

2.2 Komponenten des Stilbegriffs

2.2.1 Stilmittel/Stilelemente

Diejenigen sprachlichen Phänomene, die den Stil des Textes als eine Ganzheit bestimmen, nennt man *stilistische Mittel oder Elemente*. Das sind lexikalische, grammatische, textuelle und teilweise auch phonetische Einheiten. Als Elemente des Sprachsystems sind sie noch keine stilistischen Mittel: Diese Qualität erlangen sie erst im Redekontext, wobei sie durch ihre situationsbezogenen Kombinationen die charakteristischen Eigenschaften des Stils bedingen.

Ferner ist zu betonen, dass nicht alle Stilelemente in gleicher Weise für den Stil eines Textes bedeutsam sind: Manche von ihnen dominieren, manche aber spielen eine untergeordnete Rolle. Sie sind also von unterschiedlichem Gewicht. Die Bedeutung der Elemente ändert sich von Text zu Text: Was in der einen Äußerung den Stil wesentlich mitbestimmt, kann in einer anderen nebensächlich oder stilistisch nicht relevant sein. Es gibt auch Texte, bei denen erst durch eine gründliche Analyse die dominierenden Stilelemente und ihre stilrelevanten Kombinationen ermittelt werden können. Im Großen und Ganzen aber macht es keine Mühe, die Stilelemente (in erster Linie die dominierenden) durch die Stilbeschreibung zu erfassen. Sogar durch unser Sprachgefühl (je nach Entwicklungsgrad) werden sie unterbewusst erkannt. Zur Verdeutlichung dieser These bringen wir im Folgenden einige Beispiele.

Textprobe 1

Bekanntmachung

Wehrpflichtige, die bis zum Beginn der Erfassung kein persönliches Aufforderungsschreiben erhalten haben, aber zu dem aufgerufenen Jahrgang gehören, haben sich unverzüglich bei der für sie zuständigen Dienststelle der Polizei zu melden.

Kennzeichnend für den Stil dieser Bekanntmachung sind die Attributgruppen (*Beginn der Erfassung, zu dem aufgerufenen Jahrgang, bei der für sie zuständigen Dienststelle* u.a.), der Gebrauch der Form *haben zu melden*, die Verwendung des Subjekts *Wehrpflichtige* in Anfangsstellung, die Fassung des ganzen Sachverhalts in einem Satz usw. Weniger wesentlich ist die Wahl des Adverbs *unverzüglich* (statt z. B. *sofort*).

Textprobe 2

Eine Delegation des österreichischen Presseklubs "Concordia" ist am Montag zu einem dreitägigen Arbeitsbesuch in Moskau eingetroffen. Sie folgt der Einladung des Moskauer Journalistenverbands.

Bedeutsam für diese Zeitungsnachricht ist der Gebrauch des Verbs *eintreffen* statt *ankommen*, die morphologische Form des Syntagmas *zu einem dreitägigen Arbeitsbesuch* und seine lexikalische Ausfüllung, die Wortfügung *einer Einladung folgen* sowie einige präzise Angaben ("*Concordia*", *am Montag*, *in Moskau* u. a.), Komposita und die Erststellung des Substantivs *eine Delegation* (*am Montag* oder *in Moskau* wäre in dieser Position nicht möglich). Von Bedeutung ist auch die Wahl des Perfekts im ersten Satz.

Textprobe 3

„Die Sonne ging auf. Die Nebel flohen, wie Gespenster beim dritten Hahnenschrei. Ich stieg wieder bergauf und bergab, und vor mir schwebte die schöne Sonne, immer neue Schönheiten beleuchtend. Der Geist des Gebirges begünstigte mich ganz offenbar; er wußte wohl, daß so ein Dichtermensch viel Hübsches wiedererzählen kann, und er ließ mich diesen Morgen seinen Harz sehen, wie ihn gewiß nicht jeder sah. Aber auch mich sah der Harz, wie mich nur wenige gesehen; in meinen Augenwimpern flimmerten ebenso kostbare Perlen wie in den Gräsern des Tals. Morgentau der Liebe feuchtete meine Wangen, die rauschenden Tannen verstanden mich, ihre Zweige taten sich voneinander, bewegten sich herauf und herab, gleich stummen Menschen, die mit den Händen ihre Freude bezeigen, und in der Ferne klang's wunderbar geheimnisvoll, wie Glockengeläute einer verlorenen Waldkirche. Man sagt, das seien die Herdenglöckchen, die im Harz so lieblich, klar und rein gestimmt sind.“ (H.Heine.)

In diesem Auszug sind folgende lexikalische Einheiten und Wortverbindungen stilbestimmend: *die Sonne*, *die Nebel*, *die Schönheiten*, *der Geist des Gebirges*, *der Dichtermensch*, *viel Hübsches*, *die Perlen*, *Morgentau der Liebe*, *die rauschenden Tannen*, *wundervoll geheimnisvoll*, *Glockengeläute*, *die Herdenglöckchen* u. a. Von Bedeutung sind auch die stilrelevanten Kombinationen der dominierenden Stilelemente: *die Nebel flohen*; *vor mir schwebte die schöne Sonne*; *in meinen Augenwimpern flimmerten ebenso kostbare Perlen wie in den Gräsern des Tals*; *Morgentau der Liebe feuchtete meine Wangen*; *die rauschenden Tannen verstanden mich*; *gleich stummen Menschen*; *in der Ferne klang's wunderbar geheimnisvoll*; *wie Glockengeläute einer verlorenen Waldkirche*; *die*

Herdenglöckchen... sind im Harz so lieblich, klar und rein gestimmt. Kennzeichnend sind auch die Sätze, die durch die Wiederholung des Verbs *sehen* gebildet werden. Weniger bedeutend ist die Anfangsstellung des Subjekts in den meisten Sätzen.

Die oben angeführten Textproben machen deutlich, dass die sprachlichen Ebenen in unterschiedlichem Ausmaß an der Lieferung von Stilelementen beteiligt sind. Die größte Rolle spielt die lexikalische Ebene. Die Möglichkeiten der morphologischen Ebene sind demgegenüber stark begrenzt. Die syntaktische Ebene nimmt eine gewisse Sonderstellung ein: Sie gewinnt den vollen Wert erst, wenn die syntaktischen Strukturen zusammen mit ihrer lexikalischen Füllung gesehen werden. Die phonologisch-phonetische Ebene ist vor allem in der Alltagsrede und Poesie von Bedeutung.

Die Stilelemente stehen innerhalb der Rede in einer charakteristischen Beziehung zueinander. Diese Tatsache ist äußerst wichtig, denn damit wird hervorgehoben, dass das einzelne Stilelement einen spezifischen Stellenwert innerhalb des Stilganzen besitzt und nur aus diesem Ganzen heraus verstanden und interpretiert werden kann. Diese charakteristische Beziehung des einzelnen Stilelements innerhalb des Stilganzen nennt man *Stilwert*, die funktionale Seite des Stilwerts aber bezeichnet man mit dem Terminus *stilistische Funktion*.

Die charakteristischen Beziehungen der sprachlichen Stilelemente in einem Text zu erfassen und darzustellen ist das Ziel jeder linguistischen Stiluntersuchung.)

2.2.2 Stilzüge

Die auf charakteristische Weise geordnete Gesamtheit der Stilelemente macht den Stil der Rede aus. Wenn man den Stil erfassen und beschreiben will, so geht es darum, die für die Gesamtheit der Stilelemente bestimmenden Ordnungsprinzipien zu ermitteln: Es ist also festzustellen, welche Besonderheiten in Bezug auf die *Häufigkeit, Verteilung und Verbindung* der Stilelemente dem Text eigentümlich sind. Diese Eigentümlichkeiten des Stils bezeichnet man als *Stilzüge*. Ein Stilzug ist also immer ein Komplex von Stilelementen, die auf charakteristische Weise zusammenwirken und eine spezifische *Textqualität / Stilqualität des Textes / ein Stilregister* konstituieren.

Eine strenge Systematisierung von Stilzügen erscheint kaum möglich. Man spricht in der Regel über Stilzugoppositionen, wie zum Beispiel: knapp/breit; klar/verschwommen; deutlich/undeutlich; verständlich/unverständlich; bildhaft/bildlos; statisch/dynamisch; offiziell/aufgelockert; sachlich/expressiv; emotional mit subjektiver Wertung/nicht emotional mit objektiver Beurteilung usw.

Wählen wir als Beispiel das folgende Textstück:

„Der Straßenbeton ist frisch gebügelt. Die Leitlinien sind blütenweiß. Die Sonnenpilze vor dem Gasthaus sind bunt. Das Mädchen auf dem Cola-Schild ist hübsch. Die Zäune sind gestrichen. Die Hecken sind geschoren. Auf den Blumenbeeten ist das Unkraut gezupft. Die Dächer sind ziegelrot. Die Häuser sind wie neu. Die Plakate für das Europa-Treffen gegen Neonazismus und Faschismus sind abgerissen.“ (B. V. Kügelgen)

Alle Sätze bis auf einen beginnen mit dem Subjekt. Jeder Satz enthält als finite Verbform eine Form von *sein* in Verbindung mit einem Prädikatsnomen oder dem Partizip II (Zustandspassiv). Durch die Gleichmäßigkeit des Satzbaus wird der Eindruck einer gewissen eintönigen Sachlichkeit erzeugt. Das ist der wesentlichste Stilzug dieses Textbeispiels. Gegenüber der sachlichen Ausdrucksweise fällt der expressive letzte Satz auf. Diese deutliche Pointierung des Schlussteils ist ein weiterer wesentlicher Stilzug des vorliegenden Textstückes.

Jeder Stilzug kann über eine große Zahl konkreter Sprachmittel verfügen, die ihn realisieren können. Ziehen wir als Beispiel den folgenden Satz heran:

Die zu einem Arbeitsbesuch in Moskau weilende USA-Journalistendelegation wurde am Montag vom russischen Außenminister empfangen.

Der Realisierung der Textqualität *Knappheit/Kürze* dienen in diesem Satz folgende sprachliche Mittel:

- das Partizip I (*weilend*) als Teil des erweiterten Attributs;
- die Komposita (*die Journalistendelegation, der Außenminister*);
- die Verbindung des Kompositums mit der Abkürzung (*die USA-Delegation*)

Die nichtkomprimierte Form dieses Satzes wäre:

Eine Delegation von Journalisten aus den USA, die zu einem Arbeitsbesuch in Moskau weilt, wurde am Montag vom russischen Minister für Auswärtige Angelegenheiten empfangen.

2.2.3 Stilnormen

Der Gebrauch bestimmter Stilelemente ist nicht allein vom Sprecher abhängig: Ihre Auswahl und Anwendung ist bis zu einem gewissen Grad durch außersprachliche Faktoren bedingt. Genauer gesagt, sind die fakultativen Varianten der Rede an bestimmte gesellschaftliche Anwendungsnormen gebunden: Die sprachlichen Mittel weisen dementsprechend eine mehr oder weniger deutliche Spezialisierung auf bestimmte Kommunikationsbereiche und soziale Sphären auf. Es gibt also gesellschaftliche Normen in Bezug auf ihre Verwendung in einer bestimmten kommunikativen Situation. Diese Normen bezeichnet man als *Stilnormen*. Unter Stilnorm wird die gesellschaftlich gültige Bevorzugung von

Redevarianten in einem bestimmten Anwendungsbereich verstanden. Die Stilnormen entsprechen offensichtlich der Erwartung/Nichterwartung bestimmter sprachlicher Mittel in bestimmten Situationen, was auf die Beherrschung von normativen Regeln und letzten Endes auf das *Sprachgefühl* zurückgeht: Das Sprachgefühl kann als der individuelle Anteil an der stilistischen Norm interpretiert werden.

Die Stilnormen sind also die für bestimmte Kommunikationsbereiche typischen *Gebrauchsnormen*, in deren Rahmen dem individuellen Stil ein gewisser, aber nicht beliebiger Spielraum zugestanden wird. Der Gebrauchsnorm entspricht eine *Erwartungsnorm* des Lesers. Dieser ist es gewohnt, bestimmte wiederkehrende Informationsbereiche in der ihnen eigenen Form dargeboten zu bekommen. Er entnimmt dieser Form auch kommunikativ-pragmatische Informationen: Amtliche Fachwörter rufen beispielsweise in seinem Bewusstsein den Situationsrahmen und Geltungsbereich hervor, in dem sie gebraucht werden (Behörden, Vorschriften, Vordrucke...), die Zeitungsklischees sind für sein Sprachgefühl untrennbar mit der entsprechenden Kommunikationssphäre verbunden usw..

Die Stilnormen sind historisch determiniert - sie zeigen deutlich den Wandel der Zeit, sie ändern sich von einem Jahrhundert zum anderen, ja oft in kürzeren Zeitabständen. Als Illustration kann der Vergleich von zwei Zeitungsnachrichten dienen: |

(1) **Ermordung von Walther Rathenau**

Berlin, 24 Juni. Heute vormittag wurde Minister Rathenau, kurz nachdem er seine Villa im Grunewald verlassen hatte, um sich in das Auswärtige Amt zu begeben, erschossen und war sofort tot. Der Täter fuhr im Auto nebenher und sauste nach vollendeter Tat weiter. ↘

Der Minister fuhr um 10 Uhr 45 von der Wohnung ab. Um 10.50 bereits fielen drei Schüsse, abgefeuert von den Männern in gelben Lederjacken und ebensolchen Lederkappen. Außer ihnen saß in dem Kraftwagen der Mörder noch der gleichgekleidete Chauffeur. Der erste Schuß durchschlug die Rückenpolsterung des offenen Rathenauschen Automobils und durchschlug den Brustkasten. Die zweite Kugel schlug von seitwärts in die Brust. Der tödliche Kopfschuß drang in den Mund ein. Eine ferner in das Automobil geschleuderte Handgranate durchschlug den Wagenboden.

Die Mörder entkamen in Richtung Schmargendorf.

Dr. Rathenau war verschiedentlich gewarnt, aber lehnte leider die Begleitung durch Kriminalbeamte ab. (*Deutsche Allgemeine Zeitung*, vom 24.6.1922)

(2)

Ermordung von Anwar el-Sadat

Kairo, 6. September (dpa/AP/Reuter/AFP). Der ägyptische Staatspräsident Sadat ist am Dienstag bei einem Attentat getötet worden. Dies wurde am Nachmittag in Kairo offiziell bestätigt. Zu der Tat hat sich mit einem Anruf im Beiruter Büro der amerikanischen Nachrichtenagentur UPL eine "*Unabhängige Organisation für die Befreiung Ägyptens*" bekannt. Bei dem Anschlag wurden ferner mindestens ein Leibwächter und ein Adjutant Sadats getötet sowie Vizepräsident Mubarak, Verteidigungsminister General Abu Ghazale, Generalstabschef Rab el-Nabi Hafis und mehrere Diplomaten verletzt.

Der Anschlag wurde während einer Militärparade aus Anlaß des achten Jahrestages des Oktoberkrieges gegen Israel 1973 verübt. Wie Augenzeugen berichteten, rollten gerade amerikanische M-60 Panzer an der Ehrentribüne in einem östlichen Kairoer Stadtteil vorüber, während in der Luft Düsenjagdbomber aus französischer und sowjetischer Produktion Flugkunststücke vorführten, als plötzlich drei Soldaten und ein Offizier aus einem Fahrzeug sprangen und zwei Handgranaten auf die Tribüne warfen. Anschließend feuerten sie mit Maschinenpistolen in die Reihen der Ehrengäste.

Der Leibwächter Fauzi Abdel Hafis warf sich sofort auf den Präsidenten, um ihn mit seinem Körper zu decken, und war auf der Stelle tot. Andere Leibwächter erwiderten das Feuer und töteten die drei angreifenden Soldaten. Der Offizier wurde überwältigt. Sadat wurde mit schweren Verletzungen in das Militärhospital im Stadtteil Maadi geschafft, wo indes jegliche ärztliche Hilfe zu spät kam.

Das ägyptische Kabinett trat noch am Nachmittag unter Leitung des offensichtlich nur leicht verletzten Vizepräsidenten Mubarak zu einer Sondersitzung zusammen. Das Parlament wurde für diesen Mittwochnachmittag einberufen. (*Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Nr. 232/41, vom 7.10.1981, S.1)

Die Tatsache, dass die erste Zeitungsnachricht von unserem Sprachgefühl als veraltet empfunden wird, hat ihre Ursache in der sprachlichen Ausgestaltung: Vieles in diesem Text entspricht nicht mehr den heutigen Stilnormen. Es fehlt z. B. der Hinweis auf die Nachrichtenagentur; der ermordete Minister ist mit seinem vollen offiziellen Namen kein einziges Mal erwähnt; der Anfangssatz, der den Kern der Information enthält, hat – im Gegensatz zum zweiten Text – eine komplizierte und verwickelte Struktur; dabei nimmt die erste Stelle im Satz eine Zeitangabe ein, was in der Zeitungsnachricht von heute kaum der Fall ist; darüber hinaus kommen auch einige expressive Lexeme vor (weitersausen, leider), die den sachlich-offiziellen Grundton der Nachricht ein wenig ändern usw.

Seminarübungen zum Thema "Komponenten des Stilbegriffs"

Aufgabe 1. Welche Stilelemente bzw. Stilzüge lassen sich in folgenden Texten feststellen?

(1) **Einladung**

*Der Botschafter der Bundesrepublik Deutschland Heinz Spillner
und Frau Spillner
geben sich die Ehre,*

Herrn Rolf Braun
*am 3. Oktober 2002, von 12.00 bis 14.00 Uhr, zu einem Empfang in der Deutschen
Botschaft anlässlich des Tages der Deutschen Einheit einzuladen.*

Freiheitsprospekt 7
Tel. 357 99

(2) **Zu diesem Buch**

Die Erzählungen der großen österreichischen Dichterin Ingeborg Bachmann sind unverzichtbarer Bestandteil der Gegenwartsliteratur. Die Kühnheit der Sprache, die Schärfe der Erkenntnis und die Energie des Gefühls sind von Anfang an die unverwechselbaren Merkmale ihrer Prosa. Ihre Geschichten berühren und machen betroffen. Sie zeigen Menschen an den Schnittpunkten ihrer Existenz: Sie stehen vor Entscheidungen, bei denen es um die Liebe geht, um Wahrheit, um Leben und Tod.

(3) **Praktikanten**
für das Referat Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
gesucht!
Interessenten melden sich bitte im Sekretariat,
Urbanstraße 10

Aufgabe 2. Bei der stilistischen Qualifizierung der folgenden Annoncentexte aus Tageszeitungen der Jahre 1916 und 1998 fällt es dem kompetenten Leser bestimmt nicht schwer, den ersten Text als "altmodisch", den zweiten aber als "modern" zu beurteilen. Überlegen Sie, ob dieser Eindruck durch lexische und

grammatische Unterschiede oder durch unterschiedliche Text
formulierungsnormen erzeugt wird.

(1) **Möbel-Gelegenheitskäufe**

der aus unseren vermietet gewesenen
Wohnungen zurückgekommenen
kompletten Einrichtungen,
welche von Offizieren, Abgeordneten und Herrschaften
der Hofgesellschaft z.T. nur 2 Monate benutzt worden sind,
bestehend aus:
Salons, Speisezimmern, Herrenzimmern,
Schlafzimmern, sowie einzelnen Büfets und
Credenzen, Bibliotheken, Schreibtischen, Vitrinen, Goldmöbeln,
Garnituren
und besonders billigen
Uhr-Clubsesseln, Clubsofas etc. etc.
Diese Möbel sind modern, tadellos
erhalten und genau so gut wie neu.
Die Preise sind ca. 30-50 % ermäßigt und eine selten gute Gelegenheit,
enorm billig zu kaufen. *(nach Fleischer/Michel/Starke)*

(2) **Der Lancia Y Elefantino**

Vorurteil №1...

Kleinwagen bieten keinen Komfort!

Nicht so bei Lancia.

Erleben Sie einen jungen unkonventionellen Charme
und eine großzügige Serienausstattung wie z. B.:

- elektr. Fensterheber
- zweifarbige Textilausstattung
- Kühlergrill in Wagenfarbe

Entdecken Sie die Magie revolutionärer Technik!

2.3 Kontextstilfärbung

2.3.1 Tropen

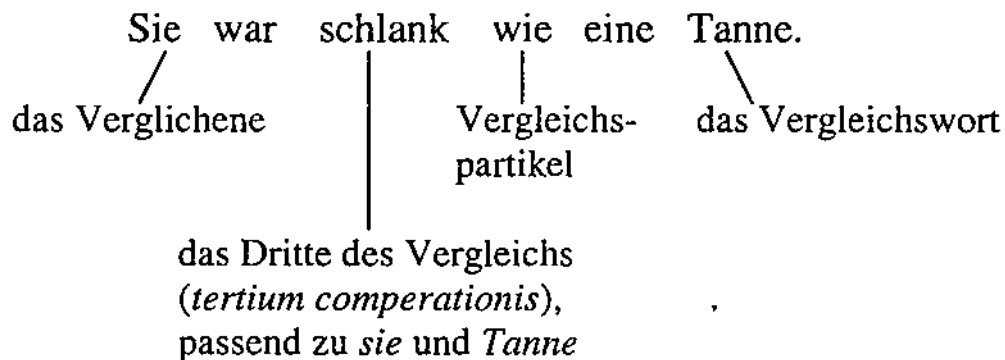
Tropen und Figuren, die aus den Wortfiguren der antiken Rhetorik hervorgegangen sind, bilden den Kern der traditionellen Stilistik. Es handelt sich um Einheiten, die vom normalen Sprachgebrauch abweichen und demzufolge expressiv wirken.

Tropen sind Formen der Rede, die nicht direkt und sachlich aussprechen, was sie meinen, sondern mit Hilfe eines Bildes einen übertragenen Ausdruck wiedergeben. Die Aufgabe dieser Bildformen besteht also in der figurierten Umschreibung eigentlicher Bezeichnungen. Als Mittel der Ausdrucksvariation können sie Merkmale hervorheben, veranschaulichen oder verfremden, werten oder graduieren. Im Folgenden behandeln wir die wichtigsten Bildformen.

Vergleiche

Muster: Zwischen den Dächern hing Nebel, grau wie ein ungeheurer Aufwischlappen. (Weiskopf)

Vergleiche sind die einfachsten Formen sprachlicher Verdeutlichung in Bildern. Hier wird das Gemeinte durch ein anderes Bild wiedergegeben: Es gibt zwei Vergleichsgrößen, die miteinander durch die Vergleichspartikel *wie*, *als*, *als wie* und *als ob* verbunden werden, und das sogenannte *Dritte des Vergleichs*, in dem sich das Vergleichene und das Vergleichswort begegnen müssen:



Vergleiche als Stilmittel befördern die Anschaulichkeit und verdichten bzw. erweitern die Bedeutung des Bezugsworts. Sie vermögen Eigenschaften (*gelb wie eine Zitrone*), Verhaltensweisen (*Er kämpfte wie ein Löwe.*) usw. zu beschreiben. Durch den ständigen Gebrauch werden sie zu festen Formen (*weiß wie Schnee*) oder Zusammensetzungen (*marmorweiß, hundsgemein*).

Mit Vergleichsbildern muss man – besonders in der Lyrik – sehr behutsam umgehen. „Bitte beachten Sie, wie oft in einem Gedicht „wie“ vorkommt, oder „wie wenn“, oder „es ist, als ob“, das sind Hilfskonstruktionen, meistens Leerlauf“ – mahnt Gottfried Benn. Aber dabei muss er einfügen, dass es großartige Gedichte mit „wie“ gibt und dass Rilke „ein großer Wie-Dichter“ war.

Metapher

Muster: In meinen Augenwimpern flimmerten ebenso kostbare Perlen wie in den Gräsern des Tals. (Heine)

Die Metapher (griech. *metaphorá*: Übertragung) ist die wichtigste Form des Tropus. Mit ihrer Hilfe wird ein sprachlicher Ausdruck für einen Gegenstand, einen Vorgang oder eine Eigenschaft auf einen anderen Gegenstand, Vorgang oder eine andere Eigenschaft übertragen. Diese Übertragung ist auf der Grundlage eines der beiden gemeinsamen Merkmale möglich, das auch in dem übertragenen Begriff steckt, ohne selbst genannt zu werden. Beim angeführten Beispiel ist es das Merkmal *glänzend, Glanz ausstrahlend*. Dieses Merkmal ist allen drei Gegenständen eigen, die das entsprechende Bild erzeugen: Träne ← Perle → Tau. Dieses Gemeinsame des ursprünglichen (*Perle*) und des übertragenen Begriffs (*Träne, Tau*) ermöglicht es, beim Leser ganz bestimmte Vorstellungen, Erlebnisse oder Gefühle zu evozieren, zudem wird der Sachverhalt viel klarer und knapper erfasst.

Seit der antiken Rhetorik ist man bemüht, tiefer in das Wesen der Metaphorisierung einzudringen. Davon zeugt die Entwicklungsdynamik der Metapherntheorie, die sich unter anderem auch in den Metapherdefinitionen äußert. Um dies zu illustrieren, führen wir hier drei erhebliche Definitionsversuche an:

- (1) In der antiken Rhetorik ist die *Metapher* ein Tropus und gehört damit zu einer Redeweise, die „von ihrer natürlichen und ursprünglichen Bedeutung auf eine andere übertragen ist, um der Rede zum Schmuck zu dienen.“ (*die an Aristoteles orientierte Definition Quintilians, nach Korte*)
- (2) „Als dichterischste Figur des uneigentlichen Sprechens gilt seit je die Metapher, das heißt die Übertragung von Bedeutungen aus einem Bezirk in einen anderen, von Haus aus fremden.“ (*Kayser, nach Korte*)
- (3) In der modernen Poetik erläutert man die Metapher mittels der Interaktionstheorie: „Wir ‚meinen‘ oder ‚verstehen‘ einen gesprochenen Satz wörtlich oder metaphorisch. Dies hängt vom Kontext ab, also vom Sprecher, vom Hörer, vom Schreiber, vom Leser, von der Situation, vom interessierenden Thema, vom gemeinsam geteilten Wissen über die Welt... Es gibt keine sprachliche Bedeutung an sich, sondern nur in bestimmten

Situationen, für bestimmte Sprecher und Hörer, für bestimmte Absichten. Wenn wir uns die Bedeutung eines Wortes klarmachen, müssen wir uns seine Verwendung klarmachen. So muß die metaphorische Bedeutung nicht als Eigenschaft der syntaktisch-semanticen Einheit Satz, sondern als Eigenschaft einer *Äußerung* bestimmt werden. Mit einer Äußerung ist eine kommunikative Situation gegeben, nach der erst entschieden werden kann, ob ein Ausdruck metaphorisch gemeint ist oder nicht.“ (*Kurz, nach Korte.*) Im Zusammenhang zur Interaktionstheorie steht auch Harald Weinrichs Erklärung der Metapherbildung: „Es entsteht ein Überraschungseffekt und eine Spannung zwischen der ursprünglichen Wortbedeutung und der nun vom Kontext erzwungenen unerwarteten Meinung.“

Die Umgangssprache besitzt unzählige verblasste Metaphern. Das sind konventionalisierte Sprachbilder, die nicht mehr als Resultate der Bedeutungsübertragung empfunden werden. Ein Beispiel dafür wäre:

Der Trittbrettfahrer (abwertend): Jemand, der von den Unternehmungen anderer Leute zu profitieren versucht, ohne selbst etwas beizutragen. Der ursprüngliche Begriff ist mit dem *Trittbrett* verbunden: Dies ist die Fläche vor der Türe eines Fahrzeugs, auf die der Fahrende beim Ein- und Aussteigen tritt. Auf dem Trittbrett stehend kann man mitfahren, wenn man die Fahrt nicht bezahlen will. – Dann ist man ein *Trittbrettfahrer*. Diese beiden Begriffe werden also durch das gemeinsame Merkmal, auf jemandes Kosten etwas zu machen, vereinigt.

Die Abnutzung von Metaphern führt mitunter zu Bildnot, die wiederum zu neuen Merkmalsübertragungen verleitet. Und je ungewöhnlicher diese Übertragungen sind, desto „kühner“ sind die Metaphern. Aber selbst bei der kühnsten Metapher darf es zu keiner Informationsstörung kommen: Das „metaphorische Rätsel“ muss im Prinzip lösbar sein. Diese Regel wird jedoch manchmal verletzt, besonders in der modernen Lyrik, wo die „absolute Metapher“ sehr beliebt ist. „Bei ihr ist keine Entsprechung zur Realität mehr festzustellen. Sie ist Erzeugnis allein der kreativen Phantasie des Dichters.“ (*Wernicke*) Ein Bild ist also kein Vergleich, sondern „die Annäherung zweier Realitäten, je ferner, je genauer, der Reite sprang zwischen Entgegengesetztem, eine Assoziation der Ideen von großer Spannweite.“ (*Höllerer, nach Korte*) Das poetische Bild in der Moderne ‚repräsentiert‘ dementsprechend keine Bedeutung, sondern entwirft den nur in ihm aufgehobenen Bedeutungszusammenhang, bis hin zu sogenannten *absoluten Metaphern*, wie beispielsweise bei Garcia Lorca: „Es ziehen schwarze Pferde durch die tiefen Wege der Gitarre“. (*Korte*) Gerade die Verwendung von „absoluten Metaphern“ erschwert häufig das Verständnis moderner Gedichte.

Als Sonderarten der Metapher sind *Personifikation*, *Allegorie* und *Synästhesie* zu erwähnen.

Als *Personifikation* (Personifizierung) werden Bedeutungsübertragungen aus menschlichen in nichtmenschliche Bereiche bezeichnet:

„In ihren weißen Nachtmänteln standen die Berge, die Tannen rüttelten sich den Schlaf aus den Gliedern, der frische Morgenwind frisierte ihnen die herabhängenden grünen Haare, die Vögelein hielten Betstunde, das Wiesental blitzte wie eine diamantbesäte Golddecke, und der Hirt schritt darüber hin mit seiner läutenden Herde.“ (Heine)

Neben der Personifikation kennt die Stilistik auch die Verlebendigung (Beseeligung) toter Gegenstände:

„Dahinter miaut die Küchentür, dahinter kratzt die Uhr.“ (Borchert)

„Ich schließe dem Klavier den Rachen.“ (Remarque)

Das sprachliche Bild kann auch durch den umgekehrten Vorgang zustande kommen:

„Der Befehlshaber bellte sein Kommando.“ (Borchert)

Pragmatischer Effekt dieses Stilistikums ist entweder Bildkraft und Poetizität oder Humor und Satire.

Bei der *Allegorie* handelt es sich um körperhafte Verbildlichung von Ideen und Begriffen (wie etwa Tugend, Glaube, Gerechtigkeit, Hoffnung, Tod) meist in Menschengestalt. Man unterscheidet auch gemeinsprachliche und individuelle Allegorien.

gemeinsprachlich:

Frau Welt
Frau Sorge
der Sensenmann / Freund Hein (Tod)
Liesschen Müller (Naivität)

individuell:

„In Hamburg ist die Nacht
Nicht wie in andern Städten –
Die sanfte blaue Frau,
In Hamburg ist sie grau.“ (Borchert)

Die *Synästhesie* (die Zusammenempfindung) betrifft die gleichzeitige Bezeichnung verschiedener Sinneswahrnehmungen, wie zum Beispiel: *seidene Stimme, dunkle Töne*.

Zahlreiche Synästhesien sind in die Alltagssprache eingegangen (*schreiende, harte, weiche, kalte, warme Farben*). Aber es gibt auch Einmalbildungen, besonders in der Poesie (*duftende Stimme* bei Heine). Die Synästhesie wird gewöhnlich als Nominalgruppe (Adjektiv + Substantiv) ausgeformt. Nur sehr selten erreicht man die Verschmelzung verschiedener Sinnesempfindungen durch die Verbindung des Verbs mit dem Substantiv.

„Die Becken hell flimmern
von tönenden Stimmen.“ (Brentano)

Grammatische Metapher

Bei der grammatischen Metapher geht es um die Übertragung (Transposition) einer Wortform aus ihrer typischen Umgebung in einen fremden Funktionsbereich zu stilistischen Zwecken (*nach Schendels*). Die übertragenen Formen verwandeln sich in kontextuelle Synonyme derjenigen Formen, in deren Gebrauchsgebiet sie eingedrungen sind.

Wir zeigen die Wirkung dieses Stilistikums an einigen Beispielen.

1. Das Präsens wird in das Gebrauchsgebiet des Präteritums transponiert. Gewöhnlich ist das an Kulminationsstellen der Fall:

„So saß ich damals, ich glaube, über einem Atlas und träumte mir Reisen aus. Da klopft es aufgeregt an die Tür, der Boy steht draußen und eines von den Weibern.“ (*Zweig*)

Manchmal aber wird das Präsens für die Schilderung des zukünftigen Geschehens gebraucht (der sogenannte *Luftschlösserstil*):

„Es war kurz vor Ulm. Ich überhole einen Porsche, blättere ein wenig in der Zeitung, zünde mir eine Zigarette an und schaue auf die Uhr: Donnerwetter, eine Viertelstunde seit Stuttgart! Da sehe ich rechts am Randstreifen einen Jaguar mit offener Schnauze, in die ein reizendes Mädchen seinen Kopf steckt.“ (*Troll*)

In diesem Textauszug stellt sich ein junger Mann vor, wie er das Abenteuer später erzählen wird.

2. Der unbestimmte Artikel taucht im Gebrauchsgebiet des bestimmten auf:

„Der Mond hing über dem Horizont. Ein Mond, kreidig und unbarmherzig, wie in jener letzten Nacht“ (*Remarque, nach Schendels*)

3. Steigerungsunfähige Adjektive werden gesteigert:

„Wenn es wahr ist, daß Sie aus Leichen Aussagen erpressen können, bin ich toter als alle Ihre Toten.“ (*Seghers, nach Götze/Hess-Lüttich*)

4. Um sich gehobener auszudrücken, greift man manchmal nach archaischen Rektionen:

„Ich erinnere mich des Herbstmorgens, an dem ich, von meinem Vater begleitet, in der kleinen Stadt ankam, wo ich das letzte Gymnasialjahr zubringen sollte.“ (*Schnitzler*)

5. Das Passiv wird mit Einmalbildungen gebildet, die eigentlich keine Verben sind:

„Hier wird gewalzt, gepolkt und getangot“ (*Wiens*)

Manchmal trifft man im Passiv auch Modalverben:

Wer nicht will, der wird gewollt.

6. Abstrakta – singularia tantum – werden in der Pluralform gebraucht:

„Sie hocken, und alle Verlassenheiten hängen an ihnen herunter wie lahmes loses zerzaustes Gefieder. Herzenverlassenheiten, Mädchenverlassenheiten, Sternverlassenheiten...

Krähengesichtig (wie auch anders?) hocken sie, hocken und hocken. Wer? Die Krähen? vielleicht auch die Krähen. Aber die Menschen vor allem, die Menschen.“ (Borchert)

Metonymie

Muster: Friede den Hütten! Krieg den Palästen! (Büchner)

Mit Hilfe der Metonymie wird ein Gegenstand, ein Vorgang oder eine Eigenschaft anders benannt als mit ihrer eigenen Bezeichnung. Aber die Namenübertragung entsteht hier nicht aus der Ähnlichkeit, sondern aus den logischen, räumlichen, zeitlichen, stofflichen u.a. Verhältnissen. Durch die Neubenennung werden Gegenstände, Vorgänge und Eigenschaften auffälliger (Vgl. *Friede den Armen! Krieg den Reichen!*).

In der schönen Literatur ist eine spezielle Art der Metonymie besonders häufig anzutreffen, die *pars pro toto* (Teil für das Ganze oder Synekdoche) genannt wird:

„Der Fritz hat dem Kahlwicht [seinem Vater] nichts davon erzählt, aber der Kahlwicht hat es anderweitig erfahren. Er hat mehr als zwanzig Ohren. Die Ohren treibt er mit Schnaps an.“ (Strittmatter)

„Blonde Sommerfrisuren

gehen auf der Straße spazieren.“ (Krolow, nach Riesel / Schendels)

„Außerdem liefen noch zwei schöne schwarze Augen im Hause herum, welche man Stephanie nannte.“ (Heine)

Periphrase und ihre Abarten

Muster: Ich glaube, ich habe mich jetzt lange genug auf diesem barbarischen Jahrmarkt des Lebens abgemüht. (Bachmann)

Die Periphrase ist die Umschreibung eines Gegenstandes, einer Person oder einer Erscheinung. Zum Ausgangspunkt der Umschreibung wird gewöhnlich ein bestimmtes Merkmal.

Man unterscheidet einerseits logische und bildliche (metaphorische, metonymische), andererseits gemeinsprachliche und individuelle Periphrasen.

Gemeinsprachliche Periphrasen werden in der Alltagsrede sowie in Massenmedien oft gebraucht. Gewöhnlich ist es nicht schwer, ihren Sinn zu erfassen:

die weiße Pracht – der Schnee
 die Hansestadt – Hamburg
 das Land der Pyramiden – Ägypten

Es gibt noch eine Reihe von Umschreibungen:

1. Höflichkeitsperiphrase

Muster: Gnädige Frau wünschen? (statt: Was wünschen Sie?)

2. Euphemismus

Muster: Als ich hereinkam, stand sie gerade im Evakostüm.

Der Euphemismus bezweckt, etwas Unangenehmes (Unhöfliches, Unanständiges, Schreckliches) angenehmer darzustellen. Dieses verhüllende Ausdrucksmittel tritt am häufigsten in der Presse und Publizistik, in der diplomatischen Rede sowie in der Dichtung auf.

3. Litotes

Muster: Im Speisezimmer hantierte Dora, die nicht ganz ehrliche Köchin. (nach Klein)

Die Litotes ist eine Periphrase auf der Basis einer Verneinung.

4. Hyperbel

Muster: Ich habe dich hundertmal angerufen. Du warst nicht zu Hause. (Übertreibung)

Der Zoo ist einen Sprung von hier. (Untertreibung)

Epitheton (= Beiwort)

Muster: grüner Wald, bleicher Mond

Epitheton nennt man ein einem Substantiv beigefügtes Adjektiv oder Partizip.

Man unterscheidet *stehende* (*kühler Brunnen, tiefes Tal*) und *unerwartete* Epitheta. Unerwartete Epitheta sind meistens originelle metaphorisch-dichterische Bezeichnungen, die überraschend wirken: *ängstliche Fenster, blinde Hände, ein sehr müdes Meer, frühkartoffelfarbene Haare*. Man spricht auch über Lieblingsepitheta. Das sind Adjektive, die zu einer bestimmten Zeit, von bestimmten sozialen Gruppen oder literarischen Richtungen überaus häufig gebraucht werden: *ein tolles Geschenk, ein fabelhaftes Mädchen, eine prima Idee*.

In den letzten zwanzig Jahren wurde das Wort *kreativ* besonders beliebt: ein kreativer Abend, ein kreativer Text, ein kreativer Raum, eine kreative Antwort, eine kreative Lösung, kreative Kleidung, kreatives Chaos, kreatives Kochen, kreative Anschauungen.

Zum Gebrauch der Epitheta haben zahlreiche Diskussionen stattgefunden. Ob das Epitheton am Platz ist, muss der Textautor, ausgehend von der Sprechsituation, vom Inhalt und Zweck des Textes, entscheiden. Wenn es sich um dichterische Epitheta handelt, muss auch die Epoche, die literarische Richtung und das ästhetische Gefühl des Dichters / Lesers berücksichtigt werden. Aber wenn die Adjektivhäufungen den Satz zu sehr aufblasen, dann entsteht leicht Kitsch.

Seminarübungen zum Thema „Tropen“

Aufgabe 1. Welche nullexpressiven Ausdrucksweisen werden in folgenden Äußerungen durch Vergleiche ersetzt? Kennen Sie die dadurch erzeugten Sprachbilder auch aus Ihrer Muttersprache?

1. „Er hatte eine Mordswampe, soff wie ein Loch und hatte mit 19 schon einen Wagen gehimmelt.“ (*Chotjewitz, nach DUDEN 4*)
2. „Sie fuhr wie ein Wirbelwind auf mich zu, eine flackernde Flamme der Empörung, mit hochrotem Gesicht und wild blitzenden Augen.“ (*Salomon, nach DUDEN 4*)
3. „Sie schimpfte wie ein Rohrspatz, wenn die Kinder von ihrer Marmelade gerascht hatten.“ (*nach DUDEN 4*)
4. „Ich habe schon ausgekochte Fußballprofis gesehen, die wie Espenlaub zitterten.“ (*nach DUDEN 4*)
5. „Mit dieser scheußlichen Jacke sieht der Moderator aus wie eine Vogelscheuche.“ (*nach DUDEN 4*)
6. „Du kennst den Hansi Braun nicht mit seiner lila Auto? Der ist doch bekannt wie ein bunter Hund!“ (*nach PhW*)
7. „Die sechs Inhaftierten halten wie Pech und Schwefel zusammen. Es ist nichts aus ihnen herauszubekommen.“ (*nach PhW*)

Aufgabe 2. Äußern Sie sich zur ästhetischen Leistung von wie-Bildern in den folgenden Gedichten von Lali Kezba-Chundadse:

ÄSTE IM HERBST

Für meinen großen Bruder Werner Keller

~~Im~~
 Im rotgelbblauen Rausch des Morgens
 Ragen vertrocknete Äste des Herbstes
 fahl und licht,
 wie die verlebten Tage des Lebens,
 wie die erlebte Zeit des Traumes,
 die ich bis ans Ende
 als Träume im Traum
 oder in Versen, wie jetzt,
 zu erfassen suche.

GEDANKEN

Die Gedanken ziehen
 wie die Straßenhunde abends
 müde
 über einen menschenleeren Platz
 und langsam
 wie chinesische Hieroglyphen
 durch ein weißes Blatt.

Die Gedanken liegen
 holprig
 wie die alten Pflastersteine
 in einer kleinen Stadt
 und leicht
 wie dein Körper auf der See
 weitab vom Land.

Aufgabe 3. Die Erzählung „Jugend in einer österreichischen Stadt“ von Ingeborg Bachmann beginnt mit einem expressiven Bild. Wodurch wird die Stärke der Ausdruckskraft erzeugt?

„An schönen Oktobertagen kann man, von der Radetzkystraße kommend, neben dem Stadttheater eine Baumgruppe in der Sonne sehen. Der erste Baum, der vor jenen dunkelroten Kirschbäumen steht, die keine Früchte bringen, ist so entflammt vom Herbst, ein so unmäßiger goldner Fleck, daß es aussieht, als wäre er eine Fackel, die ein Engel fallengelassen hat. Und nun brennt er, und Herbstwind und Frost können ihn nicht zum Erlöschen bringen.

Wer möchte drum zu mir reden von Blätterfall und vom weißen Tod, angesichts dieses Baums, wer mich hindern, ihn mit Augen zu halten und zu glauben, daß er mir immer leuchten wird, wie in dieser Stunde und daß das Gesetz der Welt nicht auf ihm liegt.“

Aufgabe 4. Welche stilistischen Mittel machen den Anfang von Borcherts Erzählung expressiv?

„Ich bin ein Omelett. Vielleicht nicht so appetitlich und knusperig aber ich liege mindestens ebenso gelb und flach in der schwarzen Stimmung meines Krankseins wie das Omelett in der Schwärze seiner Bratpfanne. Meine Leber ist ein praller Fußball und mein Kopf ein glühender Teekessel. Das übrige zwischen Fußball und Teekessel ist gereizt und geschwollen wie ein Blinddarm.“

Aufgabe 5. Die Erzählung von Arno Schmidt mit dem metaphorischen Titel „Rollende Nacht“ wird von zwei dynamischen Bildern umrahmt: Das eine vermittelt den Blick auf einen Bahnhof, das andere auf eine Waldlandschaft, an der der Zug vorbeifährt. In beiden Fällen greift der Autor nach ein und demselben Tropus. Interpretieren Sie den Gebrauch dieses stilistischen Mittels!

Anfang: „Selbst der kleinste Bahnhof henkerte uns mit Bogenlampen; zackige Schwerterbündel rannten an uns hoch; jedem flossen Messingsägen durchs Gesicht; so also sah ein Bundeswehrsoldat ohne Kopf aus.“

Ende: „Gegen Morgen wurde unsere Fahrt reißender. Kiefernkrüppel tauchten aus weißen Mooren; Pfützen rannten auf Schlangenwegen vorbei; viele leere Birken schwebten hinten durch die Heide. Am Kreuzweg hielt ein Fremder mit beiden Handschuhen sein starres Rad. Reifige Plankenzäune galoppierten noch einmal ein Stück mit. Dann liefen die Wälder wieder Amok über uns.“

Aufgabe 6. Manchmal werden tierische Eigenschaften den Menschen zugeschrieben. Zu welchen Zwecken wird im folgenden Textauszug dieses Stilmittel eingesetzt?

„Da explodierte ein Bellen um uns und auf uns zu – ein heiseres Bellen von blauen Hunden mit Lederriemen um den Bauch. Die hielten uns in Bewegung und waren selbst dauernd in Bewegung und bellten uns voll Angst. Aber wenn man genug Angst in sich hatte und ruhiger wurde, erkannte man, daß es Menschen waren, in blauen, flassen Uniformen.“ (Borchert)

Aufgabe 7. Die Tiernamen werden, wie bekannt, auch metaphorisch gebraucht. Die meisten von ihnen sind schon zu Symbolen verschiedener körperlicher, geistiger und moralischer Eigenschaften und Verhaltensweisen der Menschen geworden. Bestimmen Sie, welche Eigenschaften die Tiernamen in folgenden Äußerungen bezeichnen und welche stilistischen Funktionen sie ausüben.

die Gans

- (1) „Du bist eine Gans, Agnes, eine gute, dumme Gans!“ (Feuchtwanger)
- (2) „Er lachte hämisch: `Sie ist eine eifersüchtige Gans!`“ (Feuchtwanger)
- (3) „Ach, alle Tage Huhn im Topf und Gans im Bett – man kriegt es satt.“ (Tucholsky)

der Esel

- (1) „Machen Sie, daß Sie fortkommen, Sie Esel!“ (Keller)
- (2) „Herrgott, der Wagen gehörte ihnen! Ich Esel, ich wahnsinniger Esel!“ (Remarque)
- (1) „Wir sind schöne Esel. Da fressen wir die Schmierseife rein, die Margarine heißt.“ (Traven)

der Hund

(1) „Weiter geht's aber nicht. Der Bootsmann ist ein Hund.“ (*Traven*)

(2) „Dieser Husten kam immer in den blödesten Momenten, Leute. Zarembo wollte mich sofort zum Arzt haben, der Hund.“ (*Plenzdorf*)

(Nach T. Sessiaschwili, „Tiernamen in Sprechakten“)

Rufen die angeführten Tiermetaphern auch bei Ihnen ähnliche Assoziationen hervor?

Aufgabe 8. Ordnen Sie folgende Sätze nach dem Intensitätsgrad. Bestimmen Sie, wo die wörtliche Bedeutung aufhört und die metaphorische einsetzt.

Peter rannte die Treppe herunter.

Peter hastete die Treppe herunter.

Peter pfiß die Treppe herunter.

Peter kam eilig die Treppe herunter.

Peter schoss die Treppe herunter.

Peter stürzte die Treppe herunter.

Aufgabe 9. Welche stilistische Mittel verwendet Charles Baudelaire, um seine Beziehung zur Grammatik auszudrücken? Ruft die Grammatik auch bei Ihnen ähnliche Assoziationen hervor?

„Die Grammatik, die dürre Grammatik sogar, wird so etwas wie ein geisterbeschwörender Zauberspuk, der die Worte auferweckt und sie mit Fleisch und Bein bekleidet: das Substantiv schreitet in seiner substantiellen Majestät, das Adjektiv ist sein durchsichtiges Gewand, das es wie eine Brustwehr umkleidet und ihm Farben gibt, und das Verbum ist der Engel der Bewegung, welcher der Redewendung Flügel gibt.“ (nach Götze)

Aufgabe 10. Die Textstelle ist einem Roman von Heinz Ewers (1911) entnommen. Der Autor wird im „Deutschen Dichterlexikon“ charakterisiert als ein „Sensationsschriftsteller, der auf Nervenregung der Masse spekuliert“. Finden Sie den Text kitschig? Wenn ja, dann nennen Sie stilistische Mittel, die diese Wirkung hervorrufen.

„Schließ die Augen.“ – flüsterte er. Und er beugte sich nieder.

Gut, gut waren seine Küsse. Schmeichelnd und weich, wie ein Harfenspiel in der Sommernacht. Wild auch, jäh und rauh wie ein Sturmwind über dem Nordmeer. Glühend, wie ein Feuerhauch aus des Ätna Mund.“ (nach SKD 5)

Aufgabe 11. Bei den Schriftstellern kursiert, wie bekannt, die Faustregel: „Es erzeugt Überdruß, wenn sich die Metaphern jagen. Deswegen muß man sie sparsam verwenden.“ Der folgende Text von Kurt Tucholsky verletzt diese Regel. Welche Wirkung bezweckt der Autor damit: eine emotionelle oder eine spöttisch-ironische? Äußern Sie sich zu dieser Frage.

„Mürrisch zieht sich die Haut der Erde zusammen, dünne Schleier legt sich die Fröstelnde über, Regenschauer fegt über die Felder, der Wind verklagt die Erde, und klagend heult er um die Ecken, in enge Nasengänge wühlt er sich ein, Huuh macht er in den stillen Höhlen, denn der Wind bekommt Prozente von den Nasendoktoren ..., hochauf spritzt brauner Straßenmoder ..., die Sonne ist zur Kur in Abazzia.“

Aufgabe 12. Welche Art der Bedeutungsübertragung bildet den Kern folgendes Witzes?

Neulich bei Amins zu Hause. Sagt Frau Amin zu ihrem Mann: „Du, Idi, heute hat der Gärtner erst wieder gesagt, was für eine tolle Figur ich doch habe.“

„Ach was“, sagt Idi Amin, „und über deinen fetten Arsch, den du hast, hat er nichts gesagt?“

„Nein, Schatz, von dir war gar nicht die Rede.“

Aufgabe 13. Welchen Gegenstand benennt das metonymische Bild im folgenden Auszug um?

„Nein, ich bin nicht geboren in Indien. Das Licht der Welt erblickte ich an den Ufern jenes schönen Stromes, wo auf grünen Bergen die Torheit wächst, und im Herbst gepflückt, gekeltert, in Fässer gegossen und ins Ausland geschickt wird.“ (Heine)

Aufgabe 14. Interpretieren Sie den Tempusgebrauch im folgenden Textabschnitt.

„Friederike lag mir zu Füßen auf den Knien und zog meinen Mund zu ihren herab. Dann nahm sie meine beiden Hände und vergrub ihr Gesicht darin. Ich flüsterte ihren Namen und staunte, wie schön er war. Der Duft von ihren Haaren stieg zu mir auf; ich atmete ihn mit Entzücken ein... In diesem Augenblick – ich glaubte vor schrecken starr zu werden – öffnet sich leise die Tür, die nur angelehnt war, und Friederikens Mann steht da. Ich will aufschreien, bringe aber keinen Laut hervor. Ich starre ihm ins Gesicht – ich kann nicht sehen, ob sich irgendwas in seinem Ausdruck verändert, denn noch im selben Augenblick ist er wieder verschwunden und die Tür geschlossen. Ich will mich erheben, meine Hände befreien, auf denen noch immer Friederikens Antlitz ruht, will sprechen, stoße mihsam wieder ihren Namen hervor – da springt sie selbst mit einem Male auf – totenbleich –, flüstert mir beinahe gebieterisch zu: Schweig! und steht eine Sekunde lang regungslos da, das Gesicht der Türe zugewandt, als wolle sie lauschen. Dann öffnet sie leicht und blickt durch die Spalte hinaus. Ich stehe atemlos. Jetzt öffnet sie ganz, nimmt mich bei der Hand und flüstert: Geh, Geh rasch. Sie schiebt mich hinaus – ich schleiche rasch über den kleinen Gang bis zur Stiege, dann wende ich mich noch einmal um – und sehe sie an der Tür stehen, mit unsäglichlicher Angst in den Mienen und mit einer heftigen Handbewegung, die mir andeutet: fort! fort! Und ich stürze davon.“ (Schnitzler)

Aufgabe 15. Wodurch kommt in folgender Textstelle der „Luftschlösserstil“ zum Ausdruck?

„In hundert Jahren werden die Kinder in einem Hubschrauber zum Bäcker fliegen und Brötchen einkaufen“, erklärt Stefan. „Von den Bäumen kannst du siebenmal im Jahr Äpfel und Kirschen ernten. Und die Menschen feiern sechsmal in der Woche Sonntag und essen sechsmal Pflaumenknödel und Pudding“.

„Und das werden wir alles erleben?“

„Noch viel mehr. Die Kinder brauchen dann nicht mehr zu lernen. Sie bekommen eine Haube über den Kopf gestülpt, und das Kabel von der Haube wird in einem Apparat gesteckt. Nach ein paar Minuten kannst du das kleine Einmaleins vorwärts und rückwärts. Und im Diktat schreibst du keine Fehler mehr.“ (*Viertel, nach Žerebkov*)

Aufgabe 16. Im Präsens werden manchmal ganze Kapitel, sogar Romane geschrieben. Welche Funktion kann in diesem Fall die Transposition des Präsens haben? Erläutern Sie dies anhand eines Kapitels aus dem Roman „Heißer Sommer“ von Uwe Timms. In dem Roman handelt es sich um die Studentenrevolte in den 60-er Jahren, die unter anderem auch gegen den universitären Lehrbetrieb gerichtet war.

Er betritt den Seminarraum.

Sogleich wird es ruhig.

Während er nach vorn zu dem Tisch geht, klopfen alle. Hinter ihm geht sein Assistent, hinter dem geht seine wissenschaftliche Hilfskraft.

Vorn am Tisch geht sein Assistent schnell an ihm vorbei und zieht den Stuhl unter dem Tisch hervor, auf den er sich setzt, ohne dabei den Assistenten anzusehen. Dann setzt sich der Assistent rechts und die wissenschaftliche Hilfskraft links von ihm an den Tisch.

Er wartet, bis es ganz ruhig und auch das Schurren der Stühle nicht mehr zu hören ist. Dann sagt er: Wir werden heute versuchen, das Problem, das wir in der letzten Seminarsitzung schon angeschnitten haben, nochmals zu entfalten, weil uns scheint, daß dessen Bedeutung bis heute, auch in der neuesten Forschungen, nicht erforderliche Beachtung gefunden hat, größtenteils nicht einmal erkannt wurde, wie zum Beispiel in der Arbeit des doch immerhin anerkannten Kollegen...

Jemand hustet.

Er spricht nicht weiter und blickt in die Richtung, aus der gehustet wird. Dabei runzelt er die Stirn.

Sogleich drehen sich die meisten, die in den vorderen Stuhlreihen sitzen, um, insbesondere diejenige, die er mit Namen anzusprechen pflegt, und blicken ebenfalls mit gerunzelter Stirn in die Richtung, aus der gehustet wurde.

Derjenige, der gehustet hat, wird jetzt von allen angesehen.

Er redet weiter.

Der Assistent zu seiner Rechten macht sich Notizen und blickt manchmal hoch und in den Seminarraum.

Die wissenschaftliche Hilfskraft zu seiner Linken schreibt bereits mit, ohne den Kopf zu heben.

Er fragt die wissenschaftliche Hilfskraft, wer heute das Referat hält.

Die wissenschaftliche Hilfskraft hebt schnell den Kopf und nennt den Namen des Referenten.

Er fragt den Assistenten, ob das Referat vorgelegt worden ist.

Der Assistent bestätigt das.

Gut, sagt er, fangen wir an.

Der Assistent nickt, und die wissenschaftliche Hilfskraft ruft den Namen des Referenten.

Jemand steht auf, geht mit einem blauen Schnellhefter in der Hand nach vorn und setzt sich links außen an den Tisch neben die wissenschaftliche Hilfskraft.

Der Referent legt den Schnellhefter auf den Tisch. Sein Gesicht ist gerötet. Auf dem blauen Schnellhefter sieht man feuchte Fingerabdrücke.

Der hat jetzt sicher Atembeschwerden, denkt Ulrich.

Hastig beginnt der Referent, sein Referat vorzulesen.

Aufgabe 17. Im folgenden Textauszug wird das Schicksal eines Mannes nur mittels Periphrasen geschildert. Wer ist dieser Mann und wie war sein Lebensweg?

„Der andre aber machte späterhin geographische Untersuchungen in fremden Taschen, wurde deshalb wirkendes Mitglied einer öffentlichen Spinnanstalt, zerriß die eiserne Bande, die ihn an diese und an das Vaterland fesselten, kam glücklich über das große Wasser und starb in London durch eine allzu enge Krawatte, die sich von selbst zugezogen, als ihm ein königlicher Beamter das Brett unter den Beinen wegriß.“ (*Heine, nach Klin*)

Aufgabe 18. Welche zwei Periphrasen geben folgendem Textabschnitt einen leicht ironischen Klang?

„Ich erinnere mich also ganz genau, daß ich vor vielen Jahren, im März 1926, in einer ersten Rangloge der Oper „Carmen“ hörte. Der Diener sagte: „Küss‘ die Hand“, aber das sagte er eigentlich nicht mir, sondern der Loge, die er bediente und deren Zufallsbestandteil ich an jenem Abend war. Er hatte schneeweißes Haar und rote, gutmütige Trinkeraugen. Heute blühen wohl schon Gänseblümchen aus ihnen.“ (*Polgar*)

Aufgabe 19. Mit welcher Art von Epitheta haben wir es im folgenden Auszug zu tun?

„Ich floh dem gelben Menschenleid. Ich floh in die grüne Waldeinsamkeit, ein Meer von blauen Gedanken ergießt sich über mein Herz.“ (*Heine*)

Aufgabe 20. Vergleichen Sie folgende drei Texte in Bezug auf Epithetahäufungen:

(1) „Es war eine schöne Hand, so zart, durchsichtig, glänzend, süß, duftig, sanft, lieblich – wahrhaftig, ich muß nach der Apotheke schicken und mir für zwölf Groschen Beiwörter kommen lassen.“ (Heine)

(2) „Und da sah ich – wirklich, ich erschrak! – zwei Hände, wie ich sie noch nie gesehen, eine rechte und eine linke, die wie verbissene Tiere ineinander gekrampft waren und in so aufgebäumter Spannung sich ineinander und gegeneinander dehnten und krallten, daß die Fingergelenke krachten mit jenem trockenen Ton einer aufgeknackten Nuß. Es waren Hände von ganz seltener Schönheit, ungewöhnlich lang, ungewöhnlich schmal, und doch von Muskeln straff durchspannt – sehr weiß und die Nägel an ihren Spitzen blaß, mit zart gerundeten perlmutternen Schaufeln. ...

Nein, nie, noch niemals hatte ich Hände mit so ungeheuerlich redendem Ausdruck gesehen, eine derart spasmische Form von Erregung und Spannung. Alles andere in diesem wölbigen Raum – all diese grell über die Nerven flitzende Vielheit von flirrenden und schwirrenden Impressionen schien mir plötzlich tot und starr neben diesen beiden zitternden, atmenden, keuchenden, wartenden, frierenden, schauernden, neben diesen beiden unerhörten Händen, auf die hinzustarren ich irgendwie verzaubert war.“ (Zweig)

(3) „Mit geschmeidigen, weichen Bewegungen schritt Ariane über den trockenen, lockeren Heideboden. Sie wirkte jung, schmal, fast zerbrechlich in ihrem weißen Kleid, dass ihre biegsame, hochgewachsene Gestalt sanft umschmeichelte. Ihr golden blondes, leicht gekräuselter Haar wehte im Lindenwind wie ein langer, schwebender Schleier hinter ihr her, und auf ihrem schönen blassen Gesicht lag ein Ausdruck von tiefer Trauer. Sie preßte einen kleinen Strauß violetter Blüten an ihr blasses, schmales Gesicht und sog den würzigen Duft ein.“ (Heringer)

Aufgabe 21. Durch welches dominierende stilistische Mittel drücken zwei große Dichter ihr Verhältnis zum „Wort“ aus?

(1) *Pablo Neruda*

Das Wort

... Alles was Sie wünschen, ja, mein Herr, denn es sind die Wörter, die singen, die steigen und fallen... Vor ihnen werfe ich mich nieder... Ich liebe sie, ich schätze sie, verfolge sie, zerbeiße sie, lasse sie im Mund zergehen... So sehr liebe ich die Wörter... Die unerwarteten... Sie, die man gierig erwartet, belauert, bis sie plötzlich fallen... Geliebte Vokabeln... Sie glänzen wie bunte Steine, hüpfen wie Fische aus Platin, sind Schaum, Strahl, Metall und Tau... Manche Wörter verfolge ich... Sie sind so schön, daß ich sie alle in meinem Gedicht verwenden will... Ich fange sie im Flug, wenn sie summen, und halte sie fest, reinige sie, schäle sie, setze mich vor den Teller, fühle sie kristallin, zitternd, aus Ebenholz, pflanzlich,

ölig, wie Früchte, wie Algen, wie Achate, wie Oliven... Dann lasse ich sie kreisen, bewege sie, schlürfe sie, verschlinge sie, zermahme sie, putze sie heraus, befreie sie... Lasse sie wie Stalaktiten in meinem Gedicht kreisen, wie poliertes Holz, wie Kohle, wie Strandgut, Geschenke der Woge... Alles ist im Wort... Eine Idee verändert sich, weil ein Wort von der Stelle gerückt ist, weil ein anderes sich wie eine kleine Königin im Satz niederläßt, der sie nicht erwartet. (nach Götze)

(2) *Rainer Maria Rilke*

Die armen Worte, die im Alltag darben,
die unscheinbaren Worte, lieb ich so.
Aus meinen Festen schenk ich ihnen Farben,
da lächeln sie und werden langsam froh.

Ihr Wesen, das sie bang in sich bezwangen,
erneut sich deutlich, daß es jeder sieht;
sie sind noch niemals im Gesang gegangen
und schauernd schreiten sie in meinem Lied.

Aufgabe 22. Hier ein Beispiel der expressionistischen Lyrik. Was können Sie zur Auswahl der sprachlichen Mittel der Bildhaftigkeit sagen?

In den Abend ...

Aus krummen Nebeln wachsen Köstlichkeiten.
Ganz winzige Dinge wurden plötzlich wichtig.
Der Himmel ist schon grün und undurchsichtig
dort hinten, wo die blinden Hügel gleiten.

Zerlumppte Bäume stolchen in die Ferne.
Betrunkne Wiesen drehen sich im Kreise,
und alle Flächen werden grau und leise ...
Nur Dörfer hocken leuchtend: rote Sterne –
(Lichtenstein)

Aufgabe 23. Die Metapher im Text kann auch mehrstufig sein. Das ist der Fall, wenn ein metaphorisches Bild das andere erzeugt. Als Beispiel führen wir den Anfang der Novelle „Im Gespräch“ von Rainer Maria Rilke an, wo der Handlungsort – der Salon einer russischen Prinzessin – beschrieben wird. Interpretieren Sie die expressive Dynamik dieser Beschreibung.

„Man kann gut denken, daß Bilder im Saale sind: tiefe, träumerische in ruhigen Rahmen. Ein

Giorgione vielleicht oder so ein purpurdunkles Porträt von einem nach Tizian, etwa dem Paris Bordone.¹ Dann weiß man, daß Blumen da sind. Große erstaunte Blumen, die den ganzen Tag in tiefen, kühlen Bronzeschalen liegen und Düfte singen: müßige Blumen.“

Aufgabe 24. Bestimmen Sie den Bildergehalt im Anfang der Erzählung von Joseph Roth „April“.

„Die Aprilnacht, in der ich kam, war wolken schwer und regenschwanger. Die silbernen Schattenrisse der Stadt strebten aus losem Nebel zart, kühn, fast singend gegen den Himmel. Fein und dünn gelenkig kletterte ein gotisches Türmchen in die Wolken. Die dottergelbe Scheibe der erleuchteten Rathausuhr hing, wie an einem unsichtbaren Seil, in der Luft. Um den Bahnhof roch es süß und trunken nach Steinkohle, Jasmin und atmenden Wiesen.“

2.3.2. Expressive Wortbildung

Expressive Wortbildung ist ein häufig verwendetes stilistisches Mittel, das vor allem in literarischen und journalistischen Texten anzutreffen ist.

Im Wortbildungssystem des Deutschen lassen sich Ableitungen sowie Zusammensetzungen mit absoluter (usueller) und kontextueller (okkasioneller) Stilfärbung unterscheiden.

Die absolute Stilfärbung von Wortbildungen ist in Wörterbüchern fixiert:

Schätzchen, Mütterchen (*vertraulich*)

Männlein / Männchen (*ironisch*)

Liebelei (*abwertend*)

Bombenerfolg, Erzdummheit (*emotionell, verstärkend*)

Scheißkram, Dreckloch (*derb, abwertend*)

Silberblick (*scherzhaft*)

Die kontextuelle Stilfärbung von Wortbildungen wird gewöhnlich im Redeganzes erzeugt. Gemeint sind die sog. Einmalbildungen:

„Wenn zwei Jungen zum Mond fliegen wollen, dürfen sie weder aus Dummsdorf noch aus Angsthausen sein.“ (*Veken, nach Devkin*)

„Manfred zeigte seiner künftigen Frau die Wohnung seiner Eltern. Mein Lebenssarg. Eingeteilt in Wohnsarg, Eßsarg, Schlafsarg, Kochsarg.“ (*Chr. Wolf, nach Fleischer / Michel*)

Der Kontext trägt auch zur Aktualisierung der usuell gefärbten Wortbildungstypen bei. Das betrifft vor allem die pejorativen Deverbativa des Typs *Geschreibe*, *Gesinge*, Reim- und Ablautdoppelungen (*Techtelmechtel*, *Singsang*) und expressive Schallnachahmungen:

¹ Paris Bordone - gemeint ist das Bild des schönen Prinzen der griechischen Sage.

„Der sonderbare Lärm, der mich jeden Morgen geweckt hatte, erwies sich als Musik, Geklämper einer altertümlichen Marimba, Gehammer ohne Klang, eine fürchterliche Musik, gerade epileptisch.“ (*Frisch, nach Karbelaschwili*)

Durch das kontextuelle „Spiel“ von Wortbildungen können expressive Konfigurationen entstehen:

- | „Und ich kann mich nun mit den roten Augen herumschlagen. Überall die roten rotgeweinten rotgeschluchzten Augen. Die Mutteraugen, die Frauenaugen.“ (*Borchert*)
- ^ „Und die Nachbarn waren funkelnagelneu, das war für die Funkelnagelneugierde ein gefundenes Fressen.“ (*Kästner, nach Karbelaschwili*)

Seminarübungen zum Thema „Expressive Wortbildung“

Aufgabe 1. Bestimmen Sie in folgenden Sätzen (anhand eines Wörterbuches) den Stilwert von Wortbildungen:

- (1) „Ich will endlich was anderes tun, als diese Mordsarbeit im Bahnhof.“ (*Simmel*)
 - (2) „Nachdenklich beschaute Oskar das Parteibuch, die schön und schwungvoll geschriebene Nummer 667. Hans Jörg war schon ein Mordskerl. Es muß verdammt viel Mühe gekostet haben, dieses Parteibuch zu beschaffen.“ (*Feuchtwanger*)
 - (3) „Dieser Rotzjunge, dieser Hurenkerl läßt mir das sagen!“ (*Fallada*)
 - (4) „Was ziehst du für kotzjämmerliches Gesicht? Es hat dir doch niemand was getan.“ (*nach Devkin*)
 - (5) „Ein kleines kreuzbraves Mädchen, das die Eltern und Geschwister gern hat, soll die Wahrheit sagen und sagt sie.“ (*Kästner*)
 - (6) „Ist dir nicht gut? Was erlaubst du dir für eine Tonart? Kommst sicher zehn Minuten zu spät aus den Federn und bist rotzfrech!“ (*Plötze*)
- (Die Beispiele sind der Monographie von S. Karbelaschwili entnommen.)

Aufgabe 2. Inwiefern trägt die Wortbildung zur Expressivität der Aussage bei?

- (1) „Und die Krähen, die Krähen krächzen nach Hause. Und ihr Gekrächz stand trostlos im Abend.“ (*Borchert*)
- (2) „Wenn sich Fräulein Horn auf den Dienstweg verlassen hätte, wäre ich jetzt tot. - Ja, schauen Sie mich nicht so an, Lewin - ich wäre tot, mausetot.“ (*Fischer, nach Karbelaschwili*)
- (3) „Wie schlecht ich wäre, beklagte sie, wie elend, wie mies. Hundeelend, sauschlecht, gottserbärmlich mies.“ (*Baumgardt, nach Karbelaschwili*)
- (4) „Zahlst du die Leerfahrt, du Kavalierlein?“ (*Strittmatter*)

- (5) „Ach lassen Sie doch diese blöde Vorleserei! Sie sehen doch, ich bin besoffen, wie soll ich denn da das Zeug kapieren?“ (*Fallada, nach Devkin*)
- (6) „Das ist begreiflich. Denn ohne die Vorfahren wäre man im Ozeane der Zeit wie ein Schiffbrüchiger auf einer winzigen und unbewohnten Insel, ganz allein, mutterseelenallein. Großmutterseelenallein. Urgroßmutterseelenallein.“ (*Kästner, nach Karbelaschwili*)
- (7) „Meine Eltern sind bettelarm und werden mir nichts als Schulden hinterlassen.“ (*Buch, nach Karbelaschwili*)
- (8) „Der Kleine packte seine Papiere zusammen, stieg vom Podium in den verqualmten Saal: ‚Schön, Kollege, Schönchen!‘“ (*Döblin, nach Karbelaschwili*)
- (9) „Ravic bemerkte den Hausknecht, der mit einem Trinkgeldgesicht noch an der Tür stand.“ (*Remarque*)
- (10) „Erkennen Sie mich denn gar nicht, Majorchen?“ (*Hildesheimer*)
- (11) „Die Stunde kam, Tischchen gedeckt, Butterbrötchen geschnitten, Dämchen vergnügt schwatzend – aber es kam kein Tee.“ (*Heine*)
- (12) Sollen diese zehnjährigen Hosennässer wirklich diesen Unsinn jeden Tag lesen?“ (*Wolf*)

2.3.3 Stilfiguren

Der Entstehungsmechanismus von Stilfiguren ist im Unterschied zu Tropen an einen oder mehrere Sätze gebunden.

In der deutschen Gegenwartssprache wird eine Fülle von Figurationen verwendet. Wir behandeln nur die wichtigsten davon:

Wiederholung

Die Wiederholung bezieht sich auf alle Spracheinheiten: Dieselben Phoneme, Morpheme, Wörter, Wortfügungen und Sätze können im Text mehrfach verwendet werden.

Phonetische Wiederholungen

Phonetische Wiederholungen sind eine der Realisierungsarten der Lautmalerei. Unter Lautmalerei versteht man die bewusste Verwendung gewisser Laute, um stilistische Effekte zu erzielen. (z.B.: Schallwörter wie wau-wau, tap-tap, plitsch-platsch; sausen, zischen, piepsen).

„Nun dappelt´s und rappelt´s und klappert´s im Saal
von Bänken und Stühlen und Tischen.“ (*Goethe*)

Bei den phonetischen Wiederholungen ist die Anordnung der Laute entscheidend.

Die Wiederholung desselben Konsonanten im Anlaut – *der Stabreim* oder *die Alliteration* – gehört zu der altertümlichen Tradition der germanischen Dichtung

und ist bis heute in Zwillingsformen zu finden: *mit Mann und Maus, bei Wind und Wetter, über Stock und Stein.*

In der modernen Literatur trifft man dieses stilistische Mittel hauptsächlich im poetischen Kontext:

Sich vergewissern

Ich versuche,
mich zu vergewissern,
daß ich vorkomme.
Im selben Augenblick
gibt es mich, **bartlos**,
mit **bleichem** Zahnfleisch
hinter der Lippe
und **halb** geöffneten Augen,
aus Furcht, zu viel
zu sehen, was anders ist
als **Haut** und **Haar**,
die sich im Zusehen
verlieren.
Ich bin da. Meine
rechte **Hand** fällt mir
nicht durch die Tasche.
Ich **führe** sie über Papier,
um aufzuschreiben,
daß ich lebe. (Krolow, nach Erben)

Die Wiederholung derselben Vokale im Inlaut heißt *Assonanz*: *mit Rat und Tat, von Jahr und Tag.*

Oft werden beide stilistischen Mittel – Alliteration und Assonanz – zusammen gebraucht. Ein gutes Beispiel dafür ist die expressionistisch-poetische Prosa von Wolfgang Borchert:

„Riechst du das Graublau der verführenden Nacht, das alkoholige, sternentaugige, das die verdorbensten der Marseiller Mädchen zu Madonnen macht, wenn es sich unter ihren Lidern, in ihren Locken und auf ihren Lippen verfängt?“

Lexikalische Wiederholungen

Die lexikalischen Wiederholungen bestehen im mehrfachen Gebrauch desselben Wortes, derselben Wortgruppe oder eines Synonyms:

„Du, ich habe dich lieb, lieb, lieb!“ (Heiduczek, nach Riesel /Schendels)

„Es klopfte. Herein kam der Sekretär, Herr Friedrich Petermann. Niemals trat Petermann ein, immer stahl er, drückte er, schmuggelte er sich ein.“
(*Feuchtwanger, nach Brandes*)

Grammatischer Parallelismus

Die syntaktische Wiederholung wird durch die symmetrische Wiederkehr derselben Wortform, Satzstruktur bzw. desselben Satzglieds geschaffen. Die Wiederholung am Satz- und Zeilenanfang heißt *Anapher*, die Wiederholung am Satz- und Zeilenende – *Epipher*:

„Man schenkt Blumen, man schmeichelt, man macht Komplimente und küsst die Hände, und keine Schmeichelei könnte so überzuckert sei, dass sie nicht mehr schmeckte.“ (*Führmann, nach Brandes*)

„Er tut das alles mit Anteil, er isst beflissen, er trinkt beflissen, liest beflissen.“
(*Feuchtwanger, nach Riesel / Schendels*)

Kehrt ein und dieselbe Struktur an verschiedenen Stellen im Text wieder, wirkt es wie ein Leitmotiv. Im Kapitel „Die Geburt“ des Romans „Schlafes Bruder“ von Robert Schneider handelt es sich um zwei Figuren: eine Hebamme und eine Frau, der sie Geburtshilfe leistet. Als Leitmotiv dienen hier, diesen beiden Figuren entsprechend, zwei Strukturen in leicht variierten Form:

1. Händ', viel zu zart für die Hebammerei.
2. Die Seffin gellte vor Schmerzen.

Wiederholung im Satzbau wird *Parallelismus* oder *Isokolon* genannt. Dieses stilistische Mittel dient meist der augenfälligen Textgliederung. Oft steht es im Dienste der Rhythmisierung.

Der Parallelismus tritt in der Regel kombiniert mit Wiederholungen verschiedener Art auf:

„Der König sprach's, der Page lief, der Knabe kam, der König rief.“ (*Goethe*)

Antithese

Muster: Demokratie ja, Korruption nein!

Die Antithese besteht immer aus zwei Teilen, weil sie auf der Kontrastwirkung zweier Größen beruht:

„Der eine hat's. Der andere nicht.“ (*Werbung*)

Häufung

Häufungen beruhen auf Aufzählungen. Sie entstehen aus dem Streben, einen Gegenstand oder ein Ereignis in Variationen darzustellen. Jedes Einzelglied dient der weiteren Detaillierung:

„Sie wissen Bescheid über mich, sie haben mich studiert, mich, meine Arbeit, mein Leben, meine Herkunft, meine Leistungen.“ (*Kant, nach Brandes*)

Seminarübungen zum Thema „Stilfiguren“

Aufgabe 1. Welche phonetisch-stilistischen Mittel machen den Prosatext von Wolfgang Borchert der Poesie nahe?

„Stadt: Heimat, Himmel, Heimkehr – Geliebte zwischen Himmel und Hölle, zwischen Meer und Meer; Mutter zwischen Wiesen und Watt, zwischen Teich und Strom; Engel zwischen Wachen und Schlaf, zwischen Nebel und Wind: H a m b u r g !“

Aufgabe 2. Welche Funktion üben phonetisch-stilistische Mittel in der Werbung aus? Hier ein Beispiel:

Milch macht müde Männer munter.
Finden Sie ähnliche Beispiele.

Aufgabe 3. Beantworten Sie folgende Fragen:

Was meckert,	Was rauscht,
piepst,	grollt,
zischt?	summt?

Aufgabe 4. Welches stilistische Mittel hat im folgenden Beispiel eine stark ausgeprägte kompositorische Funktion?

43 Liebesgeschichten

Didi will immer. Olga ist bekannt dafür. Ursel hat schon dreimal Pech gehabt. Heidi macht keinen Hehl daraus.

Bei Elke weiß man nicht genau. Petra zögert. Barbara schweigt. Andrea hat die Nase voll. Elisabeth rechnet nach. Eva sucht überall. Ute ist einfach zu kompliziert.

Gaby findet keinen. Sylvia findet es prima. Marianne bekommt Anfälle.

Nadine spricht davon. Edith weint dabei. Hannelore lacht darüber. Erika freut sich wie ein Kind. Bei Loni könnte man einen Hut dazwischenwerfen.

Katharina muß man dazu überreden. Ria ist sofort dabei. Brigitte ist tatsächlich eine Überraschung.

Angela will nichts davon wissen. Helga kann es.

Tanja hat Angst. Lisa nimmt alles tragisch. Bei Carola, Anke und Hanna hat es keinen Zweck.

Sabine wartet ab. Mit Ulla ist das so eine Sache. Ilse kann sich erstaunlich beherrschen.

Gretel denkt nicht daran. Vera denkt sich nichts dabei. Für Margot ist es bestimmt nicht einfach.

Christel weiß, was sie will. Camilla kann nicht drauf verzichten. Gundula übertreibt. Nina ziert sich noch. Ariane lehnt es einfach ab. Alexandra ist eben Alexandra.

Vroni ist verrückt danach. Claudia hört auf ihre Eltern.

Didi will immer.

(Wondratschek)

Aufgabe 5. Welches stilistische Mittel wirkt in folgendem Lied pointierend?

Männer

Männer nehmen in den Arm
 Männer geben Geborgenheit
 Männer weinen heimlich
 Männer brauchen viel Zärtlichkeit
 Männer sind so verletzlich
 Männer sind auf dieser Welt einfach unersetzlich.
 Männer kaufen Frauen
 Männer stehen ständig unter Strom
 Männer baggern wie blöde
 Männer lügen am Telefon
 Männer sind allzeit bereit
 Männer bestechen durch ihr Geld und ihre Lästigkeit
 Männer haben 's schwer, nehmen 's leicht
 außen hart und innen ganz weich
 werden als Kind schon auf Mann geeicht
 wann ist ein Mann ein Mann?
 Männer haben Muskeln
 Männer sind furchtbar stark
 Männer müssen durch jede Wand, müssen immer weiter.
 Männer
 Männer führen Kriege
 Männer sind schon als Baby blau
 Männer rauchen Pfeife
 Männer sind furchtbar schlau
 Männer bauen Raketen
 Männer machen alles ganz genau
 Männer kriegen keine Kinder
 Männer kriegen dünnes Haar
 Männer sind auch Menschen
 Männer sind etwas sonderbar
 Männer sind so verletzlich
 Männer sind auf dieser Welt einfach unersetzlich
 Männer
 (Grönemeyer)

Aufgabe 6. Welcher Effekt wird im folgenden Textauszug durch die Häufung von Adjektiven erzielt? Welches phonetisch-stilistische Mittel ist mit im Spiel?

„So standen sie nun und sahen sich an

Klein, verbittert, verarbeitet, zerfahren, fahrig, farblos, verängstigt, unterdrückt: der Kellner. Der kleine Kellner. Ein richtiger Kellner: Verdrossen, stereotyp höflich, geruchlos, ohne Gesicht, numeriert, verwachsen und trotzdem leicht schmutzig: ein kleiner Kellner. Zigarettenfingrig, servil, steril, glatt, gut gekämmt, blaurasiert, gelbgeärgert, mit leerer Hose hinten und dicken Taschen an der Seite, schiefen Absätzen und chronisch verschwitztem Kragen – der kleine Kellner.

Und mein Onkel? Ach, mein Onkel! Breit, braun, brummend, baßkehlig, laut, achend, lebendig, reich, riesig, ruhig, sicher, satt, saftig – Mein Onkel!

Der kleine Kellner und mein großer Onkel.“ (Borchert)

Aufgabe 7. Welches stilistische Mittel gibt dem Autor die Möglichkeit, beim sparsamen Vergebrauch sein Verhältnis zur Stadt Hamburg auszudrücken?

„H a m b u r g!

Das ist mehr als ein Haufen Steine, Dächer, Fenster, Tapeten, Betten, Straßen, Brücken und Laternen. Das ist mehr als Fabrikschornsteine und Autogehupe – mehr als Möwengelächter, Straßenbahnschrei und das Donnern der Eisenbahnen – das ist mehr als Schiffssirenen, kreischende Kräne, Flüche und Tanzmusik – oh, das ist unendlich viel mehr.“ (Borchert)

Aufgabe 8. Welche stilistischen Mittel verleihen folgender Textstelle Expressivität?

„Und tiefer ging sein Ohr hinein in alles Geschrei, Geschwatze, Gekeife, in alles Reden und Flüstern, Singen und Stöhnen, Gröhlen und Johlen, Flennen und Schluchzen, Seufzen und Keuchen, Schlürfen und Schmatzen, ja hinein in das plötzliche Schweigen, wo in Wahrheit die Stimmbänder noch vom Klang der eben gesagten Worte heftig vibrierten.“ (Schneider)

2.3.4. Abweichende Satzkonstruktionen

Ellipse

Als Ellipse bezeichnet man das Weglassen von Redeteilen, die den Gesprächspartnern aus der Situation, ihrer Sachkenntnis oder ihrer Erfahrung bekannt sind:

„ - Ich will leben, und du willst Geld.

- Um zu leben.“ (Remarque)

Isolierung

Isolierung (absolute Absonderung) nennt man die Zerstückelung der Sätze. Dadurch werden die isolierten Satzteile verstärkt:

„Werbetexter ringen heute kaum noch um elegante Formulierungen. Sie schreiben kurz. Hart. Dynamisch. Das wirkt. Wie Faustschläge allerdings. Darum missfällt´s vielen. Mir auch. Sehr sogar.“ (*Wondrich, nach Fleischer / Michel*)

Diese spezifische Technik, die in der Sprache der schönen Literatur sowie der Werbung weit verbreitet ist, wird als „Asthma-Stil“ bezeichnet. Die metaphorische Namengebung ist dadurch zu erklären, dass die Häufung von Sätzen ohne finites Verb den Eindruck der Atembeklemmung erweckt.

Prolepse

Unter Prolepse versteht man die Wiederaufnahme eines Satzglieds durch ein Pronomen oder Adverb:

„Da draußen an dem Tore,
da steht ein Lindenbaum.“ (*Volksdichtung*)
„Mein Schatz, der ist auf Wanderschaft!“ (*Volkslied*)
„Er ist steinig, der Acker dort.“ (*nach Sherebkov*)

Nachtrag

Unter Nachtrag versteht man die Absonderung eines Substantivs (einer Wortgruppe) in Endstellung unter der Voraussetzung, dass dem Substantiv das Pronomen oder Adverb vorangeht:

„Es dreht sich nicht zurück, das vielzitierte Rad der Geschichte.“ (*Weber, nach Fleischer / Michel*)

Wie ersichtlich, gilt der Nachtrag als Gegenstück zur Prolepse. Dabei sind sowohl Nachtrag als auch Prolepse Mittel der syntaktischen Auflockerung: Sie erleichtern den Satzbau und heben zugleich die abgesonderten Teile hervor.

Parenthese

Parenthese (Einschub) nennt man Schaltsätze, Schaltgruppen und Schaltwörter, die den Satzablauf unterbrechen. Sie erscheint meistens eingeschoben zwischen Gedankenstrichen, seltener zwischen Kommas und in Klammern:

„Herr Maraus – ein erstaunlicher Anblick – war zum ersten Male heftig geworden.“ (*Th. Mann, nach Riesel / Schendels*)

Die Einschaltung enthält in der Regel eine zusätzliche Information. Aber parenthetisch können auch Erzählkommentare, witzige oder sarkastische Bemerkungen sowie emotiell-expressive Äußerungen eingeschoben werden:

„Hier geht's um mehr, hier geht's um eine Sache, die gut ist und – verdammt! – für den einzelnen manchmal unbequem.“ (*Sakowski, nach Fleischer / Michel*)

„Das ist doch dann eine richtig organisierte Sprache – kann man das sagen: eine organisierte Sprache? –, ich wäre froh, wenn Deutsch auch so wäre.“ (*Kant, nach Fleischer / Michel*)

Seminarübungen zum Thema „Abweichende Satzkonstruktionen“

Aufgabe 1. Wie würden Sie folgende elliptische Äußerung in vollständige Sätze auflösen?

„Quatsch. Weiß Bescheid. Höherer Befehl. Schnauze halten und verkaufen, sonst gnade Gott.“ (*H. Mann, nach Klin*)

Aufgabe 2. Sprechen Sie über die expressive Funktion der Isolierung:

(1) „Und unser Alleinsein ist dann morgens wie Glas. Zerbrechlich und kühl. Und ganz klar.“ (*Borchert*)

(2) „Nein, unser Wörterbuch, das ist nicht schön. Aber dick. Und es stinkt. Bitter wie Pulver. Sauer wie Steppensand. Scharf wie Scheiße. Und laut wie Gefechtslärm.“ (*Borchert*)

Aufgabe 3. Durch welche stilistische Technik wird im folgenden Kurzstück von W. Trampe die Textgestaltung pointiert?

Der Dampfer

Der lang angehaltene Ton. Hinter dem Wald. Das ist der weiße Dampfer. Er fährt durch die Luft und hat kein Geheimnis. Nur diesen Ton, der sonderbar klingt. Der uns verschwört und anrührt. Dem wir antworten möchten und es auch tun. Obwohl wir schweigen. Das klingt noch. Der weiße Dampfer. Das ist die Antwort, *die wir uns immer gewünscht haben*. Weil wir nicht Abschied nehmen können, wenigstens manchmal nicht und jetzt. (*nach Nosdrina*)

Aufgabe 4. Welche stilistischen Mittel wirken in folgenden Textauszügen zusammen?

(1) „Ich war noch nicht ganz tot. Uppheidi! Ich war noch ein bißchen lebendig. Aber die anderen, die haben sie bei Woronesch begraben.“ (*Borchert*)

(2) „Ein verflixtes Wort, dieses Eigentlich. Wie eine Lokomotive zieht es andere Worte hinter sich her. Es ist, als ob man einen Stein ins Wasser wirft. Plumps, eine Welle, noch eine, noch eine. Wellenspiel ohne Ende.“ (*Jobst, nach Koridse*)

Aufgabe 5. Mit welcher Erscheinung haben wir es in folgenden Äußerungen zu tun?

- (1) „Jetzt wurde mir klar (o schändlicher Geographiemangel!), daß die Heide sich viel weiter ausdehnt, als mir geschwant hatte.“ (*Kerr, nach Schneider*)
- (2) „Zwei Seelen wohnen ach! in meiner Brust.“ (*Goethe*)

2.3.5. Einige Bemerkungen zum stilistischen Ausdruckswert von Sätzen

Kurze Sätze

In der Regel umfassen Kurzsätze 3 - 5 grammatisch notwendige Satzglieder. Dieser Satztyp ist für lyrische Formen (besonders für die volkstümliche Dichtung), die expressionistische Erzählweise sowie Werbeanzeigen und Werbesendungen kennzeichnend:

„Ich bin unterwegs. Zweimal habe ich schon gelegen. Ich will zur Straßenbahn. Ich muß mit. Zweimal habe ich schon gelegen. Ich hab' Hunger.“ (*Borchert*)

„Aus drei mach' eins!

Kann ihr Kopierer etwa nur kopieren? Unsere Komplett-Systeme können mehr: Drucken, Faxen und Kopieren. Sie sparen Drucker und Faxgerät. Rufen Sie einfach an! Wir beraten Sie gerne.“ (*Werbung*)

Lange Sätze und Satzgefüge

Die Verlängerung der Sätze dient gewöhnlich der Intensivierung von Charakterisierungen, der Steigerung der erzählerischen Dynamik, der begrifflichen Verstärkung. Die Satzverlängerung kann funktionsstilistische (z. B.: in Amtsdokumenten) sowie individualstilistische Realisierungen haben. So liebt es Thomas Mann (zumindest in seinen späteren Romanen), die Handlungen, Lebensumstände und Motivationen seiner Figuren in komplizierten Sätzen auszudrücken:

- (1) „Es waren Leute genug da, die mich gerne retten wollten, allein sie mußten erst schieben, daß die Jacht und Schute nicht über mich kämen, und all ihr Schieben hätte doch nichts geholfen, wenn nicht in diesem Augenblick ein Tau auf einer Nordfahrerjacht von selbst gerissen wäre, wodurch die Jacht hinaustrieb, und ich also durch Gottes Verhängnis Raum erhielt, und obwohl ich zum drittenmal nicht weiter aufkam, als daß nur die Haare zur Sicht kamen, so gelang es, weil alle die Köpfe, der eine hier, der andere dort, aus der Schute über dem Wasser waren, daß einer, der nach vorne zu der Schute lag, mich an den Haaren faßte, und ich griff ihn am Arm.“

(2) „Niemand sah ihr Antlitz, als sie es nach vergebem Ringen mit ihrem Mann in den Falten ihres Kleides verbarg, aber viel, ja alles hat die Vermutung für sich, daß dieses Antlitz in der Verborgenheit vor Freude strahlte, weil sie den Erwecker auch weiterhin würde dürfen sehen müssen und ihn nicht würde müssen vergessen dürfen.“

Rhetorische Fragen

Die kommunikative Absicht des Fragesatzes ist „Fragen“. Aber der Fragesatz kann so angelegt sein, dass nicht das Fragen sondern das Mitteilen in den Vordergrund tritt. In diesem Fall haben wir es mit der rhetorischen Frage zu tun. Das ist eine Scheinfrage, die das Ziel hat, die Zuhörer auf etwas aufmerksam zu machen. Die rhetorische Frage wird in der Regel vom Sprecher selbst beantwortet. Dieses stilistische Mittel wird in der Alltagsrede, im wissenschaftlichen Verkehr, aber auch in der schönen Literatur gebraucht:

„Doch geriet das Verhältnis zu meinem Vater bald in Schwierigkeiten. Nach der Ehescheidung wollte er sein Leben leben und heiratete eine sehr schöne, weit jüngere Frau. Auch diese Ehe freilich ist später geschieden worden. Der ‚Liberalismus‘ meines Vaters ging so weit, dass ihm jede direkte Einwirkung auf den Sohn als ‚autoritär‘ erschienen wäre, und diese Erziehungsform hasste er in der Erinnerung an seine Kadettenzeit. ‚War ich nicht glücklich zu preisen? War ich nicht zu beneiden? Hatte ich nicht jene unbegrenzte Freiheit – sogar in Wahl, ob Vater oder Mutter – nach der die Jugend unserer Tage oft glühend verlangt?‘“ (B. von Wiese)

Ausrufesatz

Der Ausrufesatz unterscheidet sich von allen Satzarten durch die stärkere Emotionalität und die Vorliebe für verkürzte Satzformen:

„O, wie schön ist die Frühlingszeit!“ (Bodenstedt)

„Dahin! Dahin, möchte ich mit dir, o mein Geliebter, ziehn.“ (Goethe)

Seminarübungen zum Thema „Einige Bemerkungen zum stilistischen Ausdruckswert von Sätzen“

Aufgabe 1. Lesen Sie das folgende kurze Prosastück von Thomas Bernhard, den man „den größten Übertreibungskünstler“ nennt. Zeigt sich dieses Charakteristikum auch im sprachlichen Stil des angeführten Textbeispiels?

Komödie

Vier Schauspieler eines Schauspielhauses waren auf die Idee gekommen, sich selbst eine Komödie zu schreiben, nachdem ihnen die Lieferungen der Komödienschreiber immer widerwärtiger und langweiliger geworden waren und alle vier setzten sich augenblicklich hin und schrieben naturgemäß nur über sich selbst, obwohl sie vorgehabt hatten, daß *jeder für sich eine Rolle* schreibe in jener Komödie, die sie schließlich nach gründlichem und tatsächlich wochenlangem Studium nicht anders als mit *Der Autor* betiteln hatten können und zwölf Wochen nach ihrem Einfall auch schon an ihrem Schauspielhaus aufführten. Aber auch mit diesem *Autor* hatten sie, wie berichtet wird, keinen Erfolg.

Aufgabe 2. Wie schätzen Sie den Ausdruckswert der Satzarten im folgenden Text ein?

Schöpferische Konfession

ARBEITEN!

Rausch! Gehirn zerschmettern! Kauen, fressen, schlingen, zerwühlen! Wonnevolle Schmerzen des Gebärens! Krachen des Pinsels, am liebsten Durchstoßen der Leinwände. Zertrampeln der Farbtuben.

Körper?

Nebensache.

Gesundheit desselben?

Kann man erzwingen.

Es gibt keine Krankheit! Nur die der Arbeit und nochmals sei's gesagt, gesegnete Arbeit! Malen! Wühlen in Farben, Wälzen in Klängen! Im Brei des Chaos! Maul zerkaut die abgerissene Pfeifenspitze, nackt wuchten sich die Füße in die Erde. Spitzfindig bohrt sich der Zeichenstift die Feder ins Hirn, sticht in die letzten Winkel, peitscht auf und wuchtet hin auf Weiß. Teuflich lacht das Schwarz auf dem Papier, grinst in bizarren Linien und beruhigt in samtigen Flächen, reizt auf und streichelt. Sturm braust – Sand weht – Sonne zerschmettert – und noch immer spannt sich über all dem geruhig der weiche Bogen des Horizontes.

Müde fällt der Erdenwurm geschlagen, klein, ins Bett. Tiefer Schlaf läßt die Niederlage vergessen. Neuer Tag! Neuer Kampf! Neue Wonnen! Kette von Tagen, funkelnde, vielgestaltige Kette von Tagen. Aneinandergereihte Erlebnisse. Das verwünschte Hirn! Was bohrt, zwickt und reißt dahin? Hah! Abbeißen muß man den Schädel, oder mit beiden

Fäusten anpacken, herumdrehen, abdrehen. Dann wollen wir ihn ausschaben, auskratzen. Raus mit dem letzten Rest Körper. Sand her! Wasser! Spülen wir ihn sauber. So!! noch fast neu! ein unbenutzter Schädel. Nacht! Nacht! Schwarz ohne Sterne. Wunschlos! Morgen ein neuer Tag! (*Pechstein*)

2.3.6. Wortstellung als Stilmittel

Anfangsstellung

Die Anfangsstellung dient der besonderen Hervorhebung von Satzgliedern, vor allem des Objekts, des zweiten Prädikatsteils, seltener des Prädikats:

„Einatmen will ich den Hauch der Wolken und die Strahlen des Mondes.“
(*Heine, nach Klin*)

„Schlafen tu‘ ich nie vor Mitternacht.“ (*Schneider*)

„Jeden Akkord kennt er; er ist Musiklehrer, ein Freund der Hausmusik.“ (*nach Fleischer / Michel*)

„Kommt ein Vogel geflogen, setzt sich nieder auf mein Fuß.“ (*Volkslied*)

Die Anfangsstellung des Prädikats ist auch für Dialoge und narrative Texte charakteristisch. In Dialogtexten dient das entweder dem Ausdruck von Emotionen oder der Komprimierung der Aussage:

(1) „- Hallo, Opa!

- Hallo, Rudi, bist aber groß geworden!“

(1) „- Sind Sie Herr Lehnert?

- Stimmt genau.“

Dieser Verstoß gegen die grammatische Norm ist in Witzen zur stilistischen Norm geworden. Der Witzerzähler erreicht dadurch eine Handlungsfokussierung:

„Ein Mann fragt im Eisenbahnabteil die Dame, ob es sie stört, wenn er sich eine Zigarette anzündet. Sagt die Dame: ‚Bitte benehmen Sie sich so wie zu Hause!‘ Knurrt der Mann: ‚Na, dann eben nicht.‘ “

Endstellung

Die Endstellung ist ein stilistisches Ausdrucksmittel für jene Satzglieder, die gewöhnlich nicht an dieser Position erscheinen, vor allem aber für das Subjekt:

„Und im zerrissenen Himmel, voll von Heulen,
stehn drohenden Fäusten gleich die schwarzen Säulen.“ (*Weinert*)

Ausklammerung (Ausrahmung)

Die Umklammerung bestimmter Satzteile durch die Formen des finiten Verbs und seiner Zusätze ist eine Eigenheit des deutschen Satzbaus: Dadurch entsteht die sog. Verbklammer:

Du *kannst* das *schaffen*.

Er *kommt* mir wie ein Kind *vor*.

Aber bei Überdehnungen kann die Umklammerung zu Verständnisschwierigkeiten führen. Deswegen suchen manche Autoren durch die Vermeidung der Satzklammer dieser Gefahr zu entgehen:

„Es war an einem jener verregneten Maisonntage, der die Kinder in der Stube aufsässig werden läßt vor Langweile.“ (R.Schneider)

Das Attribut

Vorangestellte Genitivattribute wirken heute archaisch und werden daher nur noch in poetischen Texten akzeptiert:

„Die still brennenden Kerzen beleuchteten des Vaters Gesicht.“ (Frank)

Der Hügel weiße Bürde,
Der Schafe Zucht,
Drängt sich aus Stall und Hürde
Mit froher Flucht:“ (Tersteegen)

Noch seltener ist heute die Nachstellung von unflektierten Adjektiven (der Formen wie „Hänschen klein ~~ging~~ allein.“). Aber als ein stilistisches Mittel findet sie sich (zwar oft in etwas abgewandelter Form) auch bei Autoren der Gegenwart:

„Die Mutter, blaß, sprang die Stufen hinauf.“ (Döblin)

In der letzten Zeit fand das nachgestellte unflektierte Adjektiv in der Sprache der Werbung und in Fachsprachen, teilweise auch in der Presse große Verbreitung:

„Über Fußball brutal reden alle.“ (DUDEN 9)

„Das war Leben pur.“ (DUDEN 9)

„Schauma mild“ (aus der Werbung)

Seminarübungen zum Thema „Wortstellung als Stilmittel“

Aufgabe 1. Äußern Sie sich zur stilistischen Funktion der Wortstellung in folgenden Beispielen:

- (1) „Vom Kampfe kehrt er heim mit wilden Tieren.“ (Nietzsche, nach Schneider)
- (2) „Freiheit liebe ich und die Luft über frischer Erde.“ (Nietzsche, nach Schneider)
- (3) „Er hat Post bekommen von zu Hause.“ (Böll)
- (4) Gib dir Mühe, daß du gut durchkommst bei der Prüfung. (nach Rieser)
- (5) „Ich denke dein, wenn mir der Sonne Schimmer
Vom Meere strahlt;
Ich denke dein, wenn sich des Mondes Flimmer
In Quellen malt.“ (Goethe)

Aufgabe 2. Welches syntaktisches Mittel wird im folgenden Gedicht pointiert?

Rondell

Verflossen ist das Gold der Tage,
Des Abends Braun und blaue Farben:
Des Hirten sanfte Flöten starben
Des Abends Blau und braune Farben,
Verflossen ist das Gold der Tage. (*Trakl*)

Aufgabe 3. Bestimmen Sie die Typen der Attribute, die Thomas Mann in seinem Lobgesang auf Grimmelshausens „Simplicissimus“ gebraucht:

„Es ist ein Literatur- und Lebens-Denkmal der seltensten Art, ein Erzählwerk von unwillkürlicher Großartigkeit, bunt, wild, roh, amüsan, verliebt und verlumpt, kochend von Leben, mit Tod und Teufel auf du und du, zerknirscht am Ende und gründlich müde einer in Blut, Raub, Wollust sich vergeudenden Welt, aber unsterblich in der elenden Pracht seiner Sünden.“ (*nach Wolf Schneider*)

Aufgabe 4. Welche Stilfiguren wirken im folgenden Auszug zusammen?

„Ich kam an eine Hütte, ein Haus, ein Schloß, eine Burg. An eine Burg, in diese Burg, an einen Tisch, über einen Teller. Unter ein Bett. Da lag ich nun unten und hatte eben noch oben gegessen. Auf einem Schemelthron. Hatte die Gabel gehalten als Zepter. Hatte gerülpt wie ein König. Hatte mein Heer vergessen gehabt, das mich längst vergessen hatte. Hatte das Heer des Feindes vergessen gehabt, das mich nicht vergessen hatte.“
(*H.Kant, nach Koridse*)

2.3.7 Allusion

Allusionen sind Anspielungen in einem Text, die auf Fakten außerhalb dieses Textes verweisen. Sie können unterschiedlich realisiert werden: als einfache Erwähnung, als Zitat oder als Wortspiel. In der Regel beziehen sie sich auf Personen, Ereignisse, Aussprüche, literarische Zeugnisse oder Sprichwörter. Der Umfang der Anspielung kann vom Einzelwort bis zu ganzen Satzgefügen oder gar bis zu einem ganzen Kunstwerk reichen.

Die besondere Wirkung einer Allusion besteht darin, dass sie im Text nur angedeutet wird. Folglich obliegt es den Rezipienten, diese Andeutung zu

erschließen. (*Krahl/Kurz*) Dies hängt völlig von seiner Aufmerksamkeit und seinem Hintergrundwissen ab.

Allusionen können grundsätzlich in allgemeinkulturelle und nationalkulturelle eingeteilt werden. Bei der ersten Gruppe verweist die Allusion auf Texte oder Fakten, die dem Wissensschatz vieler Kulturen zugerechnet werden können, etwa auf die Bibel oder die griechisch-römische Antike. Bei der zweiten Gruppe bezieht sich die Anspielung auf eine nationalkulturelle Quelle, auf eine Persönlichkeit, ein historisches Ereignis oder einen Text des konkreten Kulturraums. (*Fadeeva*)

Als Beispiel führen wir einen bekannten Ausspruch an, der in den ersten Jahren der Wiedervereinigung Deutschlands entstanden ist und nur im Zusammenhang mit der damaligen Situation zu dekodieren ist:

Deutschland einig Vaterland; Deutschland einig Mutterland? Deutschland einig Autobahn! (Anspielungen auf die DDR-Nationalhymne, die unzulängliche Regelung der Schwangerschaftsabbrüche und die rasante Zunahme der Verkehrsdichte in den neuen Bundesländern.) (*nach Bileckaja*)

Seminarübungen zum Thema „Allusion“

Aufgabe 1. Auf welche literarische Werke wird in folgenden Beispielen angespielt?

„Der Jahre lang hat er Deutsch gelernt bei Doktor Fuchs, Gedichte von Keller und Brecht, von Heine und Matthias, mit und ohne Reim, das Hildenbrandslied, ‚Habe nun, ach...‘“
(*Kant, nach Fadeeva*)

„...alle blickten ihn an, als ob er sich ganz plötzlich in einen Käfer verwandelt hätte... Hanno blickte in die Runde. Ihm wurde kalt ums Herz. Keine Hand rührte sich, kein Blick traf den seinen. Alle blickten nach unten.“ (*Schwanitz, nach Fadeeva*)

Aufgabe 2. Welche Ausgangssituationen liegen folgenden sprachspielerisch modifizierten Aussprüchen zugrunde?

„Einer, für den der vorweihnachtliche „Einklau-Bummel“ auf dem Polizeirevier endete, ist M.“ (*nach Gataullin*)

„Lieber ein Glas Gorbatschow als einen Topf voller KOHL-Suppe.“ (*nach Gataullin*)

2.3.8. Stilmittel zum Ausdruck von Humor und Satire

Den Stilmitteln mit dem kommunikativen Effekt „witzig“ schreiben wir eine Sonderstellung zu und betrachten sie als eine einheitliche Gruppe, unabhängig davon, ob sie zu Tropen oder Figuren gehören.

Das Wortspiel

Muster: Eifersucht ist eine Leidenschaft, die mit Eifer sucht, was Leiden schafft

Beim Wortspiel werden ähnlich lautende Wörter zur Hervorhebung des Wizes gegeneinander ausgespielt. Wortspiele ziehen die Aufmerksamkeit des Lesers auf sich, deshalb werden sie gern in Überschriften und Titeln sowie in Werbetexten verwendet.

Der Wortwitz

Muster: Rothschild behandelte mich ganz famillionär. (Heine)

Der Wortwitz geht auf neue Verbindungen lexischer Elemente oder auf die Variation bekannter Sprichwörter und Zitate zurück.

Das Zeugma

Muster: Die Priester sind Kenner des Jenseits und des Weins. (Remarque)

Unter Zeugma versteht man die bewusste Vereinigung begrifflich unvereinbarer Wörter, die gewöhnlich durch gleichwertige Satzglieder ausgedrückt werden.

Das Oxymoron

Muster: Das war die himmlischste Panne meines Lebens. (Troll)

Oxymoron nennt man die Verbindung von Gegensätzen in einer Wortkombination.

Effekt der getäuschten Erwartung

Muster: Wir alle haben schreckliche Kriegserinnerungen. Ich habe 89 \$ beim Würfeln verloren. (Faulkner, nach SKD 5)

Wie bekannt, berücksichtigt der Autor bei der Textgestaltung bestimmte Erwartungen des Lesers, die auf Konventionen beruhen. Aber manchmal wird der Leser absichtlich enttäuscht. Der Autor führt ihn auf einen Irrweg, um ihn später zu überraschen.

Seminarübungen zum Thema „Stilmittel zum Ausdruck von Humor und Satire“

Aufgabe 1. Das Zusammenspiel welcher Lexeme erzeugt in der Erzählung die humoristische Note?

Der 1. Neger meines Lebens

1945 sah ich den 1. Neger meines Lebens. Der 1. Neger meines Lebens saß auf einem der Panzer, die an meinem Elternhaus vorbeifuhren.

Wir hatten ziemliche Angst, als der 1. Neger vor unserem Stubenfenster auftauchte. Vater sagte aber, daß wir keine Angst haben müssen. Vater sagte, daß die Neger auch Menschen sind, nur daß sie leider Neger sind. Immer mehr Neger tauchten vor unserem Stubenfenster auf. Ich konnte noch gar nicht so weit zählen. Vater sagte immer wieder, daß wir keine Angst haben brauchen, weil die Neger eigentlich auch Menschen sind. Vater sagte, daß die Neger gewissermaßen auch Menschen sind. Vater sagte, daß die Neger sozusagen auch Menschen sind. Vater sagte, daß die Neger gewissermaßen auch Menschen sind. Vater sagte, daß wir keine Angst haben brauchen, weil die Neger Menschen wie wir sind, nur daß wir Gott sei Dank keine Neger sind, während die Neger bedauerlicherweise Neger sein müssen. Die Neger sind nun einmal Neger, sagte mein Vater. Aber die Missionäre haben schon viele Neger bekehrt, sagte Vater, und wir tragen dazu unser Scherflein bei, sagte Vater. Er hat selbst einmal gelesen, sagte Vater, wie ein Missionär geschrieben hat, daß viele Neger eine ganz weiße Seele haben. Obwohl kein einziger Neger mit so einer weißen Seele vor unserem Stubenfenster auftauchte, leuchtete es mir doch gleich ein, daß sich mit diesem Bekehren, wie es Vater nannte, oder sonst irgendwie manches an der schwarzen Farbe machen ließe.

Einige Tage nach dem Einmarsch der Amerikaner sagte Vater beim Mittagessen, daß ein Neger der Nachbarin etwas ganz Böses angetan hat. Mutter sagte aber ganz vorwurfsvoll zu ihm: Aber Martin, und daß Schindeln am Dach sind, sagte sie. Vater sagte aber, daß ein Neger die Nachbarin eigentlich, gewissermaßen und sozusagen vergewaltigt hat. Vater sagte, daß die Neger eigentlich gewissermaßen und sozusagen keine Menschen sind. Vater sagte, daß die Neger in gewissem Sinne Tiere sind. Vater sagte, daß die Neger vergleichbar sind. Vater sagte, daß die Neger nicht wie wir sind. Wir hatten alle große Angst, und meine Schwester begann zu weinen. Vater sagte aber, daß wir keine Angst haben dürfen, weil die Nachbarin genaugenommen eigentlich sowieso eh eine Hure ist. (Brandstetter)

Aufgabe 2. Wie verstehen Sie folgenden Wortwitz?

„So zum Beispiel für einen gewissen, wohlgepolsterten, dicken Millionarm werde ich mir einen gewissen, wohlgepolsterten Stuhl anschaffen.“ (Heine, nach Devekin)

Aufgabe 3. „Der Mensch“ von Kurt Tucholsky beginnt so:

„Der Mensch hat zwei Beine und zwei Überzeugungen: eine wenns ihm gut geht, und eine wenns ihm schlecht geht.“

Welche Stilsorte kann man von so einem Textanfang erwarten?

Aufgabe 4. Durch welches stilistische Mittel gelingt es der Schriftstellerin Anna Seghers, den gemeinsamen Lebensweg von Menschen in einem Satz zu schildern?

„Sie waren mal eine Kampfgemeinschaft, dann wurden sie eine Schicksalsgemeinschaft, jetzt werden sie eine Langweilgemeinschaft.“ (*nach Riesel*)

Aufgabe 5. Wie charakterisiert Heinrich Heine seinen Helden?

„Es war ein wohlgenährter Bürger von Goßlar, ein glänzend wampiges, dummkluges Gesicht.“

Aufgabe 6. Lesen Sie den „Dialog“ von Peter Altenberg:

Er und sie sitzen auf einer Bank in einer Lindenallee.

Sie: Möchten Sie mich küssen?

Er: Ja, Fräulein ...

Sie: Auf die Hand ... ?

Er: Nein, Fräulein ... !

Sie: Auf den Mund?

Er: Nein, Fräulein.

Sie: Oh, Sie sind unanständig!

Er: Ich meinte, auf den Samt ihres Kleides!

Sie erbleicht ...

Hat das Textende auch Ihre Erwartungen enttäuscht?

2.4. Funktionalstile, Individualstile, Gruppenstile

Unter Funktionalstil/Redestil versteht man die Gesamtheit der in einem Text gegebenen sprachlichen Erscheinungen, die als Ausdrucksvarianten innerhalb einer Reihe synonymischer Möglichkeiten vom Sprecher zur Realisierung einer kommunikativen Zielsetzung in einem bestimmten Tätigkeitsbereich ausgewählt werden. Es geht also um eine Umwandlung von sprachstilistischen Möglichkeiten in sprachstilistische Wirklichkeit unter bestimmten Tätigkeitsbedingungen. Der Begriff des Redestils beruht auf der These, dass jede Rede auf jedem Gebiet menschlicher Tätigkeit – sei sie schriftlich oder mündlich, offiziell oder privat – Stil hat.

Die Vorstellung von einer tätigkeitsgebundenen Stilprägung ist in den letzten Jahrzehnten, vor allem unter dem Einfluß der tschechischen und russischen Stilistik, zu einem Modell **der funktionalen Stile** ausgeweitet worden. Einer der Hauptbegriffe der Funktionalstilistik ist der Begriff des *Tätigkeitsbereiches*. Sprachlich-kommunikative Tätigkeit ist eine spezifische Art der menschlichen Tätigkeit: Ihre Eigenart besteht hauptsächlich darin, dass sie nicht grundsätzlich selbständig, sondern in Verbindung mit der gesellschaftlichen Tätigkeit auftritt. Die sprachliche Kommunikation begleitet den ganzen gesellschaftlichen Lebensprozess des Menschen, der sich seinerseits in verschiedenen Tätigkeiten vollzieht. Demgemäß bilden sich unterschiedliche, voneinander mehr oder weniger getrennte gesellschaftliche *Tätigkeitsbereiche* heraus, die historisch und sozial determiniert sind – sie entsprechen daher der Entwicklungsstufe einer Gesellschaft und deren sozialer Differenzierung. Die Menschen kommunizieren miteinander stets innerhalb eines konkreten Tätigkeitsbereichs. Somit stellen die einzelnen Tätigkeitsbereiche den Raum dar, in dem sprachliche Tätigkeit mit einer bestimmten Art der gesellschaftlichen Tätigkeit (je nach Bereich) in Verbindung kommt. Deshalb bilden die Arten der Tätigkeitsbereiche die Hauptgrundlage für die Abgrenzung von mehr oder weniger beschreibbaren Kommunikationsbereichen. Die Funktionalstilistik unterscheidet einige sozio-kommunikative Hauptbereiche, die gegenwärtig in jeder zivilisierten Gesellschaft zu finden sind. Das sind:

- Bereich des Alltagsverkehrs
- Bereich des offiziellen Verkehrs
- Bereich des wissenschaftlichen Verkehrs
- Bereich des öffentlichen Verkehrs/der Massenkommunikation

Dementsprechend spricht man vom:

- Stil der Alltagsrede
- Stil der offiziellen Rede

- Stil der Wissenschaft
- Stil der Presse und Publizistik

Als Funktionalstile werden – wie aus dem Gesagten ersichtlich – die für bestimmte Tätigkeitsbereiche der Gesellschaft charakteristischen Verwendungsweisen der Sprache bezeichnet. Die Angehörigen einer Sprachgemeinschaft verwenden die Sprache in unterschiedlichen Kommunikationsbereichen auf differenzierte und spezifische Weise. Diese sprachlichen Verhaltensweisen sind historisch bedingt. Sie bilden die *Stilnorm* für den entsprechenden kommunikativen Bereich. Aufgrund dieser Orientierung greift die funktionale Stilistik den bereits in der antiken Rhetorik gültigen Ansatz auf, dass unterschiedliche Redezwecke auch unterschiedliche stilistische Anforderungen bedingen.

Im einzelnen zählen die Stilforscher (vor allem E. Riesel) zum *Stil des offiziellen Verkehrs* Texte amtlicher Art, Gesetze, Protokolle, juristische und wirtschaftliche Korrespondenzen und Akten, amtliche öffentliche Reden u. ä. Zum *Stil der Wissenschaft* gehören das gesamte wissenschaftliche Schrifttum sowie wissenschaftliche Vorlesungen und Vorträge. Zum *Stil der Publizistik und der Presse* zählen Zeitungsberichte, Reportagen, Kommentare, Besprechungen u. ä. Zum *Stil der Alltagsrede* rechnet man die Ausdrucksformen in der nichtoffiziellen Sphäre des gesellschaftlichen Verkehrs, die der ungezwungen-lockeren Verständigung der Menschen im privaten Umgang miteinander dienen.

Es sei noch einmal wiederholt, dass innerhalb der Funktionalstilistik unter Stil ein System der Verwendungsweise der sprachlichen Möglichkeiten oder einfacher – eine zweckmäßig gestaltete Sprache verstanden wird. Im Folgenden wird das Prinzip einer bestimmten zweckgebundenen Systematik anhand zweier Textproben gezeigt, die über ein und denselben Verkehrsunfall berichten:

Textprobe 1

Der Unfall geschah gegen 10.25 Uhr. Der Radfahrer radelte vorschriftsmäßig rechts in Richtung Nordbahnhof auf der Goethestraße. Etwa 25 Meter vor der Einmündung der Großen Hagenstraße in die Goethestraße zeigte er ordnungsgemäß an, daß er links einbiegen wollte. Hinter ihm, zunächst noch etwa in 150 Meter Entfernung, kam der Motorradfahrer auf seiner Maschine in der gleichen Richtung angebraust. Er fuhr, obwohl die Straße auf beiden Seiten völlig leer war, genau auf der Fahrbahnmitte. Sein Tempo mag schätzungsweise 60 km/h betragen haben. Der Radfahrer bog nun nach links ab. Als der Motorradfahrer sah, daß der Radfahrer seinen Weg kreuzen wollte, versuchte er, noch links, also vor ihm, vorbeizukommen. In dem Moment jedoch, als er nur

noch 4 bis 5 Meter von dem Fahrrad entfernt war, riß er seine Maschine nach rechts. Dabei wurde der Soziusfahrer vom Sitz auf die Straße geschleudert. Gleich darauf rannte das Motorrad gegen den hinteren Fahrradteil, beide Fahrer stürzten schwer zu Boden.

Textprobe 2.

Ich habe ganz genau gesehen, wie das Unglück passiert ist. Ach, es ist ja furchtbar, das Bild werde ich mein Leben lang nicht vergessen. Ich war nämlich gerade auf dem Wege zur Post. Und wie ich hier an der Ecke der Großen Hagenstraße stehe und über den Fahrdamm gehen will, da sehe ich doch, wie der Radfahrer das Zeichen zum Einbiegen gibt. Und da höre ich auch schon das Motorrad angeknattert kommen. Ich dachte, mir bleibt das Herz stehen. Ich kann nämlich Motorräder sowieso nicht leiden. Die machen immer so fürchterlichen Krach. Na ja, und wie ich so erstarrt dastehe, da biegt der Radfahrer auch schon nach links ein. "Kommt er noch vor dem Motorrad über die Straße?" – denke ich noch, da ist der mit seinem Motorrad auch schon ran. Und nun kriegt das Motorrad das Fahrrad zu fassen und da kracht es auch schon, und ich schreie auf. (*gekürzt, nach Bessmertnaja/Wittmers*)

Diese Textproben stammen von verschiedenen Sprechern: Der erste ist allem Anschein nach ein Verkehrspolizist, der zweite – ein Passant. Beim Schildern des Unfalls treffen sie eine unterschiedliche sprachliche Wahl – zu dieser Behauptung gelangt man auch ohne spezielle sprachstilistische Analyse. Wodurch ist dies bedingt?

Der Verkehrspolizist hat die Aufgabe, das Geschehnis zu protokollieren. Das ist gewissermaßen ein Bereich seiner beruflichen Tätigkeit. Er weiß, dass man von ihm eine sachliche, objektive, präzise, logisch organisierte Information verlangt. Er kennt natürlich auch die sprachliche Form, die für die Wiedergabe solch einer Information üblich ist. Er beherrscht also das Stilmuster, das sich in dieser Sphäre der menschlichen Tätigkeit extra für den Texttyp "Verkehrsaktenstück" herauskristallisiert hat. Dieses Stilmuster ist durch bestimmte sprachliche Gesetzmäßigkeiten gekennzeichnet. Die Gesetzmäßigkeiten stimmen mit den Forderungen überein, die dieser Texttyp im entsprechenden Kommunikationsbereich zu befriedigen hat. Bei der protokollarischen Aufnahme beachtet der Verkehrspolizist diese Gesetzmäßigkeiten ganz genau: Er verwendet in seinem Bericht präzise Zahlenangaben (Zeit, Ort, Richtung, Tempo, usw.), beschreibt das Ereignis in streng chronologischer Reihenfolge, vermeidet Nebendetails u. a. Je genauer er die sprachlichen Gesetzmäßigkeiten berücksichtigt,

desto vollkommener ist sein Bericht in stilistischer Hinsicht – desto tadelloser ist also dessen Stil. Jede Nichtbeachtung des Stilmusterschemas hätte zum Stilbruch geführt (wenn der Verkehrspolizist beispielsweise seinen Bericht mit den Worten *So was kommt von so was!* beendet hätte).

Der zweite Augenzeuge schildert den Unfall viel freier, emotioneller. Im Unterschied zum Bericht des Polizisten gibt es in seiner Erzählung gar keine Zahlenangaben. Dafür gibt es Interjektionen und Situations- und Alltagswörter (nämlich, *furchtbar, da, na, ja, ran, krachen* u. a.). Hier würde der Gebrauch solcher Wörter und Wortfügungen, wie *vorschriftsmäßig, ordnungsgemäß, schätzungsweise, der hintere Fahrradteil* usw., die im Aktenstück des Verkehrspolizisten so natürlich (d. h. situationsangemessen) wirken, zum Stilmischmasch.

Aus dem Obengesagten ergibt sich, dass der Stil durch eine gewisse Einheitlichkeit in der Sprachverwendung zur Geltung kommt. Gemeint ist hier keinesfalls, dass die sprachlichen und stilistischen Einheiten völlig einheitlicher Art sein müssen, sondern nur, dass in einem Text bestimmte sprachlich-stilistische Elemente (die sogenannten dominierenden Stilmittel) vorherrschen und unvereinbare Stilmittel vermieden werden. Daraus resultiert, dass der Autor die einmal gewählte Stilebene (die Stilnorm) beibehalten muss. Wird das Prinzip der Stileinheit verletzt, so haben wir es mit einem Stilbruch zu tun.

Berichte beider Augenzeugen sind nach den Regeln aufgebaut, die den Mitgliedern der entsprechenden Sprachgemeinschaft gut bekannt sind: Jeder, der Deutsch beherrscht, wird ohne weiteres zustimmen, dass die erste Textprobe zu einer sachlich-offiziellen Sphäre, die zweite aber zum Bereich der Alltagsrede gehört. Dies ist dank des konventionellen Charakters dieser Regeln möglich (*Konvention* = die Vereinbarung), der seinerseits den konventionellen Charakter der Textstile bedingt. In der deutschsprachigen Fachliteratur werden konventionelle Stile auch als *Gebrauchsstile* bezeichnet. Gebrauchsstile – die konventionellen Stile von Gebrauchstexten – sind solche Ausdrucksweisen, die im alltäglichen Leben zu verschiedenen Zwecken gebraucht werden.

Der Begriff des Funktionalstils setzt einen zweiten, stilistisch äußerst wichtigen Begriff – den Begriff des **Individualstils** – voraus. Unter Individualstil (Personalstil) versteht man die individuelle Verwendung allgemeiner funktional-stilistischer Gesetzmäßigkeiten in einem beliebigen Kommunikationsbereich. Je nach der Spezifik des Funktionalstils wird dabei dem Sprecher (Schreiber) mehr oder weniger Bewegungsfreiheit gelassen: Im Stil der offiziellen Rede gibt es nur wenig Raum für Individualstile; dem Individualstil eines Wissenschaftlers ist bedeutend

mehr Freiheit eingeräumt, verhältnismäßig ungebunden ist der Individualstil des Publizisten im schriftlichen und mündlichen Verkehr.

Während Funktionalstile eine globale Zusammenfassung von Textstilen nach gesellschaftlichem Bereich sind, sind die **Gruppenstile** die Zusammenfassung der Stilerscheinungen von Angehörigen bestimmter Gruppen (Berufsgruppen, sozialen Gruppen, Altersgruppen usw.). Von besonderem Interesse sind natürlich die Gruppen, die sich selbst als Gruppen interpretieren (*Parteimitglieder, Jugendliche, Fans, Hippies, Rocker*).

In der Fachliteratur konzentriert man sich häufig auf die Sprache von deklassierten Gruppen (*Gaunern, Angehörigen der Drogenszene, Kriminellen*), die mit dem Terminus *Argot* bezeichnet wird. Aber dies bedeutet nicht, dass Sprache als symbolhafter Ausdruck von Gruppenzugehörigkeit unbedingt etwas *Negatives* sein muss: Sie kann sich überall dort herausbilden, wo Gruppen zu Trägern von *Subkulturen* werden und bestimmte Eigenwerte den allgemeineren Haltungen und Normen entgegensetzen: Der besondere Ton der Gruppensprachen erhält den Wert eines Erkennungssignals für soziale Rollen der Gruppenangehörigen und kann daher als Ausdruck einer spezifischen sozialen Lebensform interpretiert werden.

Gruppenspezifische Signalfunktion haben in erster Linie lexische und phraseologische Mittel. Der Wortgebrauch steht hier im Dienste des Abschirmens, des Verhüllens und des Sich-Entfernens. Die Sprecher der Gruppensprachen distanzieren sich von anderen Sprechweisen, besonders von der Standardsprache und kritisieren gleichzeitig die ihr zugrunde liegenden Normen und Absichten (vgl.: normalsprachlich: *Lehrer* – Schülersprache: *Pauker, Sklaventreiber, Spießler*). In der Regel werden Jargonismen und Argotismen lexikographisch erfasst (z. B. Wörterbücher der Jugendsprache), obwohl in den meisten Gruppensprachen die *Schnell-Lebigkeit* der lexikalischen Einheiten zu beobachten ist.

Wenn wir von Gruppensprachen sprechen, so ist damit mehr gemeint als das Vorkommen lexischer und phraseologischer Stilelemente. Vielmehr ist dann die gesamte Textformulierung stilistisch nach der Ausdrucksweise einer Gruppe geprägt, einschließlich der Verwendung morphologischer und syntaktischer sowie prosodischer Elemente. Wenn man gruppenbezogene Texte richtig verstehen oder analysieren will, reicht es aber nicht, die stilistische Kolorierung zu erschließen – man muss sich auch auf das Gruppenbewusstsein einlassen, das in ihnen zum Ausdruck kommt.

Ein besonders interessantes Beispiel für die gruppenspezifische Sprachverwendung ist die Sprache der Jugendlichen, die sich in ihrem Sprachgebrauch bewusst von der Sprache der Erwachsenen abgrenzen.

Die Jugendsprache erscheint in der Regel als ein soziales Phänomen, da die Jugendlichen aus einer Schicht, einer Region oder einer ganzen Generation mit ihrer Hilfe auf ähnliche gesellschaftliche Aufforderungen reagieren. Sprachliche Neuschöpfungen, Bedeutungsverschiebungen und neue Wortkombinationen stellen für Jugendliche einen generationsspezifischen Verständigungsspielraum her, in dem sich das gegenüber vorhergehenden Generationen Eigene herausbilden läßt (nach Brenner).

Die Jugendlichen von heute sprechen in Deutschland ein sogenanntes *Anglodeutsch/Denglisch* (Hess-Lüttich), das immer mehr Erwachsene um den Stand der deutschen Sprache fürchten läßt.

Der Einfluss des Englischen beginnt schon mit der Schreibweise (*Kids/kids; Kommicks/comics*). Dann kommt die Lexik dazu: *Handy, Love-Parade, Happening, E-Mail*.

Verben und Adjektive werden ganz unbekümmert gebraucht: *comebacken, managen, abchecken, relaxen, lospowern; cool, dreamy*. Auch die grammatischen Formen sind manchmal nicht einheitlich, so z. B. parallele Pluralformen: *die Teenager - die Teenagers*.

Die Jugendsprache ist ein komplexes Sprachphänomen, das beständigem Wechsel unterworfen ist: Einzelne Wörter kommen und gehen, manche bleiben jedoch. Diese Erfahrung musste auch Jan Weiler machen, der für einen Artikel in der *Süddeutschen Zeitung* nach 10 Jahren wieder an seinem alten Gymnasium für eine Woche die Schulbank drückte: "Es wird im Moment auch weniger *gekiff*t. Meine Mitschüler haben neue Sprachcodes, die unseren alten meilenweit überlegen sind. *Kiffen* heißt bei ihnen *einen Film einlegen*. Was für ein zauberhafter Ausdruck!" (Weiler).

Den überaus raschen Wandel dieses Phänomens erklärt Harald Weinrich (in Anlehnung an H.Hennes Untersuchungsergebnisse) folgenderweise: Für die Jugendlichen liegt der Reiz der Gruppensprache gerade darin, daß sie von der Sprache der Erwachsenen durch einen bestimmten Gruppenton abweicht. Schon wenn die Erwachsenen anfangen, die Jugendsprache zu verstehen, macht die Sache nur noch den halben Spaß. Werden jugendsprachliche Elemente überdies von Erwachsenen selber gebraucht, so werden diese von den Jugendlichen sogleich gegen andere Elemente ausgetauscht.

Neben der Jugendjargon befasst sich die Linguistik/Stilistik wie eh und je mit den Sondersprachen der Studenten, Journalisten, Jäger, Soldaten, Seeleute, Bürokraten, Politiker, Soziologen usw. In der letzten Zeit wird besonders intensiv der s.g. "Fachjargon" untersucht.

Seminarübungen zum Thema “Funktionalstile, Individualstile, Gruppenstile”

Aufgabe 1. Weisen Sie an der Gestaltung der folgenden Textpaare nach, dass der Funktionalstil entscheidend von den kommunikativen Bedingungen bestimmt wird.

(1)

Wieder ein Verkehrsunfall

Am gestrigen Nachmittag ereignete sich auf der Fernverkehrsstraße von Astadt nach Bedorf ein Unfall, der wiederum auf Nichtbeachtung der Verkehrsvorschriften zurückzuführen ist. Der Jungingenieur Rolf Z. (25 Jahre) fuhr trotz der bestehenden Glatteisgefahr mit stark überhöhter Geschwindigkeit. Auf einem abschüssigen Streckenabschnitt kam sein Motorrad ins Rutschen, so daß Z. stürzte. Er mußte ins Krankenhaus in Astadt eingeliefert werden. Nur einem glücklichen Umstand ist es zu verdanken, daß er mit einem Oberschenkelbruch und einer leichten Gehirnerschütterung davonkam. Die Verkehrspolizei entzog Z. auf ein Jahr die Fahrerlaubnis.

(Dialog im Krankenhaus)

Peter: Was haben sie denn mit dir gemacht, du humpelst ja?

Rolf: Ja, Pech gehabt.

Peter: Wieso, hat dir deine Kleine mal auf die Hühneraugen getreten?

Rolf: Ja, das auch. Aber erst nachher.

Peter: Na, nun leg schon los! Mach die Sache nicht so spannend!

Rolf: Ja, wie gesagt: Pech gehabt. Ich wollte mal sehen, was meine Maschine hergibt, und bin dabei mal kurz aufm Acker gelandet. Hätte mir beinahe die Radieschen von unten begucken können.

Peter: Na, ich hab's ja schon immer gesagt: Hugo Leichtsin in Person. Also du hast mit deinem Motorrad einen Unfall gebaut? Wie hast du denn das angestellt?

Rolf: Ja, Kunststück! Kennst du die Strecke von Astadt nach Bedorf?

Peter: Und ob, das ist ja die reine Berg-und-Tal-Bahn!

Rolf: Na, ganz so schlimm ist es ja nun wieder nicht. Aber ein paar Hopser sind schon drin. Also: Ich denke, der Schnee ist weg, du kannst ruhig mit normalem Tempo fahren...

Peter: Was du schon so normales Tempo nennst! Du hast doch immer einen Affenzahn drauf. Achtzig Sachen sind bei dir ja normal.

Rolf: Sind sie auch. Aber laß mich doch erst mal ausreden! Also, ich fahr' mit normalem Tempo, und wie's grade bergan geht, kommt die Maschine plötzlich ins Rutschen. Ich denke noch: Verdammt, Glatteis!, und schon war's passiert.

Peter: Da hast du aber noch Schwein gehabt, daß du so mit einem blauen Auge davongekommen bist.

Rolf: Schwein sagst du? Es hatte mich ganz schön erwischt: Oberschenkelbruch und Gehirnerschütterung. Und das Schlimmste: Als der Doktor mich halbwegs zusammengeflickt hatte, kamen die von der Verkehrspolizei und haben mir die Leviten gelesen.

Peter: Ja, so was kommt von so was. Und deine Fahrerlaubnis?

Rolf: Die ist futsch. Auf ein Jahr. *(nach Scharnhorst)*

(2)

Dietrich Wolf
Derfflingerstrasse 6/3/10
4020 Freistadt, Österreich

22.6.2001

Polizeidienststelle
Linzerstrasse 20
4020 Freistadt

Anzeige gegen Unbekannt

Sehr geehrte Damen und Herren,

heute Morgen musste ich feststellen, dass unbekannte Täter an meinem Wagen (amtliches Kennzeichen FR-127AF) alle vier Reifen zerstochen sowie die Antenne abgebrochen haben. Das Auto war am Anrainerparkplatz vor unserm Haus abgestellt. Auch in der Nachbarschaft kam es zu derartigen Vorfällen: Eine Reihe von Fahrzeugen wurde in ähnlicher Weise beschädigt. So wurden zum Beispiel bei einem Wagen die Windschutzscheibe eingeschlagen und ein Autoradio gestohlen, bei einem anderen wurde die rechte Wagenseite mit einem spitzen Gegenstand zerkratzt.

Augenzeugen gibt es keine. Lediglich Frau Truckenbrot, wohnhaft in der Derfflingerstrasse 8, gibt an, in der Nacht vom 21. zum 22. Juli zwischen 1.30 und 2.00 verdächtige Geräusche gehört zu haben.

Bitte nehmen Sie meine Anzeige gegen Unbekannt auf und ermitteln Sie entsprechend. Für Rückfragen stehe ich Ihnen gerne telefonisch (76238) zur Verfügung.

Mit freundlichen Grüßen,

Dietrich Wolf

(Dialog auf dem Parkplatz)

(Herr Wolf tritt aus dem Haus und will sich wie an jedem Werktag zur Arbeit begeben. Plötzlich sieht er, dass sein Auto stark beschädigt ist.)

Herr W.: Scheiße! Verdammt Scheiße! Das gibt's doch nicht!

(Frau Truckenbrot kommt aus dem Hauseingang.)

Frau T.: Guten Morgen! Schönes Wetter haben wir heute.

(Herr Wolf erwidert den freundlichen Morgengruß nicht und läuft verstört um sein Auto herum.)

Frau T.: Ja was ist denn passiert?

Herr W.: Meine neuen Winterreifen! Sehen Sie doch. Auch die Antenne!

Frau T.: Oh Gott, oh Gott! Immer gibt es irgendwas. Das war ja so eine Nacht heute, fürchterlich. Ich hatte Kopfweg und konnte nicht schlafen. Wie ich am Balkon gestanden bin, hab' ich was gehört. Es muss so um halb zwei, zwei gewesen sein.

Herr W.: Diese Saubande! Das waren sicher die Jugendlichen aus dem Klub! Randerlierer! Nichtsnutze, die nichts anderes zu tun haben als herumzuziehen.

Frau T.: Vielleicht haben sie auch noch andere Autos beschädigt, ich hab' ja Glas klirren gehört. Hab' mir aber nichts dabei gedacht ...

Herr W.: Kommen Sie, schauen wir doch nach. Kann gut sein.

Frau T.: Hier her! Da hat eine Windschutzscheibe dran glauben müssen.

Herr W.: Das ist doch der Wagen vom Franz, vom Greisenegger Franz.

(Herr Wolf greift zu seinem Handy und ruft seinen Freund an, welcher zwei Minuten später in Hausschuhen auf dem Parkplatz steht.)

Herr G.: Hurerei! Auch das Radio ist weg!

Frau T.: Nehmen Sie es nicht so tragisch. Sie sind doch versichert.

Herr G.: Schon. Aber das muss immer mir passieren.

Herr W.: Wir müssen gleich eine Anzeige schreiben.

Herr G.: Ach, das nützt doch nichts. Scherereien, nichts als Scherereien!

Herr W.: Das gehört angezeigt! Ordnung muss sein.

Herr G.: Na gut.

Aufgabe 2. Vergleichen Sie miteinander folgende Angebotstexte. Erklären Sie ihre unterschiedliche Sprachgestaltung – vorausgesetzt, dass keiner von beiden die Stilnormen des entsprechenden kommunikativen Bereichs verletzt.

- (1) Lehrer für Mathematik mit Schwerpunkt Gymnasium zum nächstmöglichen Zeitpunkt gesucht.
- (2) Wir erwarten: Ein abgeschlossenes Hochschulstudium, vorzugsweise der Informatik. Unerlässlich sind Organisationstalent, Kreativität, natürliche Ausstrahlung sowie erste einschlägige berufspraktische Erfahrungen und ein unbefangenes Verhältnis zur älteren Generation. *(nach Götze)*

Aufgabe 3. Vergleichen Sie folgende offizielle Briefe miteinander und äußern Sie sich zur Frage der relativen Ausdrucksfreiheit in diesem Textsortenbereich.

(1)

Frau Prof. Dr. Anna Loladse
Kakabadsestraße 7
380037 Tbilissi

Universität Mannheim
Fakultät für Sprachwissenschaft
Humboldtstraße 14
68136 Mannheim

Prof. Dr. Werner Krug
E-Mail: krug.ger.-online.de

Sehr geehrte Frau Prof. Loladse,

aus Anlaß des 60sten Geburtstag von Dietrich Neuber möchten wir, Herbert Jung und ich als langjährige Mitarbeiter von ihm, eine Tagung veranstalten, zu der wir Sie gerne einladen würden. Die Tagung steht unter keinem thematischen Schwerpunkt, es sind daher Beiträge aus allen linguistischen Bereichen willkommen.

Bitte teilen Sie uns bis Anfang 1.10.2002 mit, ob Sie an der Tagung teilnehmen können. Über eine positive Antwort würden wir uns freuen.

Mit freundlichen Grüßen

(Prof. Dr. Werner Krug)

(2)

Frau Prof. Dr. Anna Loladse
Kakabadsestraße 7
380037 Tbilissi

Universität Trier
Fachbereich Germanistik
Warburger Straße 51
54279 Trier

Prof. Dr. Jürgen Schramm
Dr. Roland Kaiser
E-Mail: schramm.jürgen.@gmx.de

Sehr geehrte Frau Loladse,

dass wir alle älter, ist nun wahrlich keine neue oder gar originelle Erkenntnis. Aber dass das Älterwerden durchaus seine Vorzüge hat, sollte gelegentlich auch mal gesagt werden. Einer der Vorzüge besteht sicherlich darin, dass man mit zunehmendem Alter weitaus leichter und häufiger zum Anlass für die verschiedensten Ehrungen und Festivitäten zu werden scheint, als dies in jüngeren Jahren der Fall ist.

Eine solche altersbedingte Ehrung ist auch der Anlaß für unser Schreiben an Sie: Gerhard Paar wird am 10. Oktober 2003 seinen 60. Geburtstag begehen, und wir wollen ihn an diesem Tag mit einer Festschrift ehren, zu der wir Sie – übrigens auf ausdrücklichen Wunsch des Jubilars – als Beiträgerin gewinnen wollen.

Unsere Vorgaben in Bezug auf Textsorten und Inhalte der Beiträge sind dabei nicht zu eng: Prinzipiell stellen wir vor, dass der Band insgesamt einen gewichtigen Beitrag zur Weiterentwicklung der germanistischen Linguistik leisten sollte. Es sollte sich daher in der Regel um wissenschaftliche Beiträge zum Gesamtbereich unseres Faches, vorzugsweise aber zu den Themen und Fragestellungen handeln, mit denen sich der Jubilar selbst vor allem beschäftigt.

Wir würden uns freuen, wenn Sie unsere Überlegungen zu einem passenden Beitrag inspirieren würden. Da der Erscheinungstermin des Bandes durch die äußeren Umstände zwingend feststeht, bleibt uns bei den Terminen für die Fertigstellung der Manuskripte natürlich nicht allzu viel Spielraum. Die fertigen Manuskripte sollten daher bis Ende 2002 bei uns eingegangen sein.

Wenn Sie bereit sind, unter diesen Umständen mit uns zusammenzuarbeiten, dann würden wir uns über eine möglichst schnelle Zusage (am besten per E-mail) mit Angabe des Arbeitstitels Ihres Beitrags sehr freuen.

Mit freundlichen Grüßen

(Prof. Dr. Jürgen Schramm)

(Dr. Roland Kaiser)

Aufgabe 4. Hier sind verschiedene Fassungen von der Textform "Lebenslauf" angeführt. In der Lebensbeschreibung gibt der Mensch, wie bekannt, Auskunft über seine Person und seinen bisherigen Werdegang: Er stellt sich selbst dar. Die vorliegenden Textproben lassen sich in zwei Varianten teilen. Die Texte 1 und 2 sind informative Gebrauchstexte, die als solche ganz bestimmten Zwecken in der Gesellschaft dienen. In anderen Fällen aber (Texte 3, 4, 5 und 6) handelt es sich um literarisch umgemodelte Adaptierungen der Textform *Lebenslauf*, genauer gesagt – um eine bestimmte literarische Gattung (die sogenannte "erzählerische Autobiographie"). Vergleichen Sie diese Varianten miteinander und äußern Sie sich zur Frage: In welcher Form wird hier der Unterschied zwischen den konventionellen und literarischen Stilen realisiert?

(1) Lebenslauf

Ich bin am 05.07.1966 in Bremen geboren, als Sohn des heutigen Oberstudiendirektors Werner Tolz und seiner Frau Christel, geb. Veshoff. Aufgewachsen bin ich mit meiner zwei Jahre jüngeren Schwester in Offenburg, wo meine Eltern als Lehrer arbeiten.

Nach Besuch von Kindergarten und Grundschule trat ich 1976 in das Schiller-Gymnasium Offenburg (natur.-wiss.) ein, welches ich 1985 mit dem Abitur (2,1) abschloß. 1982/83 war ich als Austauschschüler im US-Bundesstaat Minnesota, wo ich eine amerikanische *High School* besuchte und das *Diploma* erwarb. Von Juli 1985 bis September 1986 leistete ich meinen Wehrdienst beim Fernmeldebataillon 860 in Bad Bergzabern ab. Zum Wintersemester 1986 trat ich in die Münchener Hochschule für Fernsehen und Film ein (Fachrichtung *Dokumentarfilm und Fernsehpublizistik*), die ich noch heute besuche.

Der im Rahmen meiner Ausbildung entstandene Film *Die Macht liegt woanders* (1988) wurde auf dem Internationalen Filmfestival von Mannheim mit zwei Preisen ausgezeichnet. Zur Zeit arbeite ich an meinem Abschlußfilm über die Republik Georgien.

Berufliche Erfahrung sammelte ich durch zwei Praktika beim Fernsehen : Südwestfunk, Baden-Baden (1989) und Westdeutscher Rundfunk, Köln (1990). Heute bin ich auch als freier Mitarbeiter für das WDR-Magazin "ZAK" tätig.

Als Fremdsprachen erlernte ich neben Englisch und Französisch auch Russisch und versuche mich nun im Georgischen.

Im Herbst nächsten Jahres werde ich voraussichtlich meine Ausbildung abgeschlossen haben (Diplom) und in das Berufsleben eintreten.

Stefan Tolz
Hamburg, den 23. Mai 1991

(2) Tabellarischer (tabellenartiger) Lebenslauf

(a)

Name, Vorname:	Arndt, Anneliese
Geburtstag und -ort:	12.3.1965 in Leipzig
Eltern:	Martin Arndt, Werkzeugmacher Regina Arndt, geb. Fels, Kindergärtnerin
Familienstand:	Ledig
Schulbildung:	1.9.1971-31.8.1981 Allgemeinbildende Polytechnische Oberschule in Leipzig Abschluß der 10. Klasse 1.9.1981-15.7.1983 Kaufmännische Berufsschule 2 in Leipzig
Berufsausbildung:	1.9.1981-15.7.1983 Facharbeiter für Schreibtechnik Facharbeiterprüfung Note 2
Interessensgebiet:	Kabarett
Arbeitsstelle:	seit 1.9.1983 Phonotypistin beim Schwermaschinenbaubetrieb in Zwickau

(b)

1955	Am 14. Juni in Muchrani (Georgien) als Tochter von N.M. und G.G. geboren
1960	Einschulung in die Mittelschule Nr. 2 in Muchrani
1973	Schulabschluß mit Schulzeugnis
1973	Beginn eines Universitätsstudiums in den Fächern Germanistik und Westeuropäische Literatur
1975	Beginn eines 4-jährigen Vollstudiums an der Universität Jena in den Fächern Germanistik, Literatur-und Kunstwissenschaft
1979	Staatsexamen
1979	Im Oktober Antritt einer Lektorenstelle an der Staatlichen Pädagogischen Čavčavadse-Fremdsprachenhochschule Tbilissi
seit 1981	Lehrende im Bereich der Simultanübersetzung Deutsch-Georgisch-Deutsch

*Elsa Gabedawa
Tbilissi, den 1. Juni 1991*

(3)

"Es scheint verwunderlich: aber weil andere über mich geschrieben, muß ich's auch einmal tun. Daß es ungern geschähe, kann ich dem Leser, einem tiefen Kenner auch des eigenen Herzens, nicht weismachen, daß es kurz geschieht, wird ihm eine angenehme Enttäuschung sein.

Ich bin geboren am 15. April 1832 zu Wiedersahl als der erste von sieben.

Mein Vater war Krämer, klein, kraus, rührig, mäßig und gewissenhaft; stets besorgt, nie zärtlich; zum Spaß geneigt, aber ernst gegen Dummheiten. Er rauchte beständig Pfeifen, aber, als Feind aller Neuerungen, niemals Zigarren..."

(W. Busch. Von mir über mich)

(4)

"Ich wurde geboren im Jahre 1875 in Lübeck als zweiter Sohn des Kaufmanns und Sanators der Freien Stadt Johann Heinrich Mann und seiner Frau Julia da Silva-Bruhns. Während mein Enkel und Urenkel Lübecker Bürger war, hatte meine Mutter in Rio de Janeiro als Tochter eines deutschen Plantagenbesitzers und einer portugiesisch-kreolischen Brasilianerin das Licht der Welt erblickt und war mit sieben Jahren nach Deutschland verpflanzt worden. Sie war von ausgesprochen romanischem Typus, in ihrer Jugend eine vielbewunderte Schönheit und außerordentlich musikalisch. Frage ich mich nach der erblichen Herkunft meiner Anlagen, so muß ich an Goethes berühmtes Verschen denken und feststellen, daß auch ich "des Lebens ernstes Führen" vom Vater, die "Frohnatur" aber, d. i. die künstlerisch-sinnliche Richtung und – im weitesten Sinne des Wortes – die "Lust zu fabulieren", von der Mutter habe..." *(Th. Mann. Lebensabriß)*

(5)

Meine Situation

13. Jänner 1972

Eine neununddreißige Wienerin, (bin ich die wirklich noch, bin ich nicht schon eine Deutsche geworden?), die ihre große Liebe gefunden und geheiratet hat, einen schwer vorbelasteten, sechzehn Jahre älteren, gut aussehenden, liebesfähigen, schwermütigen, feinfühlenden, zu Depressionen neigenden jüdischen Mann. Sie hat zwei Kinder geboren, eines wieder verloren, hat niemals einen Beruf erlernt, einige aber ausgeübt, sie hat ein Kind aus einem Heim zu sich genommen, hat ihre Heimat verlassen und sie erst danach, viel später als Heimat begriffen. Hat das Wort Heimweh kennengelernt, das sie früher verleugnete – hat einige Male erfolglos versucht, noch ein Kind auszutragen, als Wiedergeburt der verlorenen Tochter. Sie hat mit einem Schlag das Altern begriffen, das andere Leute vielleicht als Prozeß erleben, der nichts Erschreckendes hat..."

(Maxie Wander. Tagebücher und Briefe)

(6)

"Ich kam im Jahr fünfundneunzig zur Welt
am vierundzwanzigsten Jänner.
Ich zähle darum – wenn wer was drauf hält –
unter die Wassermänner..." (E.Roth. *Kleiner Lebenslauf*)

Aufgabe 5. Vergleichen Sie die zwei Textproben miteinander. Der erste Text ist nach dem Kommunikationsort benannt (*Disko-Deutsch*) und stammt aus den 70-er Jahren. Der zweite Text ist einem ironischen Aufsatz des Journalisten Enno von Löwenstein entnommen und parodiert die Sprache der Jugendlichen in den 90-er Jahren. Was ist an diesen beiden Sprechweisen besonders auffällig?

(1)

"Als ich neulich mit Peter in die Disco drückte, macht der mich unheimlich an aufs Tilbury. Na, schon bohren wir dahin, obwohl ich eigentlich aufs Lollipop stand. Ich Chaot hatte keine Matte mit, weil ich meinen Kaftan vergessen hatte, und sagte zu Peter, er solle mal ausklinken. In dem Schuppen zogen ein paar People schon eine heiße Schow ab. Wir machten eine kurze Fleischbeschauung, und Peter machte sich sofort daran, eine riesige Tussi auszugraben. Die war echt einsam, aber ich hatte einfach keinen Schlag bei ihr (...)."

[Als ich neulich mit Peter in die City fuhr, überredete er mich, ins Tilbury zu gehen. Nun, wir fuhren dorthin, obwohl ich lieber ins Lollipop gegangen wäre. Dummerweise hatte ich kein Geld dabei, weil ich mein Jackett vergessen hatte, und bat Peter, er möchte für mich zahlen. In dem Lokal sorgten einige Leute gehörig für Stimmung. Wir sahen uns etwas um, und Peter begann sofort mit einem sehr hübschen Mädchen zu flirten. Sie war wirklich schön, aber ich hatte keine Chancen bei ihr ...] (nach Grimm/Sontheimer)

(2)

"Jogging ist sowieso der Hit, und wir sind Sportsmen, Body Building ist unser Hobby... Und wenn unser Peacenik einen Joint raucht und high ist ... dann hilft ihm ein Workout im Fitness Center über dem Supermarket." (nach Götze/Hess-Lüttich)

[Laufen ist das beliebteste Hobby, und wir sind Sportler, Körpertraining (im Sportzentrum) ist unsere Freizeitbeschäftigung. ... Und wenn einmal unser Friedensaktivist eine Marihuana-Zigarette raucht und ganz weg ist ... dann hilft ihm ein starkes Training im Sportzentrum über der Großkaufshalle.]

2.5. Stil als Einheit künstlerischer Gestaltung

Gegenstand lebhafter Diskussion ist bis heute die Frage, ob es einen Funktionalstil der schönen Literatur gebe. Die meisten Fachgelehrten sprechen sich für die Existenz eines solchen Stiltyps aus, wenngleich sie diesem Stilsystem eine besondere Stellung zuweisen. Der Stil der Fiktion stellt tatsächlich eine ganz besondere funktionale Verwendungsweise der Sprache dar: Er wird durch die Einheit von kommunikativen und ästhetischen Faktoren gekennzeichnet. Als Baumaterial der Wortkunstwerke dient der gesamte Reichtum der Nationalsprache: Kein anderer funktionaler Stiltyp gestattet eine solche Fülle und Weite von Ausdrucksmöglichkeiten. Die sprachliche Spezifik der schönen Literatur besteht eben darin, dass sie verschiedene funktionale Stile heranziehen und künstlerisch verwerten kann.

Die Kunst ist, wie bekannt, eine besondere Widerspiegelung der Wirklichkeit. Der Gegenstand dieser Widerspiegelung ist natürlich selbst noch kein künstlerisches Abbild. Kunst entsteht erst mittels schöpferischer Verarbeitung, Umgestaltung und Bewertung des Abbilds durch den Künstler. Worin das Wesen des künstlerischen Aspekts der Wirklichkeitserfassung besteht, ist vorrangig mittels der Ästhetik zu klären. In der Stilistik aber geht es um die Rolle der Sprache im Kunstwerk. Die traditionelle Stilistik erläutert diese Rolle folgendermaßen. Die sprachliche Seite des literarischen Kunstwerkes ist die Existenzform des ideellen künstlerischen Abbildes der Wirklichkeit. Sie bildet, anders gesagt, das Material des Wortkunstwerkes. Sprachliche Erscheinung und künstlerisches Wesen stellen im literarischen Werk eine Einheit dar: Dabei ist der Zugang zum ästhetischen Wesen nur über die Sprache möglich. Deswegen hat die Sprache der literarischen Werke nebst der kommunikativen auch eine ästhetische Funktion. Gerade in diesem Sinne bilden literarische Stile einen bestimmten Gegensatz zu Gebrauchsstilen.

Die unten angeführten Textproben sollen den prinzipiellen Unterschied zwischen den konventionellen und literarischen Stilen zum Vorschein bringen. In beiden Texten wird das Berlin der Vorkriegszeit durch Zahlenangaben beschrieben: Dabei ist der erste Text eine gekürzte Fassung eines enzyklopädischen Artikels, der zweite aber – ein poetisches Werk.

(1) Berlin ist nach London und Paris die größte Stadt Europas und liegt unter 52°30'17" nörd. Br. und 13°23'47" östl. L. v. Gr. (Meereshöhe am Oberbaum, im O., 31,38 m, am Unterbaum, im W., 30,13 m über dem Spiegel der Ostsee), an beiden Ufern der Spree, welche die Stadt von SO nach NW durchfließt, sich gabelt und die Panke, welche bei Bernau entspringt, in sich aufnimmt. Links von der

Spree geht oberhalb B. der Landwehr- oder Schiffahrtskanal ab, welcher 10,54 km lang, durch den 2 km langen Leisenstädtischen Kanal mit der Spree innerhalb der Stadt verbunden ist; rechts der Spree geht unterhalb der Stadt der Spandauer Schiffahrtskanal in einer Länge von 12,05 km zu dem Ausgang des Tegeler Sees in die Havel. Die alten Festungsgräber, sowie der Königsgraben sind zugeschüttet worden. Das Weichbild der Stadt umfaßt 64,5 qkm, wovon 1,81 qkm mit Wasser bedeckt ist. Der Durchmesser des städtischen Terrains von N. nach S. ist 9,265 km, von O. nach W. 10,056 km, der Umfang – 47,3 km. Die mittlere Temperatur beträgt 9,8°C, die Niederschläge 761,6 mm ...

An gottesdienstlichen Gebäuden besitzt B. 44 evangelische, 7 katholische, 8 freie, von der Landeskirche unabhängige, 8 jüdische ...

Die jährliche Zunahme belief sich im Zeitraum 1885-90 auf 3,64 Proz. Der Überschuß der Geborenen über die Gestorbenen in der Zeit vom Januar 1892 bis 31. Juli d. J. war 9480, der Überschuß der Fortgezogenen über die Zugezogenen für die gleiche Zeit 78. Geboren wurden 1891: 24654 Knaben, 26104 Mädchen. Die Bevölkerung Berlins hat sich in den letzten Jahrzehnten in fast beispielloser Weise vermehrt. Unehelich geboren wurden 6946. 17647 Eheschließungen fanden statt. Gestorben sind 18540 männliche, 16410 weibliche Personen.

(2)

Berlin in Zahlen

Laßt uns Berlin statistisch erfassen!

Berlin ist eine ausführliche Stadt,

die 190 Krankenkassen

und 916 ha Friedhöfe hat.

53000 Berliner sterben im Jahr,

und nur 43000 kommen zur Welt.

Die Differenz bringt der Stadt aber keine Gefahr,

weil sie 60000 Berliner durch Zuzug erhält.

Hurra!

Berlin besitzt ziemlich 900 Brücken

und verbraucht an Fleisch 303000000 Kilogramm.

Berlin hat pro Jahr rund 40 Morde, die glücken.

Und seine breiteste Straße heißt Kurfürstendamm.

Berlin hat jährlich 27600 Unfälle.

Und 57600 Bewohner verlassen Kirche und Glauben.

Berlin hat 606 Konkurse, reelle und unreelle.

und 700000 Hühner, Gänse und Tauben.

Halleluja!

Berlin hat 20100 Schank- und Gaststätten,
 6300 Ärzte und 8400 Damenschneider
 und 117000 Familien, die gern eine Wohnung hätten.
 Aber sie haben keine. Leider.

Ob sich das Lesen solcher Zahlen auch lohnt?
 Oder ob sie nicht aufschlußreich sind und nur scheinen?
 Berlin wird von 4½000000 Menschen bewohnt
 und nur, laut Statistik, von 32600 Schweinen.
 Wie meinen? (Erich Kästner, 1930)

Der erste Text ist – wie wir schon gesagt haben – ein Gebrauchstext, der zweite – ein literarischer Text. Beide Texte sind auf statistischen Angaben aufgebaut. Worin besteht aber das Wesentliche, das diese Texte voneinander unterscheidet? Das ist in erster Linie die unterschiedliche kommunikative Intention (Zielsetzung) der Textverfasser und die damit verbundenen unterschiedlichen Textfunktionen.

Im ersten Fall intendiert der Autor des Textes, den Leser sachlich zu informieren. Im zweiten Fall gehört das sachlich-objektive Informieren nicht zur kommunikativen Aufgabe des Verfassers: Die Zahlenangaben haben keinen statistischen Wert – das Manipulieren mit Zahlen ist nur ein künstlerischer Handgriff, der dem Autor die Möglichkeit gibt, ein Stück Wirklichkeit als poetisches Bild zu gestalten. Hinter den Zahlen verbergen sich scharfe soziale Probleme. Die vom Autor gewählte Form verstärkt diese Probleme: In Zahlen werden Gegenstände und Ereignisse ausgedrückt, die für einen statistischen Bericht nicht typisch sind. Dadurch gibt er seinem ideellen künstlerischen Abbild des konkreten Wirklichkeitsfragments eine eigenartige sprachliche "Existenzform", die eine starke Wirkung auf den Leser ausüben soll. Diese Wirkung aber ist von einer ganz anderen Natur als im sachlich-informierenden Text: Es ist eine ästhetische Wirkung, die ihrerseits der Realisierung der kommunikativen Hauptaufgabe – Stellungnahme zu konkreten sozialen Problemen – einen Impuls gibt. Gerade die ästhetisch-kommunikative Funktion ist das Wesentliche, das die literarischen Werke – im Gegensatz zu nichtliterarischen – auszeichnet.

In der Dichtung intensiviert sich, wie bekannt, das Stilphänomen (*Kaysar*). Deswegen ist das literarische Werk durch den Individualstil eines einzelnen Schriftstellers / Dichters stärker geprägt: Die Autoren zeigen in der Regel eine Vorliebe für bestimmte, nur für sie eigene sprachliche Konfigurationen, die ihren Stil sichtbar werden lassen. Schon ein kleiner Werkausschnitt kann diese Konfigurationen ausweisen. Ein gutes Beispiel dafür ist die Umformulierung eines Satzes aus A. Stifters "Der Hochwald", die Kaspar H. Spinner zu didaktischen Zwecken unternimmt:

Originaltext (Beschreibung eines Sees):

„Ein gespanntes Tuch ohne eine einzige Falte liegt er weich zwischen dem harten Geklippe, gesäumt von einem dichten Fichtenbunde, dunkel und ernst, daraus manch einzelner Urstamm den ästelosen Schaft emporstreckt, wie eine einzelne alterümliche Säule.“

Umformulierung im "Werther"-Stil:

Welcher ernster Eindruck, den See wie ein gespanntes Tuch hier liegen zu sehen, ohne eine einzige Falte, zwischen hartem Geklippe und dichten Fichten!

Und wie die Urstämme ihre ästelosen Schäfte emporstrecken – da überfällt mich ein Schauer und ein Sehnen.

Umformulierung im Stil von Novalis:

Als ich hinkam, sah ich ihn liegen wie ein ausgebreitetes Tuch; weich und ohne eine einzige Falte schmiegte er sich an das harte Geklippe. Fichten umstanden ihn dunkel und ernst wie heilige Gestalten; und uralte, ästeloze Stämme erhoben sich da und dort, als wären es verwitterende Säulen.

In der Sprache des literarischen Kunstwerkes äußert sich auch die Art, wie der Autor Thema und Ideen dem Leser nahebringt. Deswegen ist der literarische Stil mit der künstlerischen Methode des Autors aufs engste verbunden. Künstlerische Methoden existieren auf verschiedenen strukturellen Ebenen: der des individuellen Schaffens eines Autors, einer durch gemeinsame Programmatik verbundenen Gruppe oder Schule, einer Strömung innerhalb einer Epoche usw. Dementsprechend ist das Wortkunstwerk nicht nur durch den Individualstil des Autors gekennzeichnet, sondern auch durch Zeit- und Epochenstile mitgeprägt. Dabei ist der Begriff *Epochenstil* mehr auf eine literarische Richtung bezogen, *Zeitstil* dagegen meint allgemeine Stilerscheinungen einer bestimmten Zeit. Darüber hinaus fügen sich in diese Gemeinsamkeit von stilprägenden Faktoren gattungs- und werkspezifische Merkmale. Demzufolge erscheint der Stil der schönen Literatur als eine Komplexerscheinung. Um diese These zu erläutern, führen wir zwei Textproben an:

Textprobe 1

Die Luft war dumpf. Draußen war das letzte Stück Blau verschwunden, und tief, schwer und trüchtig hing der dunkelgraue Himmel hernieder. Die Farben des Zimmers, die Tinten der Landschaften auf den Tapeten, das Gelb der Möbel und der Vorhänge waren erloschen, die Nuancen in Tonys Kleide spielten nicht mehr, und die Augen der Menschen waren ohne Glanz. Und der Wind, der Westwind, der

eben noch drüben in den Bäumen auf dem Marienkirchhof gespielt hatte und den Staub auf der dunklen Straße in kleinen Wirbeln umhergetrieben hatte, regte sich nicht mehr. Es war einen Augenblick vollkommen still.

Da, plötzlich, trat dieser Moment ein... ereignete sich etwas Lautloses, Erschreckendes. Die Schwüle schien verdoppelt, die Atmosphäre schien einen sich binnen einer Sekunde rapide steigernden Druck auszuüben, der das Gehirn beängstigte, das Herz bedrängte, die Atmung verwehrte... Und dieser unentwirrbare Druck, diese Spannung, diese Beklemmung des Organismus wäre unerträglich geworden, wenn sie den geringsten Teil eines Augenblicks länger gedauert hätte, wenn nicht auf ihrem sofort erreichten Höhepunkt eine Abspannung, ein Überspringen stattgefunden hätte... ein kleiner erlösender Bruch, der sich unhörbar irgendwo ereignete, und den man gleichwohl zu hören glaubte... wenn nicht in demselben Moment, fast ohne daß ein Tropfenfall vorhergegangen wäre, der Regen herniedergebrochen wäre, daß das Wasser im Rinnstein schäumte und auf dem Bürgersteig hoch emporsprang..." (Th. Mann)

Textprobe 2

"Schnee hing im Astwerk. Der Maschinengewehrschütze sang. Er stand in einem russischen Wald auf weit vorgeschobenem Posten...

Und der Schnee, in dem er stand, machte die Gefahr so leise. So weit ab. Und sie konnte schon hinter einem stehen. Er verschwieg sie. Und der Schnee, in dem er stand, allein stand in der Nacht, zum erstenmal allein stand, er machte die Nähe der andern so leise. So weit ab machte er sie. Er verschwieg sie. Er verschwieg sie, denn er machte alles so leise, daß das eigene Blut in den Ohren laut wurde, so laut wurde, daß man ihm nicht mehr entgehen konnte. So verschwieg der Schnee.

Da seufzte es. Links. Vorne. Dann rechts. Links wieder. Und hinten mit einmal. Der Maschinengewehrschütze hielt den Atem an. Da, wieder. Es seufzte. Das Rauschen in seinen Ohren wurde ganz groß. Da seufzte es wieder. Er riß sich den Mantelkragen auf. Die Finger zerrten, zitterten. Den Mantelkragen zerrten sie auf, daß er das Ohr nicht verdeckte. Da. Es seufzte. Der Schweiß kam kalt unter dem Helm heraus und gefror auf der Stirn. Gefror dort. Es waren zweiundvierzig Grad Kälte. Unterm Helm kam der Schweiß heraus und gefror. Es seufzte. Hinten. Und rechts. Weit vorne. Dann hier. Da. Da auch.

Der Maschinengewehrschütze stand im russischen Wald. Schnee hing im Astwerk. Und das Blut rauschte groß in den Ohren. Und der Schweiß gefror auf der Stirn. Und der Schweiß kam unterm Helm heraus. Denn es seufzte. Irgendwas. Oder irgendwer. Der Schnee verschwieg den. Davon gefror der Schweiß auf der Stirn. Denn die Angst war groß in den Ohren. Denn es seufzte.

Da sang er. Laut sang er, daß er die Angst nicht mehr hörte. Und das Seufzen nicht mehr. Und daß der Schweiß nicht mehr fror. Er sang. Und er hörte die Angst nicht mehr. Weihnachtslieder sang er und er hörte das Seufzen nicht mehr. Laut sang er Weihnachtslieder im russischen Wald. Denn Schnee hing im schwarzblauen Astwerk im russischen Wald. Viel Schnee..." (*W. Borchert*)

Die angeführten Textproben zeigen ganz deutlich, dass schon ein kleiner Werkausschnitt diejenigen Grundkonfigurationen aufweisen kann, die den Stil des literarischen Werkes sichtbar werden lassen.

Die Textproben ähneln sich in Hinsicht ihres emotionellen Gehalts: Beide schildern den schweren Gemütszustand, der durch eine äußere Spannung hervorgerufen wird: Im ersten Fall ist es ein drohendes Gewitter, das im menschlichen Innern seinen Widerhall findet und die Vorahnung des Todes verstärkt (gleich darauf stirbt der Konsul Buddenbrook), im zweiten Fall aber – eine Todesangst, die vom fremden verschneiten Wald nicht zu trennen ist. Die sprachliche Form aber, die die Dichter zur Wiedergabe der inneren Beklommenheit wählen, ist ganz verschieden. Th. Mann schildert den Spannungs- und Entspannungsprozess der Natur (und dementsprechend den des Menschen) als einen maximal gerafften, intensiven Augenblick. Sprachlich wird das durch eine ununterbrochene Kette von Nebensätzen, erweiterten und substantivierten Attributen, Syntagmen und Epitheta mit der Leistung der zunehmenden Intensivität u. ä. erreicht. W. Borchert aber ist bemüht, das Angstgefühl als eine in Zeit und Raum ausgedehnte Realität auszudrücken. Deshalb greift er nach Kurzsätzen, Absonderungen, Isolierungen, Wiederholungen verschiedener Art, syntaktischem Parallelismus usw.

Die Verschiedenheit der sprachlichen Wahl, die Th. Mann und W. Borchert zur Wiedergabe ähnlicher emotioneller Inhalte treffen, ist natürlich nicht nur durch ihre unterschiedliche künstlerische Manier bedingt. Eine bedeutende Rolle spielen auch schöpferische Prinzipien jener literarischen Richtungen, denen die Dichter angehören (kritischer Realismus vers. Expressionismus). Außerdem begünstigen die Gesetzmäßigkeiten von Gattungsstilen (Roman vers. Erzählung) das Gesamtbild.

Seminarübungen zum Thema "Stil als Einheit künstlerischer Gestaltung"

Aufgabe 1. Welche individual-stilistischen Besonderheiten weisen die beiden folgenden Textausschnitte auf?

(1) "Niemand sah ihr Antlitz, als sie es nach vergebenem Ringen mit ihrem Manne in den Falten ihres Kleides verbarg, aber viel, ja alles hat die Vermutung für sich, daß dieses Antlitz in der Verborgenheit vor Freude strahlte, weil sie den Erwecker auch weiterhin würde dürfen sehen müssen und ihn nicht würde müssen vergessen dürfen".

(Th. Mann. Joseph und seine Brüder)

(2) "Wir standen, die Sachen auf dem Arm; ich trug meine staubigen Schuhe in der Hand, Hanna die schwarze Cowboy-Hose unsrer Tochter.

Ich wußte nicht, was ich sagen will.

– Komm, sagt sie, – gehen wir!

Einmal meine Frage:

– Warum hast du's mir verheimlicht?

Darauf keine Antwort...

In Athen kaufen wir noch Blumen.

Kurz vor fünfzehn Uhr.

Noch im Wartezimmer, wo man uns warten läßt, sind wir vollkommen ahnungslos, Hanna wickelt das Papier von den Blumen –

Dann dieses Gesicht der Diakonissin!

Hanna am Fenster wie gestern, kein Wort zwischen uns, wir sehen einander nicht an –

Dann kam Dr. Eleutheropulos.

Alles griechisch; aber ich verstehe alles.

Ihr Tod kurz nach vierzehn Uhr". *(Max Frisch. Homo Faber)*

Aufgabe 2. Von beiden unten angeführten Texten ist der eine ein Kurzstück des bekannten österreichischen Dichters Thomas Bernhard, das "Frühzug" heißt, im anderen aber wird dasselbe Ereignis von einem Augenzeugen erzählt. Bestimmen Sie, welcher von diesen Texten ein literarisches Werk ist und wodurch er sich von einem Augenzeugenbericht unterscheidet.

(1) Vor fünfzehn Jahren unternahmen wir, eine Schülergruppe, eine Exkursion zu einem Wasserfall. Dort stürzten wir in eine Schlucht. Einige von uns wurden gerettet, die anderen kamen dabei um. Die Lehrerin, die uns zum Wasserfall geführt hatte, wurde zu 8 Jahren Gefängnis verurteilt. Gleich nach dem Urteilsspruch hat sie sich erhängt.

Jedes Mal, wenn ich mit dem Zug an dieser Schlucht vorbeifahre, schaue ich aus dem Fenster, und es scheint mir, als ob ich unser Schreien von damals immer noch höre.

(2) Im Frühzug sitzend schauen wir genau dann aus dem Fenster, wenn wir die Schlucht passieren, in welche vor fünfzehn Jahren unsere Schülergruppe gestürzt ist, mit welcher wir eine Exkursion zum Wasserfall unternommen hatten und denken daran, daß wir damals gerettet, die andern aber für immer getötet worden sind. Die Lehrerin, die damals unsere Gruppe zum Wasserfall führen wollte, hatte sich unmittelbar nach dem Urteilsspruch von dem Landesgericht Salzburg, der auf acht Jahre Kerker lautete, erhängt gehabt. Wenn der Zug die Stelle passiert, hören wir in dem Schreien der Gruppe auch unsere eigenen Schreie.

Aufgabe 3. Machen Sie sich eine Vorstellung von Epochenstilen, indem Sie Gedichte lesen, die verschiedenen literarischen Richtungen zugeschrieben werden.

Romantik

Es schienen so golden die Sterne,
am Fenster ich einsam stand
und hörte aus weiter Ferne
ein Posthorn im stillen Land.
Das Herz mir im Leib entbrennte,
da hab´ ich mir heimlich gedacht
Ach, wer da mitreisen könnte
in der prächtigen Sommernacht ... (Joseph von Eichendorff)

Realismus

Am grauen Strand, am grauen Meer
Und seitab liegt die Stadt;
Der Nebel drückt die Dächer schwer,
Und durch die Stille braust das Meer
Eintönig um die Stadt.

Es rauscht kein Wald,
Es schlägt im Mai
Kein Vogel ohne Unterlaß;
Die Wandergans mit hartem Schrei
Nur fliegt in Herbstesnacht vorbei
Am Strande weht das Gras.

Doch hängt mein ganzes Herz an dir
Du graue Stadt am Meer.
Der Jugend Zauber für und für
Ruht lächelnd doch auf dir, auf dir,
Du graue Stadt am Meer. (Theodor Storm)

*Naturalismus***Programm**

Kein rückwärtsschauender Prophet
 Geblendet durch unfäßliche Idole,
 Modern sei der Poet,
 Modern vom Scheitel bis zur Sohle. (*Arno Holz*)

*Symbolismus und Impressionismus***Herbsttag**

Herr: es ist Zeit. Der Sommer war sehr groß.
 Leg deinen Schatten auf die Sonnenuhren,
 und auf den Fluren laß die Winde los.
 Befiehl den letzten Früchten voll zu sein;
 gib ihnen noch zwei südlichere Tage,
 dränge sie zur Vollendung hin und jage
 die letzte Süße in den schweren Wein.

Wer jetzt kein Haus hat, baut sich keines mehr.
 Wer jetzt allein ist, wird es lange bleiben,
 wird wachen, lesen, lange Briefe schreiben
 und wird in den Alleen hin und her
 unruhig wandern, wenn die Blätter treiben. (*Rainer Maria Rilke*)

*Expressionismus***Ein alter Tibetteppich**

Deine Seele, die die meine liebet,
 ist verwirkt mit ihr im Teppichtibet,

Strahl in Strahl, verliebte Farben,
 Sterne, die sich himmellang umwarben.

Unsere Füße ruhen auf der Kostbarkeit,
 maschentausendabertausendweit.

Süßer Lamasohn auf Moschuspflanzenthron,
 wie lange küßt dein Mund den meinen wohl
 und Wang die Wange buntgeknüpfte Zeiten schon? (*Else Lasker-Schüler*)

Konkrete Poesie

Frage

Mein Großvater starb
an der Westfront;
mein Vater starb
an der Ostfront:
an was
sterbe ich? (*Törne, nach Krusche/Krechel*)

Aufgabe 4. Manchen konkreten Gedichten liegen grammatische Paradigmen zugrunde:

ein solcher mann	Bedingungsformen	der tod
eines solchen mannes		des todes
einem solchen mann	Ich sage	dem tod
einen solchen mann	Ich würde sagen	den tod
	Ich hätte gesagt	
solche männer	Aber man hat Frau und Kind	der tod des todes
solcher männer	(<i>Henningsen,</i>	dem tod den tod
solchen männern	<i>nach Krusche/Krechel</i>)	(<i>Jandl</i>)
solche männer		
(<i>Mon, nach Weinrich</i>)		

Was unterscheidet diese Gedichte von Deklinations- und Konjugationsparadigmen?

Aufgabe 5. Die stilistische Einheit des Werkes muss auch bei der Übersetzung erhalten bleiben. Das ist eine der Hauptanforderungen an eine gute Übersetzung.

Hier bringen wir einen Textausschnitt aus Ulrich Plenzdorfs "Die neuen Leiden des jungen W." und dessen georgische Übersetzung. Die Hauptfigur ist in diesem Stück Edgar Wibeau, ein siebzehnjähriger Lehrling in Ost-Berlin, der seine Lehre abgebrochen hat und herumgammelt. Er spricht im so genannten Jugendjargon. Das bereitet den Übersetzern viele Schwierigkeiten. Vergleichen Sie die georgische Übersetzung mit dem Original in dieser Hinsicht und äußern Sie sich darüber, wie es der Übersetzerin gelungen ist, den stilistischen Translationsproblemen gerecht zu werden.

"Natürlich Jeans! Oder kann sich einer ein Leben ohne Jeans vorstellen? Jeans sind die edelsten Hosen der Welt. Dafür verzichte ich doch auf die ganzen synthetischen Lappen aus Jumo¹, die ewig tiffig aussehen. Für Jeans könnte ich überhaupt auf alles verzichten, außer der *schönsten Sache* vielleicht. Und außer Musik. Ich meine jetzt nicht irgendeinen Händelsohn Bacholdy², sondern echte Musik, Leute. Ich hatte nichts gegen

¹ Die "Jugendmode" der DDR.

² Gemeint ist der deutsche Komponist Felix Mendelssohn Bartholdy.

Bacholdy oder einen, aber sie rissen mich nicht gerade vom Hocker. Ich meine natürlich echte Jeans. Es gibt ja auch einen Haufen Plunder, der bloß so tut wie echte Jeans. Dafür lieber gar keine Hosen. Echte Jeans dürfen zum Beispiel keinen Reißverschluß haben vorn. Es gibt ja überhaupt nur eine Sorte echte Jeans. Wer echter Jeansträger ist, weiß, welche ich meine. Was nicht heißt, daß jeder, der echte Jeans trägt, auch echter Jeansträger ist. Die meisten wissen gar nicht, was sie da auf dem Leib haben. Es tötete mich immer fast gar nicht, wenn ich so einen fünfundzwanzigjährigen Knacker mit Jeans sah, die er sich über seine verfetteten Hüften gezwängt hatte und in der Taille zugeschnürt. Dabei sind Jeans Hühthosen, das heißt Hosen, die einem von der Hüfte rutschen, wenn sie nicht eng genug sind und einfach durch Reibungswiderstand obenbleiben. Dazu darf man natürlich keine fetten Hüften haben und einen fetten Hintern schon gar nicht, weil sie sonst nicht zugehen im Bund. Das kapiert einer mit fünfundzwanzig schon nicht mehr. Das ist, wie wenn einer dem Abzeichen nach Kommunist ist und zu Hause seine Frau prügelt. Ich meine, Jeans sind eine Einstellung und keine Hosen. Ich hab überhaupt manchmal gedacht, man dürfe nicht älter werden als siebzehn-achtzehn. Danach fängt es mit dem Beruf an oder mit irgendeinem Studium oder mit der Armee, und dann ist mit keinem mehr zu reden. Ich hab jedenfalls keinen gekannt. Vielleicht versteht mich keiner. Dann zieht man eben Jeans an, die einem nicht mehr zustehen. Edel ist wieder, wenn einer auf Rente ist und trägt dann Jeans, mit Bauch und Hosenträgern. Das ist wieder edel. Ich hab aber keinen gekannt, außer Zaremba³. Zaremba war edel. Der hätte welche tragen können, wenn er gewollt hätte, und es hätte keinen angestunken.

"არა ბიჭო, სხვა შარვალს ჩავიცვამდი! თუ წარმოგიდგენიათ უჯინსოდ ცხოვრება? ჯინსზე კეთილშობილი შარვალი დედამიწის ზურგზე არ არსებობს! ერთი ჯინსი მირჩევნია იუმოს მთელ იმ სინთეზურ ძონძებს. ჯინსს ყველაფერს ვანაცვლებ ერთი რამის და ჰო, კიდევ მუსიკის გარდა. ოღონდ მუსიკაში არ გეგონოთ, ვილაც ჰენდელზონ-ბახოლდის ვგულისხმობდე. ნაღდ მუსიკას გეუბნებით, ხალხნო! ბახოლდის ან სხვას კი არაფერს ვერჩი, მაგრამ ისინი ჯიგარში არ გხვდებიან. ჯინსებსაც ნაღდს ვგულისხმობ. რამდენი ნაყარ-ნუყარია, ვითომ ნაღდ ჯინსს რომ ჰგავს, მაგრამ ისეთების ჩაცმას, სულ არ გეცვას შარვალი, ის სჯობია. ნამდვილ ჯინსს, მაგალითად, წინ ზმეიკა არ უნდა ჰქონდეს, მოკლედ, ნაღდი ჯინსი მხოლოდ ერთია. ვინც ნაღდი ჯინსავიცია, ის კი მიხვდება, რომელზეც ვამბობ. ოღონდ არ გეგონოთ, ვისაც ნამდვილი ჯინსი აცვია, ყველა ნაღდი ჯინსავიკი იყოს. რამდენიც გინდა ვიცი, არ იცის ტანზე რა აცვია. ეგრევე ვიბოლმებოდი, ვინმე ოცდახუთი წლის პიუნს ჯინსით რომ დავინახავდი. ჩატენიან თავიანთ ქონიან კოზლას ჯინსში და მერე წელამდე აიქაჩავენ. ჯინსი თეძოებზე შემოსაჭერი შარვალია, თეძოებზე თუ არ გაქვს შემოჭერილი და ხახუნის ძალა არ აჩერებს, ეგრევე ძირს ჩამოგვარდება. აბა ქონიან ბარკლებზე და მით უმეტეს ქონიან კოზლაზე შეიძლება ჯინსის შემოჭერა? ამას ოცდახუთი წლის გოიმი რას მიხვდება. ეს იმას ჰგავს, გულზე კომუნისტის ჟეტონი გეკეთოს და სახლში ცოლს

³ Zaremba ist Edgars älterer Freund in der Maler-Brigade.

უბაგუნებდე. მე თუ მკითხავთ, ჯინსი შარვალი კი არ არის, მთელი პრინციპია. ზოგჯერ ისიც კი მიფიქრია, ჩვიდმეტ-თვრამეტი წლის მერე სიცოცხლე აღარ ღირს-მეთქი. თვრამეტი წლის კაცი ან მუშაობას იწყებს, ან სწავლას, ან ჯარში წავა და მორჩა, მერე ველარ დაელაპარაკები. მე, ყოველ შემთხვევაში, ნორმალური აღარავინ შემხვედრია. ხო აზრზე ხართ, რას ვამბობ: ჩაიცვამს ასეთი ტიპი ჯინსს და რომ შეხედავ, გული აგერევა. აი, პენსიაზე გასული ბიძა რომ მიუბრუნდება ჯინსს, ღიპი რომ აქვს და შარვალზე აჭიმები უკეთია, ეგ ასწორებს! ოღონდ ამ ხნის კაცი ზარემბას მეტი არავინ შემხვედრია ნორმალური. ზარემბა მართლა ასწორებდა. აი, იმას რომ ხოში ჰქონოდა, ისე ჩაიცვამდა ჯინსს, გული არ აგერეოდა".

(aus dem Deutschen übersetzt von Dali Pandshikidse)

Aufgabe 6. In der Lyrik wirkt sich der Individualstil des Übersetzers stärker aus als in Prosatexten. Überprüfen Sie diese These, indem Sie folgende Gedichte und ihre Übersetzungen ins Georgische lesen:

Johann Wolfgang von Goethe

Wandrers Nachtlied

Über allen Gipfeln
Ist Ruh,
In allen Wipfeln
Spürest du
Kaum einen Hauch;
Die Vögelein schweigen im Walde.
Warte nur, balde
Ruhest du auch.

დადუმებულან მთები, ველები,
აღარ მოისმის არსიდან ჩქამი,
აღარ ჟივიან ტყის ფრინველები,
სთვლემენ თხემები ღამენასვამი,
არ აკრთობს სმენას მცირედი ფშვენაც,
მოიცა ცოტა, დასცხრები შენაც.

(Übersetzt von Konstantin Gamsachurdia)

მგზავრის სიმღერა ვკიოტედან

სიმშვიდეში თვლემს
მწვერვალები მთის,
ქარი არა სცემს,
ფოთოლი არ თრთის;
მოსვენების ჟამს
მისცემია ტყეც,
მოითმინე წამს,
მოისვენებ შენც.

(Übersetzt von Galaktion Tabidse)

მგზავრის ღამის სიმღერა

მალლა მწვერვალებს
 სიმშვიდე აღვას,
 ხის კენწეროებს
 ფარავს
 ბინდები,
 ტყეში ჩიტები გატრუნულან.
 მოიცა, მალე
 შენც დამშვიდდები.
 (Übersetzt von Maja Natadse)

მოხეტიალის ღამის სიმღერა

მთის მწვერვალები გარინდულან,
 სიმშვიდე სუფევს.
 კენწეროებიც არა თრთიან,
 არ ისმის ჩქამი.
 ტყეში ჩიტები განაბულან,
 სიჩუმე სუფევს.
 ოღონდ დაიცა, შენც დაგიდგება
 სიმშვიდის უამი.
 (Übersetzt von Dali Pandshikidse)

მგზავრული

გარინდებულან მთის მწვერვალები,
 ბინდი სავსეა იღუმალებით,
 წყნარია ზეცა.
 ფრინველებს სძინავთ, არ ისმის შფოთვა.
 ფოთოლი არ თრთის. მოიცა ცოტა
 დაცხრები შენცა.
 (Übersetzt von Givi Gatschetschiladse)

ყველა მწვერვალზე სიმშვიდე სუფევს
 კენწეროებმაც განაბეს სუნთქვა,
 არ ისმის ჩქამი.
 ტყეში ჩიტები დადუმებულან.
 მოიცა ცოტა,
 შენც დაგიდგება სიმშვიდის უამი.
 (Übersetzt von Nana Gwinepadse)

მგზავრის ღამის სიმღერა

დადუმებულა ყველა მთის
 თხემი.
 მოსვენებულან ყველა მხრით
 ხენი.
 არ ისმის ჩქამი.
 სულგანაბულან ჩიტები
 ტყეში.
 სიმშვიდის განცდა გადმოვა შენშიც,
 ოღონდ მოიცა, სულ ერთი წამი.
 (Übersetzt von Surab Artschwadse)

მგზავრის მწუხრის სიმღერა

მღუმარებენ მწვერვალები,
 მისცემიან რულს.
 ღუმან ხენი კენარები,
 მთა და ბარი ღუმს.
 აღარ ისმის ტყეში ჩქამი,
 ჩიტიც აღარ სტვენს,
 მოითმინე, მოვა უამი,
 მოისვენებ შენც.
 (Übersetzt von Akaki Gelowani)

Rainer Maria Rilke

Vorgefühl

Ich bin wie eine Fahne von Fernen umgeben.
 Ich ahne die Winde, die kommen, und muß sie leben,
 während die Dinge unten sich noch nicht rühren:
 die Türen schließen noch sanft, und in den Kaminen ist Stille;
 die Fenster zittern noch nicht, und der Staub ist noch schwer.
 Da weiß ich die Stürme schon und bin erregt wie das Meer.
 Und breite mich aus und falle in mich hinein
 und werfe mich ab und bin ganz allein
 in dem großen Sturm.

წ ი ნ ა თ გ რ ძ ნ ო ბ ა

მე ტანმალალი დროშა ვიყო თითქო სივრცით გარემოცული,—
 გუჟანითა ვგრძნობ გრიგალსა და ავდარს მოწურვილს,
 თუმცა ჯერ დაბლა ფოთოლიც კი არ შერხეულა.
 ჯერ არ ზრიალებს ფანჯრის მინა ქარის დაბერვით,
 ბუხრებში მყუდრო სიჩუმეა, ღუმს ყველაფერი
 და მტკვერი ადევს გაყურებულ ნივთთა სხეულებს...
 მაგრამ მე უკვე ვგრძნობ ამინდებს დატენილს შფოთით,—
 ვიშლები ხელად,
 ვიკეცები,
 ზღვასავით ვღელავ,
 და მარტოდმარტო ვისრისები ამ ქარაშოტით.
 (Übersetzt von Tamas Čhenkeli)

Rainer Maria Rilke

Der Tod ist groß.
 Wir sind die Seinen
 Lachenden Munds.
 Wenn wir uns mitten im Leben meinen,
 Wagt er zu weinen
 Mitten in uns.

რაინერ მარია რილკე

სიკვდილი დიდია,
 ყველანი მისნი ვართ
 მცინარე პირით.
 თავი რომ ცხოვრების შუაგულს გვიცნია,
 ბედავს და ჩვენ გულში
 მალულად ტირის.
 (Übersetzt von Maja Natadse)

2.6 Verletzung der stilistischen Ganzheit: Stilbruch

Die Auszüge aus Th.Manns und W.Borcherts Werken haben den prinzipiellen Unterschied zwischen den Gebrauchsstilen und dem Stil der schönen Literatur veranschaulicht. Aber zugleich ermöglichen sie uns auch, wesentliche Ähnlichkeiten zwischen ihnen festzustellen: Der literarisch-künstlerische Stil, ebenso wie der Gebrauchsstil, wird durch die Einheit der charakteristischen Elemente und ihre Kombinationen konstituiert. In diesem Zusammenhang möchten wir E.Staiger zitieren: "Wir nennen Stil das, worin ein vollkommenes Kunstwerk – oder das ganze Schaffen eines Künstlers oder einer Zeit – in allen Aspekten übereinstimmt. Kunstgebilde sind vollkommen, wenn sie stilistisch einstimmig sind".

Der Stil ist also eine durch dominierende Stilmittel bestimmte Ganzheit. Die Verletzung dieser Ganzheit wird als Verstoß gegen die Stilnorm aufgefasst. Wir zeigen das anhand folgender Texte – der eine stammt von Hermann Hesse ("Peter Camenzind"), der andere ist seine Umformung:

Einmal lagen wir auf warmer Mittagsrast in einem waldigen Tal, bewarfen uns mit Tannenzapfen und sangen Verse aus der "Frommen Helene" auf gefühlsvolle Melodien. Das kühl verlockende Plätschern des raschen, klaren Baches tönte uns ins Ohr bis zu unserer Entkleidung und bis zu unserem Hineinlegen ins kalte Wasser. Da kam er auf die Idee, "Komödie" zu spielen.

Einmal lagen wir auf warmer Mittagsrast in einem waldigen Tal, bewarfen uns mit Tannenzapfen und sangen Verse aus der "Frommen Helene" auf gefühlsvolle Melodien. Der rasche, kühle Bach plätscherte uns so lange kühl verlockend ins Ohr, bis wir uns entkleideten und uns ins kalte Wasser legten. Da kam er auf die Idee, "Kömodie" zu spielen. (nach Sowinski)

Wer diese Text aufmerksam liest, wird den zweiten Satz der ersten Textprobe (*Das kühl verlockende Plätschern des raschen, klaren Baches tönte uns ins Ohr bis zu unserer Entkleidung und bis zu unserem Hineinlegen ins Wasser*) als unschön und stilwidrig empfinden. Solch einen Satz kann man allenfalls in schlechtem Kanzleideutsch erwarten, nicht aber in einer schlichten Erlebnisschilderung. Dieser einzige Satz, der gewiss nicht von Hermann Hesse stammt, hat die stilistische Einheit des Textes verletzt und zum Stilmischmasch geführt.

Aufgrund stilistischer Unterschiede ist es also möglich, Texteinschübe durch fremde Hand zu entdecken und Echtheitsfragen von Texten zu beantworten.

Die Vermischung verschiedener Bereichsstile (der sogenannte *Stilkonflikt*) kann in einem dichterischen Werk auch bewusst angestrebt werden. Ein Stilbruch wäre danach die gewollte Wahl eines falschen Registers. In den meisten Fällen hat der gezielte Stilbruch einen komischen oder satirischen Effekt. Nehmen wir uns ein Beispiel vor, in dem die unangemessenen und daher in der geschilderten Situation lächerlich wirkenden Ausdrucksweisen die Redecharakteristik der handelnden Person kennzeichnen. Das ist ein "Liebesbrief", den Herr Grünlich, ein Geschäftemacher, der sich durch die Heirat vor dem finanziellen Ruin retten will, an Tony Buddenbrook, eine der Hauptpersonen von Th. Manns "Buddenbrooks", schreibt:

Teuerste Demoiselle Buddenbrook!

Wie lange ist es her, daß Unterzeichneter das Angesicht des reizendsten Mädchens nicht mehr erblicken durfte? Diese so wenigen Zeilen sollen Ihnen sagen, daß dieses Angesicht nicht aufgehört hat, vor seinem geistigen Auge zu schweben, daß er während dieser hangenden und bangenden Wochen unablässig eingedenk gewesen ist des köstlichen Nachmittags in Ihrem elterlichen Salon, an dem Sie sich ein Versprechen, ein halbes und verschämtes zwar noch, und doch so beseligendes entschlüpfen ließen. Seitdem sind lange Wochen verflossen, während derer Sie sich behufs Sammlung und Selbsterkenntnis von der Welt zurückgezogen haben, so daß ich nun wohl hoffen darf, daß die Zeit der Prüfung vorüber ist. Endesunterfertigter erlaubt sich, Ihnen, teuerste Demoiselle, mitfolgendes Ringlein als Unterpfand seiner unsterblichen Zärtlichkeit hochachtungsvollst zu übersenden. Mit den devotesten Komplimenten und liebevollsten Handküssen zeichne als

Dero Hochwohlgeboren ergebenster
Grünlich

Bekanntlich wird der verliebte Mensch lyrisch. Aber das, was Herr Grünlich in seinem Brief von sich gibt, hat mit lyrischem Gefühl nichts zu tun. Das ist vielmehr Schwulst (*während dieser hangenden und bangenden Wochen, diese so wenigen Zeilen, unablässig eingedenk gewesen ist, Unterpfand seiner unsterblichen Zärtlichkeit* u. ä). In die schwülstigen Liebeserklärungen mischen sich groteske Ausdrücke aus dem Geschäftsstil, aus dem Kanzleideutsch (*Unterzeichneter, Endesunterfertigter, behufs, mitfolgend, zeichne als* u. ä). Durch diese seltsame Verbindung von Poetismen und Kanzleiausdrücken gelangen wir zum Wesentlichen: Grünlichs Liebe zu Tony ist gar keine wahre Liebe – es ist die Liebe des finanziell bedrängten Geschäftsmannes zur reichen Mitgift. Ihm ist also die

Liebe Geschäft. Gerade das lässt Thomas Mann im Stilmischmasch dieses Liebesbriefs ganz deutlich werden.

Die Einheit der charakteristischen Stilmittel (der individuellen und überindividuellen) kann auch als Grundlage des Parodierens dienen: Der Parodist wählt einige besonders auffallende stilbildende Elemente eines Werkes (einer literarischen Richtung, sogar eines Funktionalstils usw.), übertreibt sie und stellt auf karikierende Weise das imitierte Original dar. Aus diesem Grunde möchten wir zwei Parodien von Thaddäus Troll (*zitiert nach B. Sandig*) betrachten. Den inhaltlichen Rahmen für beide scherzhaften Nachahmungen bildet das berühmte Märchen vom Rotkäppchen: Dabei verspottet die eine das Amtsdeutsch, die zweite aber – die Sprache der Werbung:

Textprobe 1

“Im Kinderanfall unserer Stadtgemeinde ist eine hierorts wohnhafte, noch unbeschulte Minderjährige aktenkundig, welche durch ihre unübliche Kopfbekleidung gewohnheitsmäßig Rotkäppchen genannt zu werden pflegt. Der Mutter besagter R. wurde seitens ihrer Mutter ein Schreiben zustellig gemacht, in welchem dieselbe Mitteilung ihrer Krankheit und Pflegebedürftigkeit machte, worauf die Mutter der R. dieser die Aufgabe machte, der Großmutter eine Sendung von Nahrungs- und Genußmitteln zu Genesungszwecken zuzustellen.

Vor ihrer Inmarschsetzung wurde die R. seitens ihrer Mutter über das Verbot betreffs Verlassens der Waldwege auf Kreisebene belehrt. Dieselbe machte sich infolge Nichtbeachtung dieser Vorschrift straffällig und begegnete beim Übertreten des amtlichen Blumenpflückverbotes einem polizeilich nicht gemeldeten Wolf ohne festen Wohnsitz ...”

Textprobe 2

“Es war einmal ein Kind, das hieß Rotkäppchen, weil sie stets ein apartes Käppchen von der Chapeauterie Mies trug: kochecht, absolut waschmaschinenfest, mit doppeltem Mittelstück und patentiertem Verschuß. Zu dem sprach die Mutter: "Geh zur Großmutter, denn sie ist krank, weil sie nicht bei der policenfreundlichen Mesalina Sach und Leben versichert ist". Und ich werde ihr auf dem Weg durch den ozongereicherten Wald einen Blumenstrauß pflücken" – sagte Rotkäppchen artig. "Törichtes Ding, Blumen schickt man durch die Florpost, denn doppelt schenkt, wer in repräsentativer Klarsichtpackung schenkt!". "Wer repräsentieren muß, umgibt sich mit extravaganten Dingen" – sagte Rotkäppchen, griff zu dem Behälter in Korbform, ein echtes Geschenk für den verwöhnten Anspruch, und machte sich auf den Weg ...”

Mit der Emotionalisierung haben wir auch dann zu tun, wenn man die Form des Textes aus einem Stilbereich mit der Zielsetzung (und dementsprechend – der lexikalischen Füllung) einer anderen funktionalen Sphäre vereinigt (die sogenannte *Stilsynthesetechnik*). Man könnte diese Erscheinung auch als *Textmetaphorik* bezeichnen:

“Man nehme einen Schuß Temperament, füge eine Portion Weiblichkeit und Intellekt dazu: Das ganze mische man mit Reiselust, Freude am Schwimmen und Skilaufen und würze es mit Vitalität und Zärtlichkeit. Man erhält mich, 1,68 m, 35 Jahre, schlank und brünett, impulsiv u. vernünftig, die ihren Beruf (akademisch) mag, oft aber zu Unsinn aufgelegt ist u. sich verlieben möchte. Sind Sie temperamentvoll, großzügig u. anspruchsvoll, mögen Sie anregende Gespräche u. Gäste, sind Sie kinderlieb u. kochen vielleicht gern, dann probieren Sie doch einmal dieses Rezept aus!" (nach B. Stolz)

Die Autorin erreicht hier ihr Ziel, den Text auffallender und origineller zu gestalten, und dabei als geistreich und sprachvirtuos zu erscheinen, indem sie die Stilnormregeln eines Kochrezeptes auf die Heiratsanzeige überträgt. Aber vorher muss sie die Regeln, die das Kochrezept als solches konstituieren, ganz gut kennen. Sie muss – anders gesagt – den Sinn für sprachliche Normen haben, die die Stileigentümlichkeit des Kochrezeptes ausmachen.

Die Metaphorisierung kann auch einen Teiltext betreffen. Das ist gewöhnlich der Textanfang, der den weiteren Textklang bestimmt, indem er den Hintergrund für bestimmte Assoziationen schafft. Bei folgender Reportage sind dies Märchenassoziationen:

“Es waren einmal ein Mann und eine Frau. Die hatten einen Traum. Darin sahen sie ein großes Haus mitten in Berlin. Das war verhüllt.“ (JUMA, 4/95)

Seminarübungen zum Thema "Stilbruch"

Aufgabe 1. Folgende Textprobe ist dem Roman von J. W. Goethe "Die Leiden des jungen Werthers" entnommen. Das ist ein Brief, den Werther an Lotte aus D. schreibt, wohin er nach der Ankunft Alberts, Lottes Verlobten, flieht mit der Hoffnung, seine Geliebte zu vergessen. Vergleichen Sie diesen Brief mit Grünlichs Schreiben an Tonny Buddenbrook. Bestimmen sie den prinzipiellen Unterschied zwischen ihnen. Stellen Sie fest, inwiefern dieser Unterschied die Auswahl und Kombination der Ausdrucksmittel in diesen Texten vorausbestimmt. Achten Sie auch darauf, dass Werther ein Gefühlsmensch ist

und als ein Held der Sturm-und-Drang-Dichtung seine Gefühle in recht expressiver Form ausdrückt.

„Am 20 Januar

Ich muß Ihnen schreiben, liebe Lotte, hier in der Stube einer geringen Bauernherberge, in die ich mich vor einem schweren Wetter geflüchtet habe. Solange ich in dem traurigen Neste D., unter dem fremden, meinem Herzen ganz fremden Volke herumziehe, habe ich keinen Augenblick gehabt, keinen, an dem mein Herz mich geheßen hätte, Ihnen zu schreiben; und jetzt in dieser Hütte, in dieser Einsamkeit, in dieser Einschränkung, da Schnee und Schloßen wider mein Fensterchen wüten, hier waren Sie mein erster Gedanke. Wie ich hereintrat, überfiel mich Ihre Gestalt, Ihr Anderken, o Lotte! so heilig, so warm! Guter Gott! der erste glückliche Augenblick wieder.

Wenn Sie mich sähen, meine Beste, in dem Schwall von Zerstreuung! wie ausgetrocknet meine Sinnen werden; nicht *einen* Augenblick der Fülle des Herzens, nicht *eine* selige Stunde! nichts! nichts! Ich stehe wie vor einem Raritätenkasten und sehe die Männchen und Gälchen vor mir herumrücken und frage mich oft, ob es nicht optischer Betrug ist. Ich spiele mit, vielmehr ich werde gespielt wie eine Marionette und fasse manchmal meinen Nachbar an der hölzernen Hand und schaudere zurück. Des Abends nehme ich mir vor, den Sonnenaufgang zu genießen, und komme nicht aus dem Bette; am Tage hoffe ich, mich des Mondscheins zu erfreuen, und bleibe in meiner Stube. Ich weiß nicht recht, warum ich aufstehe, warum ich schlafen gehe.

Der Sauerteig, der mein Leben in Bewegung setzte, fehlt; der Reiz, der mich in tiefen Nächten munter erhielt, ist hin, der mich des Morgens aus dem Schlafe weckte, ist weg.

Ein einzig weibliches Geschöpf habe ich hier gefunden, eine Fräulein von B., sie gleicht Ihnen, liebe Lotte, wenn man Ihnen gleichen kann. Ei! werden Sie sagen. der Mensch legt sich auf niedliche Komplimente! Ganz unwahr ist es nicht. Seit einiger Zeit bin ich sehr artig, weil ich doch nicht anders sein kann, habe viel Witz, und die Frauenzimmer sagen: es wüßte niemand so fein zu loben als ich (und zu lügen, setzen Sie hinzu, denn ohne das geht es nicht ab, verstehen Sie?). Ich wollte von Fräulein B. reden. Sie hat viel Seele, die voll aus ihren blauen Augen hervorblickt. Ihr Stand ist ihr zu Last, der keinen der Wünsche ihres Herzens befriedigt. Sie sehnt sich aus Getümmel, und wir verphantasieren manche Stunden in ländlichen Szenen von ungemischter Glückseligkeit; ach! und von Ihnen! wie oft muß sie Ihnen huldigen; muß nicht, tut es freiwillig, hört so gern von Ihnen, liebt Sie. – O säß ich zu Ihren Füßen in dem lieben vertraulichen Zimmerchen, und unsere kleinen Lieben wälzten sich miteinander um mich herum, und wenn sie Ihnen zu laut würden, wollte ich sie mit einem schauerlichen Märchen um mich zur Ruhe versammeln.

Die Sonne geht herrlich unter über der schneeglänzenden Gegend, der Sturm ist hinübergezogen, und ich – muß mich wieder in meinen Käfig sperren – Adieu! Is: Albert bei Ihnen? Und wie – ? Gott verzeihe mir diese Frage!”

Aufgabe 2. In der Erzählung von S. Lenz handelt es sich um einen Wanderzirkus, der im entlegenen Dorf Suleyken eine Vorstellung gibt. Die Suleyker haben nie vorher etwas Ähnliches gesehen und benehmen sich während der Vorstellung gelinde gesagt unbefangen. Es entstehen komische Situationen. Eine von denen ist im angeführten Auszug beschrieben. Mehrere sprachliche Mittel dienen hier der Verstärkung des komischen Effekts, darunter auch *der Stilbruch*. Stellen Sie fest, wo und in welcher Form der Autor nach diesem stilistischen Phänomen greift.

“Ermutigt durch den ausschweifenden Beifall, trat der Zauberer überraschend an den Rand der Arena, langte meinem Onkelchen, dem Stanislaw Griegull, unter die Weste, und zum Vorschein kam – ja, wer weiß wohl, was zum Vorschein kam? Ein Hase natürlich, zappelnd und ganz lebendig. Die Suleyker, sie waren mit Sprachlosigkeit geschlagen, als solches geschah, und mein Onkelchen, Ehrenwort, erhob sich und begann, der Reihe nach seine Kleiderstücke abzulegen. Hoffte natürlich, noch mehr Hasen zu finden, dachte sogar an ein fettes Erpelchen oder an einen Hahn, der aus seiner Unterhose flattern möchte. Aber nichts dergleichen geschah. So zog sich mein Onkel unter prallem Schweigen wieder an, und der Beifall wäre auch prompt gekommen, wenn Stanislaw Griegull nicht plötzlich das Wort ergriffen hätte. Er wandte sich direkt an das zaubernde Herrchen und sprach folgendermaßen: ‘Ich sehe’, sprach er, ‘daß der Hase nach hinten gereicht wird. Dieser Hase aber ist mein Eigentum. Denn wie man gesehen hat, wohnte er an meinem Leib. Also möchte ich bitten um die sofortige Auslieferung des nämlichen Hasen’.

Jetzt, wirklich und wahrhaftig, wurde die Stille – na, sagen wir mal: beklemmend. Die Gesellschaft schwankte einen Augenblick, das zaubernde Herrchen äugte bestürzt auf den Redner. Aber es fing sich gleich, ging auf mein Onkelchen zu und sagte: “Wo”, sagte er, “gibt es Hasen, die zu leben pflegen unter der Weste eines Herrn? Es war doch, wie man gesehen hat, alles nur Zauberei, sozusagen Simsalabim”.

“Das ist”, sagte mein Onkelchen, “einerlei. Das Häschen hat gewohnt unter meiner Weste, es hat gezappelt, es war lebendig. Und so möchte ich beantragen die Auslieferung des Hasen. Er ist mein Eigentum”. Blickte sich mein Onkelchen schnell um zu dem Gendarmen, und als das Gesetz namens Scheppat nickte, forderte er mit unnachgiebiger Stimme: “Aber schnell, wenn ich bitten darf”. So erhielt Stanislaw Griegull den Hasen, setzte ihn auf seinen Schoß, und die Vorstellung ging ohne Streit weiter”.

(S. Lenz, *So zärtlich war Suleyken*)

Aufgabe 3. Die angeführten Texte schildern ein und dasselbe Ereignis. Welcher von beiden Texten verletzt die Forderung der stilistischen Ganzheit?

(a) Peter hatte Hunger. Sollte er eine Banane klauen oder nicht? Der Gemüsehändler war gerade dabei, einen Kunden zu bedienen. Peter konnte sich nicht länger bezwingen. Rasch fischte er sich eine Banane aus der Kiste.

(b) Während der Gemüsehändler dabei war, einen Kunden zu bedienen, fragte Peter sich, ob er eine Banane stehlen sollte, da er solch einen Hunger hatte. Weil er sich nicht mehr bezwingen konnte, fischte er sich rasch eine Banane aus der Kiste. *(nach T. A. van Dijk)*

Aufgabe 4. Lesen Sie die georgische Übersetzung vom Grünlichs Brief und stellen Sie fest, wie es der Übersetzerin gelungen ist, die dominierende Funktion des Stilbruchs zu bewahren:

"უძვირფასესო მადმუაზელ ბუდენბროკ!

რა დიდი ღრო გავიდა მას შემდეგ, რაც ქვემოთ ხელისმომწერს მომხიბლავი გოგონას სახე არ უნახავს! ამ რამდენიმე სტრიქონმა უნდა გამცნოთ, რომ თქვენი ხატება მუდამ ტრიალებდა მის სულიერ თვალთა წინაშე. ამ ხანგრძლივი და დარდიანი კვირების განმავლობაში გონებიდან არ მომშორებია თქვენი მშობლების სალიონში გატარებული ერთი ბედნიერი საღამო, როცა თქვენს ბაგეთაგან მოვისმინე მორცხვი აღთქმა, რა თქმა უნდა, არა საბოლოო, მაგრამ მაინც სასოების მომგვრელი. მას შემდეგ ვინ იცის, რამდენმა ღღემ ჩაიარა, რაც თქვენ აზრის მოსაკრებლად და საკუთარ გრძნობებში გასარკვევად განმარტოება იწებეთ. იმედს ვიტოვებ, რომ გამოცდის დრომ უკვე განვლო. უძვირფასესო მადმუაზელ, ქვემოთ ამის ხელისმომწერი თავს ნებას აძლევს სამარადისო სინაზისა და თქვენდამი პატივისცემის ნიშნად ბარათთან ერთად მოგართვათ ბეჭედი. გიძღვნით უერთგულეს სალამს და სიყვარულით გიკოცნით ხელებს.

თქვენი მონა-მორჩილი გრიუნლიზი.

(aus dem Deutschen übersetzt von Dali Pandshikidse)

Aufgabe 5. Wodurch erregt die angeführte Heiratsanzeige das Interesse des Adressaten? Geraten in diesem Fall die Bereichstile in Konflikt oder wirken sie zusammen?

Irgendwo steht er an eine Bar gelehnt, groß, dunkel, unheimlich attraktiv. Plötzlich sieht er eine Frau, groß, dunkel, verführerisch anziehend. Beider Atem stockt, keiner bewegt sich. Dann geht sie auf ihn zu und es ist, als ob sie sich schon lange kennen und doch so aufregend neu. Er nimmt ihre Hand und langsam gehen sie der untergehenden Sonne entgegen. Warum nicht mal eine Liebesgeschichte erleben à la Courths-Mahler?

So 40, weltweit

ZK 6084 DIE ZEIT, Postfach 10 68 20, 2000 Hamburg 1

(“Die Zeit”, 13.12.90. Nach Sandig, Klausuraufgaben, 1993)

Aufgabe 6. Die Speisekarte der Autobahn-Raststätte Waldmohr/Pfalz bietet den Reisenden folgenden Text an. Nach welcher Technik ist der Text gestaltet und welche Funktion übt er aus? Warum ist gerade das Kochrezept für metaphorische Textsortenüberschneidungen besonders günstig?

„Man nehme 12 Monate, putze sie sauber von *Bitterkeit*, *Geiz*, *Pedanterie* und *Angst* und zerlege jeden in 30 oder 31 Teile, so daß der Vorrat für ein Jahr reicht. Es wird jeder einzeln angerichtet aus 1 Teil *Arbeit* und 2 Teilen *Frohsinn* und *Humor*. Man füge 3 gehäufte Teelöffel *Optimismus* hinzu, einen Teelöffel *Toleranz*, ein Körnchen *Ironie* und eine Prise *Takt*. Dann wird die Masse sehr reichlich mit *Liebe* übergossen. Das fertige Gericht schmücke man mit Sträußchen kleiner *Aufmerksamkeiten* und serviere es täglich mit *Heiterkeit*.“ (nach Rug/Tomaszewski)

Aufgabe 7. Durch welche Bereichsüberschneidungen ist folgender Text entstanden?

„Abgesehen von den sonnigen Aussichten auf reiche Ölfunde in der Nordsee, sind die Prognosen für Großbritanniens Wirtschaft so düster wie eh und je. Am Himmel der Bildung und der Künste ziehen dunkle Wolken auf, und lediglich für die Elektronikindustrie sind die Zukunftsperspektiven heiter.“ (nach Levinson)

Aufgabe 8. Welche stilistische Erscheinung liegt folgendem Text zugrunde? Finden Sie den Text ernst oder scherzhaft? Welchen Schluss können Sie nach der Analyse des Textes ziehen?

Für menschlicheren Briefstil!

Mein Bruder Max, der zwar nicht in die Tiefe, wohl aber in Quere denkt, will herausgefunden haben, daß die Menschheit der Gemütlichkeit ermangelt. Max hat beobachtet, daß sich dies besonders in der Korrespondenz zwischen beziehungsweise mit offiziellen Stellen ausdrückt; und er plädiert dafür, den trockenen Ton, die geschraubten Formeln, den bürokratischen Stil auszumerzen und durch gemütliche Plaudereien zu ersetzen. Mehr noch: Max will auch eine Reihe von Formularen abschaffen, zum Beispiel Rechnungen und Postschecks.

"Wie blutleer, wie eiskalt eine gewöhnliche Rechnung! Oder sieh dir einen Postscheck an. Was für ein seelenloses Ding! Dadurch werden die Beziehungen zwischen dem Postscheckamt und den einzelnen Kunden zu rein mechanischen Vorgängen degradiert. Man braucht sich das Formular nur anzusehen: Zahlen Sie gegen diesen

Scheck aus meinem/unserem Guthaben an ... in ... Ausstellungsort ... Unterschrift, und basta. Nein, das kann mir nicht gefallen!".

"Tja – wie hättest du's denn gern?"

"Nun ... Etwa so: Liebes Postscheckamt!" begann Max zu improvisieren,

"Du wirst Dich vielleicht wundern, daß ich Dir heute einmal schreibe. Ich hatte es schon lange vor, bin aber in den letzten Tagen nicht dazu gekommen, weil ich abends immer erst ziemlich spät nach Hause kam. Doch zum Grund meines Schreibens, den Du wohl schon erraten hast. Es ist Dir wahrscheinlich erinnerlich, daß ich Dir vor einiger Zeit etwas Geld geschickt habe mit der Bitte, es zu treuen Händen für mich zu verwalten. Augenblicklich nun – das kann wohl jedem einmal passieren – bin ich in eine Lage geraten, in der ich etwas von diesem Geld benötige. Ich hoffe, Du bist nicht böse, liebes Postscheckamt, wenn ich mir daher die Anfrage gestatte, ob es Dir möglich wäre, mir etwas von dem Geld durch den Briefträger zu schicken. Eventuell fünfzig Mark? Notfalls wäre ich auch mit vierzig zufrieden. Übrigens hätte ich das Geld lieber gestern statt morgen; na, Spaß muß sein, nicht wahr? Wie geht es Dir sonst? Sicherlich hast Du viel zu tun. Kein Wunder, denn jeder möchte gern Geld bekommen oder einzahlen. Für mich wäre das ja nichts – diese Rechnerei und all die vielen, vielen Zahlen. Jetzt muß ich aber aufhören, ich bin nämlich schon ganz schön müde! Auch Dir wünsche ich eine recht angenehme Ruhe. Und falls jemand mal wieder etwas Geld für mich einzahlen sollte, so schreibst Du mir mal, gelt? Mit vielen freundlichen Grüßen bin ich wie immer der Deine. PS Entschuldige, bitte, meine 'Doktorschrift', ich schreibe nämlich im Bett".

Ein kurzes Schweigen trat ein. Dann fragte ich ihn: "Wenn du diesen Stil für richtig hältst, warum benutzt du ihn dann nicht mal probeweise?"

"Das habe ich ja getan", sagte er, "ich habe diesen Brief an das Postscheckamt wirklich so geschrieben".

"Na und?"

"Sie haben mir kein Geld geschickt".

"Haben sie denn überhaupt nicht reagiert?"

"Doch", sagte er, "sie haben mir jemand von der Vormundschaftsbehörde ins Haus geschickt." (*L. Kusche*)